Heute 20 Seiten

Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt

Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł, mit Zustellgeld in Posen 4.40 zł, in der Provinz 4.30 zł. Bei Postbezug monatlich 4.40 zł, vierteljährlich 13.10 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zł, Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rmk. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung od. Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes“, Poznań, Al. Marsz. Pilsudskiego 25, zu richten. — Telegr.-Anschrift: Tageblatt Poznań. Postscheckk. Poznań Nr. 200 283, Breslau Nr. 6184. (Konto-Inh.: Concordia Sp. Akc.). Fernsprecher 6105, 6275.



Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr, Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Offertengebühr 50 Groschen. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Anzeigen-Vermittlung, Poznań 3, Aleja Marszałka Pilsudskiego 25. — Postscheckkonto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Konto-Inh.: Kosmos Sp. z ogr. odp., Poznań). Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań. — Fernsprecher 6275, 6105.

75. Jahrgang — Poznań (Posen), Sonntag, 12. April 1936 — Nr. 86

Ostern — heute!

Von Generalsuperintendent D. Blau-Posen

Welch ein Frühling dieses Jahr! Das grünt und knospt, blüht und duftet, wie wir es selten erlebt haben, und nun werden in den Festtagen die Menschen zu Hunderten und Tausenden hinausziehen in Wald und Feld. Wir Deutschen sind ja naturverbundene Menschen. Wie sollten wir nicht den Frühling feiern? Ostern, Ostern, Frühlingswehen? Jawohl, so feiert — aber: Ostern ist das nicht! Ostern hat für uns Menschen, uns Christen von heute nichts mehr zu tun mit Ostara und Frühlingsfeier.

Und wer sollte sich nicht freuen des Erwachens der Völkerwelt? Das polnische Volk hat seine Auferstehung gefeiert nach 150jährigem Todesschlaf. In aller Welt besinnen sich die Völker auf sich selbst. Deutschland hat den Ruf seines Führers gehört: „Deutschland erwache!“ und ihm am 29. März ein Echo gegeben, das in der Geschichte ohne Beispiel dasteht. Und wer sollte es seinem Volke verdenken, seine Auferstehung zu feiern und von ihr in diesen Tagen zu reden? Jawohl, feiert, feiert ... aber Ostern ist das nicht!

Man liebt es heute, von Symbolen zu reden und Tatsachen symbolisch umzudeuten. Auch Ostern soll Symbol sein. Das ewige uralte Gesetz vom Sterben und Leben aus dem Tode, das alles beherrscht, so sagen sie uns, findet hier seinen symbolhaften Ausdruck in dem Mythos vom sterbenden und auferstandenen Heiland. Symbol, Mythos? Immer redet davon! Aber Ostern ist das auch nicht.

Was ist denn Ostern?

Christ ist erstanden von der Marter alle! — Des solln wir alle froh sein. Christ will unser Trost sein. Kyrieleis! Für uns Christen, auch für uns deutsche Christen ist Ostern das Fest der Auferstehung Christi. Wird es doch nicht nur unter dem deutschen Frühlingshimmel gefeiert und nicht nur in der Zeit des Völkererwachens, sondern seit 2000 Jahren überall, allezeit, wo und wann nur Christi Jünger triumphieren: Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!

Wer das aber heute zu sagen wagt, muß sich auf Widerspruch gefaßt machen. Alsbald kommt auf hohem Kothurn die Geschichtswissenschaft daher und sagt: Unmöglich! Hat nicht schon Lessing die Widersprüche in den biblischen Auferstehungsberichten aufgedeckt? Muß nicht jedes geschichtliche Ereignis nach den Gesetzen der Kritik, der Analogie und der Correlation geprüft werden? Was beziehungslos und analogielos dasteht, kann nicht geschichtliche Tatsache sein. Unmöglich! Und die Naturwissenschaft kommt daher: Unmöglich. Was einmal tot ist, bleibt tot. Also unmöglich, was ihr da sagt! Und die Phantasie kommt daher, um zu retten, was zu retten ist, und faselt von Scheintod und von Vision und von optischer Täuschung. Aber Auferstehung: unmöglich!

Aber wer gibt sich das Recht, über Jesu Auferstehung zu urteilen? Kann auch ein Mathematiker etwas aussagen über Beethovens neunte Symphonie? Oder ein Naturwissenschaftler ein Urteil seiner Wissenschaft abgeben über Michel Angelos Deckengemälde? Schuster, bleib bei deinem Leisten! Urteile über Dinge deiner Wissenschaft, aber über Taten Gottes kann nur das Organ urteilen, das für Gott da ist, der Glaube, der sich unter Wort und Offenbarung Gottes beugt, der Ja sagt zu Gottes Tat und Ja sagt zu Gottes Wort, gleichviel, ob der Verstand der Verständigen dazu den Kopf schüttelt oder mit dem Kopfe nickt. Und der Glaube bekennt: Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!

Was ist denn Ostern? Nicht weniger und nicht mehr als der Anspruch des Herrn Jesus Christus, der ewig Lebendige, der Herr über Tod und Vergänglichkeit zu sein, der Erlöser vom Tode, der die Schlüssel der Hölle und des Todes in seinen Händen trägt. Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wieder geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten! Wie groß ist solche Botschaft gerade heute für uns, daß wir einen lebendigen Herrn haben! Aerger denn je läuft die Welt wider ihn Sturm: Hinweg mit diesem! Wir wollen nicht, daß er über uns herrsche! Oft genug hat die Welt ihn schon tot gesagt und über seinem Grabe triumphiert! Auch heute stehen seine Totengräber mit dem Spaten in der Hand bereit, ihn zu begraben. Gut, begrabt ihn! Er wird dennoch auferstehen. Hat er das Siegel des Pilatus gebrochen, so könnt ihr sein Grab versiegeln wie ihr wollt, der lebendige Gott wird seinen Sohn auferwecken und nicht zugeben, daß sein Heiliger die Verwesung sehe. Gerade darum, weil es heute um Christus geht, gerade darum feiern wir Ostern mit doppeltem starken Dank gegen Gott, der es uns bereitet hat. Und das gibt Mut zum Kampf und Zuversicht des Sieges auch heute. „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. — Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen! ... Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg, die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg!“

Osterjubel.

Goldene Blüten läuten in Wiesen,
Grünende Fahnen schwinget der Hain,
Segnend über die Erde gebreitet
Leuchtender, goldener Sonnenschein.

Schwalben kreuzen in fächelnden Lüften,
Lerchen steigen aus sprossendem Grün.
Unter den schäumenden Schlehdornbüschen
Heimlich die innigen Veilchen blühn.

Singe, mein Herz, und stimme voll Wonne
Ein in den jubelnden Amselschlag.
Sei uns gegrüßt und dankbar gepriesen
Leuchtender, segnender Ostertag!

Hans Gaefgen.



Ostern

Von Domherr Dr. Steuer-Posen.

Der weise Prophet aus Nazareth, „mächtig in Wort und Tat vor Gott und allem Volke“ (Luk. 24, 19), war ob seines Anspruches, der Sohn des lebendigen Gottes zu sein, vom höchsten religiösen Gerichtshof seines Volkes als Gotteslästerer verdammt und mit dem schmählichen Kreuzestode bestraft worden. Sein Lebenswerk schien zertrümmert. Geblieben war von ihm nur die kleine Schar seiner Jünger. Aber in welch geistiger Verfassung! Voller Furcht vor den Juden hielten sie die Türen ihres Versammlungsraumes verschlossen. Was aber noch schlimmer war, sie hatten alles Vertrauen zu ihrem Meister verloren. Zeugen dessen sind die beiden Jünger, die am Auferstehungstage nach Emmaus gingen und sich in bitteren Worten zu dem Auferstandenen über ihre Enttäuschung ausließen. Konnten solche Leute das Werk Jesu weiterführen? Und wenn es dennoch weitergeführt worden ist, was ist da vorgegangen, daß eine Sache, die vollständig vernichtet schien, wieder auflebt, ja einen Triumph erlebte, wie er keinem anderen geschichtlichen Ereignis beschieden war? Nur die Auferstehung des Heilandes macht dieses Wunder verständlich. Was ohne sie aus dem Werke Christi geworden wäre, darauf gibt die treffendste Antwort der hl. Paulus im ersten Korintherbriefe (15, 14): „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt nichtig und auch euer Glaube“ und er fährt Vers 18 fort: „und ihr seid noch in euren Sünden“. Denn wäre Christus im Grabe geblieben, wäre er nicht auferstanden, dann könnte nicht in seinem, eines Toten, Namen Sündenvergebung ausgesprochen werden; ein Toter kann ja nichts mehr tun, also auch keine Sünden vergeben; das kann nur der lebendige Gott bzw. der lebendige Gottmensch. Mit Recht schließt darum der Apostel weiter: „Wenn wir in diesem Leben bloß die Hoffnung auf Christus haben (ohne daß sie sich im Jenseits erfüllen sollte), so sind wir die beklagenswertesten unter allen Menschen.“

Kein Wunder, daß dieses Fundament des christlichen Glaubens seine Gegner aus seinem Gefüge herauszubrechen suchten, obgleich es doch eine so eminent geschichtliche Tatsache ist, bezeugt von Augen- und Ohrenzeugen des Auferstandenen bzw. von solchen, die sich direkt auf Augen- und Ohrenzeugen stützten. Und waren diese Zeugen etwa leichtgläubige Leute? Sind sie nicht vielmehr, obgleich der Meister ihnen seine Auferstehung vorausgesagt hatte, damit sie durch seinen schmählichen Tod nicht in Verwirrung gerieten, äußerst vorsichtig in der Aufnahme der Berichte von der Auferstehung des Meisters? Ja, das Mißtrauen der Anhänger Christi gegen seine Auferstehung war so groß, daß sie schon alle Einwände vorbrachten, die der spätere Nationalismus sich erdacht hat. Hat nicht Maria Magdalena mit ihren Worten: „Man hat meinen Herrn fortgenommen, und ich weiß nicht,

wohin man ihn gelegt hat" (Joh. 20, 14) den Gedanken an einen Diebstahl des Leichnams vorweggenommen? Und wenn man den Glauben an die Auferstehung durch subjektive Erscheinungen erklären will, so bietet uns auch dafür das Evangelium einen Vorgang; denn die Erzählung der Frauen kam den Aposteln „wie leeres Gerede vor; sie glaubten ihnen nicht" (Luk. 24, 10). Am weitesten freilich ging der Apostel Thomas in seinem Unglauben, der erst dann an den Auferstandenen glaubte, als er seine Hand in die Wundmale des Meisters legen durfte.

Muß man da nicht, abgesehen von allen andern Beweisen, sagen: „Kann es ein Ereignis geben, das besser bezeugt ist als die Auferstehung Christi"? Wenn sich ihr trotzdem so viele verschließen, so „dringt dieses Nein nicht aus der kristallklaren Einsicht in einwandfrei begründete Sachverhalte, sondern aus den unkontrollierbaren Tiefen persönlichen Erlebens, aus letzten Einstellungen und Entscheidungen des Geistes, die jenseits aller wissenschaftlichen Erkenntnis liegen. Es gibt ein Mysterium des Unglaubens wie es ein Mysterium des Glaubens gibt" (Karl Adam, Jesus Christus und der Geist unserer Zeit S. 13). Solcher Einstellung gegenüber bleibt nichts anderes übrig, als um so nachdrücklicher die Wahrheit des Glaubens, die Bedeutung der Religion zu betonen. Wir befinden uns dabei in bester Gesellschaft. Sagte doch Goethe einmal zu Riemer, dem Hauslehrer seines Sohnes: „Die Menschen sind nur so lange produktiv, als sie religiös sind." Wahre Religion gibt es aber nur, wenn der Mensch in lebendiger, innerer Beziehung steht zum persönlichen Gott. Diese Beziehung war freilich oft genug im Lauf der Geschichte verkümmert. Doch das Christentum ist sich immer wieder der Kraft des Osteralleluja bewußt geworden und hat mit seiner Hilfe sich immer wieder innerlich erneuert. Schafft das deutsche Volk aus solchem Ostergeist heraus an seiner neuen Gestaltung, dann wird es nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich emporsteigen zu den Höhen, die Gottes Vorsehung in seinem ewigen Weltplan ihm bestimmt hat.

fortzusetzen, werde als Sieg der englischen Auffassung betrachtet.

Die „Times" bezeichnet in ihrem Leitaufsatz das Uebereinkommen der Rest-Locarnomächte als befriedigend und begrüßt es, daß jede Anstrengung gemacht werden solle, um auf dem Wege der Versöhnung fortzuschreiten. Die öffentliche Meinung könne sehr zufrieden sein, daß ein Zusammenbruch vermieden worden wäre. Das Blatt lobt dann die französische Abordnung dafür, daß sie Maßnahmen aufgegeben hätte, die zum mindesten verfrüht gewesen wären und einem Verfahren zugestimmt hätte, das bis nach den französischen Wahlen eine Erleichterung schaffe.

Der „Daily Herald" schreibt, Eden werde in den nächsten Wochen versuchen, von Deutschland Zusicherungen bezüglich der Sicherheit in Mittel- und Osteuropa zu erhalten, die Frankreich zufriedenstellen sollen. Die sich aus den Verhandlungen ergebenden Vorschläge würden einer Zusammenkunft der Rest-Locarnomächte nach den französischen Wahlen anläßlich der Maitagung des Völkerbundes unterbreitet werden. Auch dieses Blatt berichtet, daß man von Deutschland eine Zusicherung zu erhalten wünsche, daß nach deutscher Ansicht nunmehr keinerlei Ungleichheit mehr bestehe und daß die geplanten Nichtangriffspakte der Völkerbundsatzung unterstellt werden müßten. Falls Deutschland nicht mitarbeite, sei nie mehr wieder die Tür für eine Regelung der gesamten europäischen Fragen offen.

Flandin habe im übrigen seine kompromißlose Haltung aufgegeben

und sei nunmehr bereit, die Dinge zu erörtern, falls Eden einen Weg finde, die französischen Sicherheitswünsche zu befriedigen.

Französische Niederlage in Genf

Beratungen der Locarnomächte auf Mitte Mai vertagt

Die Schlichtungsverhandlungen werden fortgesetzt

Nächste Sitzung der Locarnomächte Mitte Mai

Genf, 10. April. Die Besprechungen der restlichen Locarnomächte haben um 15 Uhr im neuen Völkerbundgebäude begonnen. Für England nehmen Eden und Lord Halifax, für Frankreich Flandin und Paul-Boncour, für Belgien van Zeeland und van Zuyle und für Italien Baron Aloisi und Rocco daran teil.

Genf, 10. April. Die Rest-Locarnomächte haben, wie verlautet, entsprechend der englischen Auffassung beschlossen, daß die Schlichtungsverhandlungen fortgesetzt werden sollen. Der englische Außenminister wurde beauftragt, wiederum mit der deutschen Regierung in Verbindung zu treten, um die Klarstellung einiger Punkte des deutschen Planes herbeizuführen.

Eine neue Zusammenkunft der Locarnomächte wurde für Mitte Mai anläßlich der ordentlichen Tagung des Völkerbundrates vorgesehen.

Der englische Botschafter bei Suvich

Rom, 10. April. Der englische Botschafter, Sir Eric Drummond, ist am Karfreitag vom Staatssekretär Suvich empfangen worden.

Ueber die Unterredung werden noch keine Angaben gemacht, jedoch wird in diesem Zusammenhang betont, daß Suvich in der Anfang dieser Woche stattgehabten Unterredung dem englischen Botschafter die bereits vor einem Monat gegebenen Zusicherungen erneuert hat, daß weder Addis Abeba noch Diredaua von der italienischen Luftwaffe bombardiert werden soll, vorausgesetzt, daß sie den Charakter offener Städte behalten und nicht durch Zusammenziehung von Truppen und Kriegsmaterial zu besonderen Mittelpunkten der abessinischen Kriegführung werden.

Belgien an der Seite Englands

Die Aufnahme der Ergebnisse der Genfer Besprechungen in London

London, 11. April. Die Ergebnisse der Genfer Besprechungen werden in der gesamten englischen Presse in großer Aufmachung und ohne Ausnahme mit Befriedigung verzeichnet. Besonders gilt dies für das Ergebnis der Beratungen der vier Locarnomächte, bei denen allgemein hervorgehoben wird, daß es Englands Vertretern gelungen sei, ein wahreres Aussöhnungsverfahren durchzusetzen, im Gegensatz zu anders gearteten französischen Vorschlägen. Allgemein begrüßt wird ferner, daß die Verhandlungen voraussichtlich erst Mitte Mai wieder aufgenommen werden sollen.

Im einzelnen schreibt der „Daily Telegraph", das englische Argument, wonach

eine Prüfung der deutschen Vorschläge das Ergebnis haben könnte, daß Frankreich Garantien für ein sicheres Europa ebenso wie im Westen auch im Osten und Südosten erhalten könne,

setzte sich durch. Frankreich habe erklärt, wenn Großbritannien weitere Sanktionen gegen Italien verlange, müsse es auch bereit sein, Sanktionen mit der gleichen Schärfe gegen Deutschland anzuwenden. Hierbei werde Frankreich von einer Reihe von kleineren Staaten unterstützt. Auf dieses Argument habe Großbritannien geantwortet, daß

die Versöhnungsversuche mit Deutschland noch nicht fehlgeschlagen

seien. Die Auffassung Englands habe sich in diesem Meinungsaustausch in fast allen Punkten durchgesetzt.

Der „Daily Telegraph" wendet sich in seinem Leitaufsatz dann noch einmal scharf gegen die französische Note. Die britische Regierung, so schreibt das Blatt, habe durch ihre Zustimmung zu den Generalstabsbesprechungen Belgien und Frankreich Zusicherungen gegeben, daß jede von England eingegangene Verpflichtung eingehalten werde. England habe aber damit weder das Recht aufgegeben, selbst zu beurteilen, was für eine Politik verfolgt werden solle, noch seine Ueberzeugung, daß der Frieden in Europa besser gesichert sein würde, wenn man Deutschland in den Kreis der Nationen zurückbringe. Man müsse auf dieser Ansicht um so mehr bestehen, als in der französischen Presse eine merkwürdige Sprache geführt werde.

Frankreich verlange für die Erfüllung seiner Völkerbundverpflichtungen von Großbritannien, daß es jeder Aktion gegen Deutschland zuzustimmen habe.

Die französische Vertragstreue gegenüber dem Völkerbund, so schreibt „Daily Telegraph", könne nicht auf diesem Wege zu einem Tauschhandel gemacht werden. Innerhalb des Völkerbundes unterstütze Frankreich nicht die Politik Großbritanniens, sondern eine Politik, für die jedes Völkerbundmitglied verpflichtet sei. Der sicherste Weg zur Zerstörung des Völkerbundes sei der Weg, daß Beschlüsse seiner Mitglieder gegen Entschädigung auch anders lauten können.

Der Genfer Berichterstatter der „Times" weist darauf hin, daß

jeder Gedanke an eine gemeinsame Demarche in Berlin aufgegeben

worden sei. Die französische Abordnung habe Sanktionen verlangt, ohne hierfür aber Unterstützung zu finden. Während der gesamten Besprechungen hätten sich

die belgischen Vertreter an der Seite Großbritanniens

befunden. Der Beschluß, die Verhandlungen

Mit Riesenschritten den Verhandlungen mit Deutschland entgegen

Paris zu den Genfer Besprechungen der Rest-Locarnomächte

Paris, 11. April. Da die Sitzung der Vertreter der Rest-Locarnomächte in Genf am Freitag ziemlich spät abends zu Ende ging, sind nur die großen Pariser Morgenblätter in der Lage, einige Mitteilungen über den Ausgang dieser Beratungen zu geben, die in gewissen Punkten die amtliche Verlautbarung und die halbamtliche Stellungnahme dazu ergänzen. Man scheint in französischen Kreisen der Ansicht zu sein, daß in Genf

eine für Paris annehmbare Vergleichslösung gefunden

worden sei.

Der Genfer Sonderberichterstatter des „Petit Parisien" erklärt, die französischen Unterhändler hätten gewünscht, daß bereits jetzt das „völlige Versagen" (!) Deutschlands festgestellt worden wäre und man infolgedessen zu einer ständigen militärischen Verständigung der restlichen Locarnomächte schreiten müsse. Die drei anderen Locarnomächte hätten sich dagegen begnügt, die von Flandin an Eden gerichteten Forderungen zur Kenntnis zu nehmen. Wenn es den französischen Vertretern auch nicht gelungen sei, dem französischen Standpunkt ganz Geltung zu verschaffen, was schwierig gewesen wäre, so hätten sie ihn doch mutig und entschieden verteidigt. Bei den Verhandlungen habe niemand völlig gewinnen oder völlig verlieren können.

Der Genfer Berichterstatter des „Petit Journal" schreibt, Frankreich habe in Genf gehofft, die Feststellung zu erreichen, daß die in London begonnene Ausgleichsbemühung infolge der deutschen Haltung nicht zum Ziele führen könne. Demgegenüber habe sich aber die britische Auffassung durchgesetzt. Die Verhandlungen würden unter englischer Leitung fortgesetzt. In britischen Kreisen lasse man sogar durchblicken, daß das Foreign Office für die Zusammenkunft der Rest-Locarnomächte im Mai die Anwesenheit eines deutschen Beobachters zu erreichen sich bemühen werde.

Der Genfer Sonderberichterstatter der „Journee Industrielle" schreibt, der französische Sieg sei gerade nicht hervorragend, aber man müsse sich mit dem mageren Ergebnis zufriedengeben, denn die Angelegenheit hätte für Frankreich noch schlechter ausgehen können.

Die französischen Vertreter hätten viel guten Willen beweisen müssen, um noch größere Meinungsverschiedenheiten mit der britischen Regierung zu vermeiden und trotz allem die Fühlung aufrechtzuerhalten.

„Figaro" meldet aus Genf, die Rest-Locarnomächte hätten sich dahin geeinigt, nichts zu beschließen. Frankreich habe trotz aller Bemühungen seiner Vertreter hinsichtlich der Wiederherstellung des internationalen Gesetzes keine Genugtuung erhalten.

Bezüglich der Befestigungsarbeiten im Rheinland nehme man den französischen Vorbehalt zur Kenntnis, fordere aber nicht von Deutschland, daß es sich des Baues militärischer Befestigungswerke enthalte.

Man steuere also mit Riesenschritten auf die Verhandlungen mit Deutschland zu. Frankreich werde hierbei von England und Belgien darauf gestoßen.

Der Eindruck des Flandin-Planes

Drohungen des französischen Außenministers vor englischen Zeitungsvertretern — Eine geheime Verbalnote Frankreichs

London, 9. April. Der endlich veröffentlichte französische Plan ruft in England nicht einmal bei den bewährten Freunden Frankreichs Begeisterung hervor. Amtlicher Kommentar steht noch aus, was nicht überraschen kann, da der Außenminister sich ja in Genf befindet. Auf die Aufnahme der französischen Vorschläge durch Eden kann man daher nur aus den Berichten der englischen Presse aus Genf Schlüsse ziehen. Besonders interessant ist in dieser Hinsicht der diplomatische Mitarbeiter der „Daily Telegraph", dessen gute Beziehungen zur englischen Völkerbundsdelegation bekannt sind.

Seinem Bericht aus Genf zufolge scheinen die Kommentare britischer Kreise dortselbst darauf hinauszulaufen, daß der französische Plan, wenn er angenommen werden sollte, Frankreich und seinen Bundesgenossen

eine vollständige Herrschaft über das europäische Geschehen

einräumen würde und daß er entworfen sei, mit dem Zweck, daß die deutschen Zukunftsziele niemals in ihrer Gesamtheit in die Wirklichkeit umgesetzt werden könnten. Selbst wenn sich die Ausschließung von Vertragsrevisionen für 25 Jahre, wie man von französischer Seite behauptet, nur auf territoriale Veränderungen beziehen sollte, so fühle man englischerseits doch, daß die französischen Vorschläge — zumal da in dem begleitenden Memorandum die Gutgläubigkeit des deutschen Planes vom 31. März in Frage gestellt werde — nicht geeignet seien, den Weg für aufrichtige Verhandlungen zu ebnen.

Der Mitarbeiter des „Daily Telegraph" berichtet ferner über eine Unterredung, die er am Mittwoch abend mit Flandin hatte. Darin habe der französische Außenminister zwar seine Bereitwilligkeit erklärt, jederzeit mit Deutschland am Völkerbundratstisch die deutschen Friedenspläne zusammen mit den eigenen französischen Vorschlägen zu besprechen. Zugleich aber habe Flandin einen entscheidenden Vorbehalt gemacht: solange nämlich Deutschland nicht seine Zustimmung zum Eintritt in ein auf dem Grundsatz gegenseitiger Beistandspflicht aufgebautes allgemeines europäisches Sicherheitssystem erklärt habe, werde Frankreich mit Deutschland keinerlei Vorschläge für einen neuen westeuropäischen Pakt diskutieren.

Gleichzeitig werden nach den Genfer Berichten der Londoner Blätter von französischer Seite wieder einmal Drohungen lanciert, wonach Frankreich nicht nur wirtschaftliche Strafmaßnahmen gegen Deutschland fordert, sondern möglicherweise sogar das Saargebiet besetzen werde, falls Deutschland im Rheinland Befestigungen errichten sollte. Englischerseits ist man trotzdem der Auffassung, daß der Versuch zur Versöhnung keineswegs als gescheitert betrachtet werden könne.

Die Haltung der Londoner Presse gegenüber dem französischen Plan ist durchweg skeptisch. Die „Times" verwirft beispielsweise den Gedanken eines aus nationalen Kontingenten bestehenden Völkerbundheeres mit einem Hinweis auf die kläglichen Erfahrungen, die man einst in Deutschland mit der alten Reichsarmee gemacht habe. Zwar müsse der französische Plan zusammen mit den deutschen Vorschlägen geprüft werden, doch fügt die „Times" hinzu: „Es muß Sorge getragen werden, daß die ganze Idee, einen Friedensvertrag zu schließen — so unentbehrlich sie ist — nicht in langausgezogenen und unschlüssigen Diskussionen stecken bleibt, zu denen sie geradezu durch ihren umfassenden Charakter verlockt. Das ist die Gefahr jeden Versuchs, mit einem Sprunge das zu erreichen, was schrittweise unternommen werden müßte."

Eine geheime Verbalnote?

Paris, 9. April. Nach einer Meldung des „New York Herald" aus Genf soll der französische Außenminister Flandin gestern anläßlich eines Empfanges der angelsächsischen Presse, bei dem er Stimmung gegen den deutschen konstruktiven Vorschlag und für den französischen Plan gemacht hat, eine verhüllte Drohung ausgesprochen haben, indem er erklärte, wenn der Kanzler Adolf Hitler auf seiner Absicht beharre, Befestigungen im Rheinland anzulegen, so werde Frankreich nötigenfalls allein entsprechende Gegenmaßnahmen ergreifen. Der offiziöse „Petit Parisien" behauptet in diesem Zusammenhange, daß gestern in der sehr erregt verlaufenen Unterredung Flandin-Eden der französische Außenminister eine

geheime Verbalnote überreicht

habe, in der er entschieden fordere, daß die englische Regierung die Verhandlungen mit Deutschland als gescheitert anzusehen habe. Frankreich wolle es nicht dulden, daß eine Betonmauer im Rheinland errichtet werde, die es von seinen Freunden und Alliierten in Mittel- und Osteuropa trennen und ohnmächtig machen würde. Auf jeden Fall behalte sich Frankreich das Recht der Handlungsfreiheit vor für den Fall, daß die Locarno-Mächte Frankreich in seiner Politik nicht unterstützen wollten. Auch andere französische Zeitungen sprechen von der „geheimen Verbalnote", die den Teil des französischen sogenannten Friedensmemorandums darstelle, der auf Beschluß des letzten französischen Ministerrats aus dem öffentlichen Text herausgelassen wurde.

Dieser Vorstoß Flandins ist der beste Kommentar zu dem gestern mit großem Aufwand in aller Welt verbreiteten Text der französischen Note über die Friedenstendenzen der französischen Politik, die angeblich bereit ist, selbst Deutschland die Gleichberechtigung zuzuerkennen.

Besser konnte nicht bewiesen werden, daß diese Erklärung der französischen Note lediglich eine rednerische Kundgebung ohne jeden praktischen Wert darstellt, denn in Wirklichkeit kann bei derartigen Auffassungen von Gleichberechtigung keine Rede sein. Welcher Zweck mit Aeußerungen wie den soeben berichteten verfolgt wird, ob man durch sie die Engländer zu weiteren Zugeständnissen zwingen will, muß abgewartet werden. Jedenfalls dürfte darüber noch nicht das letzte Wort gesprochen sein.

„Eine Omelette mit faulen Eiern"

London, 9. April. Dem französischen „Friedensplan" ist nach einer Reutermeldung eine sehr ungünstige Aufnahme in Genf zuteil geworden. Er werde als „phantastisch, ehrgeizig und undurchführbar" betrachtet. Selbst in französischen Kreisen sei man von dem Plan nicht begeistert. Von den meisten Beobachtern werde er mit einer „Omelette mit faulen Eiern" verglichen, womit gemeint sei, daß er alle unter den Tisch gefallenen Vorschläge des letzten Jahrzehnts und noch ältere Sachen enthalte.

Flandins Veröffentlichungen werden hier im wesentlichen als Schriftstücke betrachtet, die aus den Notwendigkeiten des französischen Wahlkampfes entstanden seien. Die Ablehnung, die der Plan in hiesigen Kreisen findet, ist zum Teil sehr deutlich.

Der Deutsche Weg

16. Folge — Beilage zum „Posener Tageblatt“ — 12. Ostermond 1936

Das Wissen um unser Erbgut

Wenn uns die Größe und revolutionäre Tragweite des Begriffes Rasse klar werden soll, wenn wir dadurch zur Erkenntnis der Folgerichtigkeit und Strenge der nationalsozialistischen Weltanschauung kommen wollen, so müssen wir uns vor allem über die rein naturwissenschaftlichen Grundlagen der Begriffe Rasse und Vererbung Klarheit verschaffen. Wir müssen dabei zuerst lernen, Biologisches und Weltanschauliches auseinander zu halten, schon deshalb, weil wir keineswegs eine Abhängigkeit der beiden Gebiete zugeben, und uns die Unterschiebung eines „Blutmaterialismus“ verbitten. Dies sei vor allem für den Führer und Nationalsozialisten gesagt, der gewillt ist, sich so ernst mit diesen Dingen zu befassen, daß ihre Erkenntnis für ihn zur Weltanschauung, ihre Forderung zur Ethik wird.

Wenn wir uns fragen, was ist Rasse, so kommen wir auf zwei Merkmale, die wir klar auseinanderhalten, aber ebenso klar festhalten müssen. Es sind die Einzig- und Andersartigkeit jeder Rasse, und die Vererbung ihrer Eigenschaften.

Wenn wir vom Erbe im Blut sprechen, stellen wir damit fest, daß jede Rasse sich an Körper, Seele und Geist von der anderen unterscheidet, daß die eine Eigenschaften hat, die die andere nicht besitzt und umgekehrt. Wir wollen noch gar nicht davon reden, daß die eine mehr wert sei, also bessere Eigenschaften in sich trage, als die andere. Wir wollen lediglich einmal die Kernverschiedenheit der Menschentypen herausheben, die durch gar nichts, durch keinen Einfluß der Umwelt, auch nicht durch Religionen und Dogmen aufgehoben werden kann. „Erbe im Blut,“ eine wissenschaftliche Erkenntnis, besagt, daß beispielsweise auch der getaufte Neger und der getaufte Jude Neger und Jude bleiben. Erst in zweiter Hinsicht wäre nun die verschiedene Wertigkeit der Rassen aufzeigen. Wir werden bei der Frage der Bastardierung Gelegenheit haben, darauf noch näher einzugehen.

Das zweite wichtige Merkmal, an dem wir nicht rütteln und deuteln lassen dürfen, ist die Vererbung, also die Tatsache, daß die eben geschilderten „Verschiedenheiten der Körper und der Seelen in unveränderter Weise von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt werden, ohne daß eine Möglichkeit besteht, sie zu verändern“. Wir lehnen also die sogen. Milieutheorie grundsätzlich ab, die behauptet, daß die Umwelt, also Erziehung, Elternhaus, Landschaft, soziale Lage, usw. einen bestimmenden Einfluß auf das Wesen der Menschen hätten. Wir sprechen diesen Faktoren wohl einen hemmenden oder fördernden Einfluß auf die Anlage zu. Jede Rasse wird schon von selbst etwa die landschaftliche Umgebung aufsuchen, wo sie die ihr angeborenen Fähigkeiten am besten entwickeln und betätigen kann. Aber weiter als auf Förderung oder Hemmung der ererbten Fähigkeiten geht die Einwirkung der Umwelt nicht. Es ist richtig, daß der Mensch auch Eigenschaften erwerben kann, man kann ihm etwas anerziehen. Aber vererbbar sind diese „erworbenen Eigenschaften“ nicht, und alle Versuche, das Gegenteil dieser Behauptung zu beweisen, sind bis heute fehlgeschlagen. Diese Förderung guter Erbeigenschaften, Hemmung der schlechten, Ergänzung dieses Erbbildes durch erworbene Fähigkeiten und Tüchtigkeiten: das ist das abgegrenzte Feld der Erziehung, der eigenen wie der fremden, und das Kampffeld des freien Willens.

Das sind die beiden Grundtatsachen, die wir zunächst klar herausstellen. Die „Vererbungsgesetze“, nach denen sich die Fortpflanzung dieser Fähigkeiten körperlicher oder geistiger Art (wir nennen sie mit einem Wort: unsere Erbmasse) von unseren Vorfahren auf uns und von uns auf unsere Nachkommen, vollzieht, hat uns um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Abt Gregor Mendel aus Brünn erforscht. Sie sind erst nach seinem Tode „entdeckt“, und in ihrer ganzen Wichtigkeit ausgewertet worden. Ueber diese Gesetze und den ganzen Problemkreis gibt es ein leicht lesbares und für jeden verständliches Buch: Dr. Martin Staemmler: Rassenpflege im völkischen Staat.“ (Gekürzter Sonderdruck für das rassenpolitische Amt der NSDAP. Lehmann-München. 1935. RM. 0.70.) Dort kann jeder die hier skizzierten Grundgedanken und Anregungen vertiefen. Dies muß jeder tun, dem Nationalsozialismus nicht nur eine politische oder wirtschaftliche Methode, sondern Weltanschauung ist.

„Gedenke, daß du ein Ahnherr bist“

Durch die Vererbungsgesetze verstehen wir das Wort, daß Rasse Schicksal sei. Denn diese sind damit auch die Gesetze, nach denen unser Charakter sich bildet, nach denen unser inneres und äußeres Leben sich gestaltet. Sie umgrenzen den Raum unserer körperlichen, seelischen und geistigen Entwicklung. Indem wir uns demütig vor diesen Gesetzen beugen, vor diesen Grenzen unseres Seins, hinter denen sich die Ewigkeit auftut, erkennen wir aber zugleich den Ernst der Verantwortung, die auf unserem Leben lastet. Die Verantwortung für die Fortpflanzung und Gesunderhaltung unserer Art. Drei Gefahren drohen unserem Volke, die in der Wurzel zu beseitigen wir zwar um Schritte vorwärts gekommen sind, aber noch nicht mehr. Der Weg dorthin ist noch sehr weit und jedes einzelnen Leben ist ein Stück dieses Weges. Es ist erstens die Gefahr der Bastardierung, zweitens die des zahlenmäßigen (quantitativen) Rückganges unseres Volkes, und drittens der Rückgang des hochwertigen Teiles der Erbmasse in unserem Volke (qualitativer Rückgang). Der Gefahr der Bastardierung, d. h. der Vermischung unseres Blutes mit dem fremder Rasse ist in Deutschland durch die Nürnberger Gesetze vorgebeugt. Wie stark der fremde Blutseinschlag in unserem Volke bereits geworden war, wie sehr die Verseuchung durch jüdischen Geist und jüdisches Blut in allen Gebieten des öffentlichen Lebens in Wirtschaft und Kultur und Erziehung schon vorgedrungen war, haben wir alle mit Schaudern erkannt, als der Führer unser Volk gerade noch vor dem endgültigen Versinken in den Sumpf zurückriß. Das Einsehen dieser fürchterlichen Gefahr sollte jedem Deutschen selbstverständlich geworden sein.

Drohender, weil in ihrer Gefährlichkeit noch nicht erkannt, ist die dauernde Verminderung unseres Volkes infolge des zahlenmäßigen Rückganges Auf etwa 100 Einwohner müßten im Jahre 23 Geburten kommen, um lediglich den Sollbestand unseres Volkes zu erhalten. Obwohl auch hier alles Mögliche getan wurde, um einen Bevölkerungszuwachs zu erzielen, zeigt die Statistik, daß wir immer noch einen Fehlbetrag von etwa 6 Geburten auf 100 Einwohner aufzuholen haben. Aber hier ist der Punkt, wo von vornherein alle gesetzgeberischen Maßnahmen versagen müssen, wenn sich nicht jeder einzelne seiner Verantwortlichkeit gegenüber Volk und Rasse

---

Unser Leben

Wer kann unsre Seele töten,
wer das junge Blut verderben?
Ringt der Baum in Sturmesnöten,
rinnt der Stamm aus offnen Kerben:
Tief im Boden — tausend Streben,
eng geschlungen,
in die schwere, deutsche Erde hart gedrungen,
hält die Wurzel und saugt Leben.

Wer kann unsre Herzen zwingen,
wer die hellen Augen blenden?
Not lehrt Deine Pulse singen,
Not wird Deine Blicke wenden,
tief in Dich, wo — tausend Streben,
eng geschlungen,
in die schwere, deutsche Erde hart gedrungen,
Deines Blutes Wurzeln lehnen.

Wer kann unsre Hände binden,
wer den Flammengeist vernichten
Unser Werk wird Freiheit finden,
wird die bange Nacht durchlichten.
Bodentreu, durch tausend Streben,
eng geschlungen,
in die schwere. deutsche Erde hart gedrungen,
quillt uns Leben, unser Leben!

E. G. Kolbenheyer.

---

und damit Leben und Kultur seines Vaterlandes bewußt wird. Denn „dort an der Nahtstelle der Generationen, da ist es, wo sich das biologische Schicksal der Völker entscheidet. Denn der Weg über die Kultur in der Familie ist im Grunde der entscheidende, der uns aufwärts oder abwärts führt“. (Dr. Walter Groß: „Rassenpolitische Erziehung.“)

Die dritte Gefahr, an der Völker untergehen können, ist der Rückgang des hochwertigen Teiles der Bevölkerung. Hier rächt sich bitter, daß wir in liberaler Humanität die großen Gesetze der Natur der Auslese und Fortentwicklung außer Kraft setzten und durch Anwendung künstlicher Mittel die göttliche Ordnung der Dinge durchbrochen haben. Auch hier können wir nicht positiv nachhelfen, d. h. wir haben kein Mittel in der Hand, das Anwachsen der wertvolleren Bevölkerungsschicht zu fördern oder gar zu erzwingen. Wir können nur verhindern, daß Schäden und Krankheiten nicht weitervererbt und damit ein weiteres Absinken unseres Volkes in Degeneration unterbunden wird. Dazu dienen in Deutschland vor allem zwei Gesetze, das zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (Sterilisationsgesetz) und das Gesetz zur Unschädlichmachung von Gewohnheitsverbrechern. Es sei hier ein großes und leicht gefährliches Mißverständnis beseitigt, daß Sterilisation eine Strafe sei. Dies kann nie der Fall sein, da ja auch nicht immer von Schuld der Menschen die Rede sein kann, die unter die Härte dieses Gesetzes fallen. Aber es zeugt von tiefster Verantwortung und Liebe zum Volk, wenn alle, die es trifft, die Notwendigkeit erkennen und das Opfer bringen, wo die Erhaltung der Gemeinschaft es fordert. Und es zeigt ebenso die fluchwürdige Verantwortungslosigkeit jener Kreise, die die Vollstreckung dieses Gesetzes verhindern und es zur Propaganda gegen den Staat mißbrauchen, der gerade diesen Herrschaften die Unantastbarkeit ihrer eigenen Gefühle garantiert hat.

Wir aber wollen erkennen, wie groß und drohend die Gefahren sind, die über unserem Volke lauern, und wollen in uns allen die Fähigkeiten pflegen und fördern, die der geistigen und körperlichen Gesunderhaltung und Vermehrung unseres Volkes dienlich sind.

Mahnung

Mein Volk, vergiß,
Was du Fluch gegen Fluch dir angetan;
Die Hände reckt ein wilderes Licht voran.
Fort das Gewesene, die Zeit zerriß!

Von allen Höhen hörst du's künden,
Die Hügel lodern schon im Widerschein
Brandender Wetter. Anfang sollst du sein,
Befreiter Tor, den neuen Frühling zünden!

Werd einig, Volk, zerbrich dein Kreuz! Es naht
Die größte unter deinen Schöpferstunden;
Die Fesseln springen klirrend von den Wunden,
Sei, Volk, dein eigner Vogt, werd frei zur Tat!

Hans Friedrich Blunck.

Unsere Aufgabe

Es beginnt heute einer jener Epochen, in denen die Weltgeschichte neu geschrieben werden muß. Ein junges und sich doch als uralt erkennendes Lebensgefühl drängt nach Gestaltung, eine Weltanschauung wird geboren und beginnt willensstark mit alten Formen, geheiligten Gebräuchen und übernommenem Gehalt, sich auseinanderzusetzen. Nicht mehr geschichtlich, sondern grundsätzlich. Nicht auf einigen Sondergebieten, sondern überall Nicht nur an den Wipfeln, sondern auch an den Wurzeln.

Ein neues beziehungsreiches, farbiges Bild der Menschen- und Erdengeschichte beginnt sich heute zu enthüllen, wenn wir ehrfürchtig anerkennen, daß die Auseinandersetzung zwischen Blut und Umwelt, zwischen Blut und Blut die letzte erreichbare Erscheinung darstellt, hinter der zu suchen und zu forschen uns nicht mehr vergönnt ist. Rasse ist das Gleichnis einer Seele, das gesamte Rassengut ein Wert an sich ohne Bezug auf blutleere Werte, die das Naturvolle übersehen, oder in bezug auf Stoffanbeter, die nur das Geschehen in Zeit und Raum erblicken, ohne dies Geschehen als das größte und letzte aller Geheimnisse zu erfahren.

Rassengeschichte ist deshalb Naturgeschichte und Seelenkunde zugleich; die Geschichte der Religion des Blutes aber ist, umgekehrt, die große Welterzählung vom Aufstieg und Untergang der Völker, ihrer Helden und Denker, ihrer Erfinder und Künstler.

Das Blut beginnt lebendig zu werden. In seinem geheimnisvollen Zeichen geht ein neuer Zellenbau der germanischen Volksseele vor sich. Gegenwart und Vergangenheit erscheinen plötzlich in einem Licht, und für die Zukunft ergibt sich eine neue Sendung. Geschichte und Zukunftsaufgabe bedeuten nicht mehr Kampf von Klasse gegen Klasse, nicht mehr Ringen zwischen Kirchendogma und Dogma, sondern die Auseinandersetzung zwischen Blut und Blut, Rasse und Rasse, Volk und Volk. Und das bedeutet Ringen von Seelenwert gegen Seelenwert.

Die rassische Geschichtsbetrachtung ist eine Erkenntnis, die bald selbstverständlich sein wird. Ihr dienen bereits verdienstvolle Männer. Die Bauleute werden nicht in sehr ferner Zukunft den Bau des neuen Weltbildes vollenden können.

Aber die Werte der Rassenseele, die als treibende Mächte hinter dem neuen Weltbild stehen, sind noch nicht lebendiges Bewußtseingeworden. Seele aber bedeutet Rasse von innen gesehen. Und umgekehrt ist Rasse die Außenseite einer Seele. Die Rassenseele zum Leben zu erwecken, heißt, ihren Höchstwert erkennen, und unter seiner Herrschaft den anderen Werten ihre organische Stellung zuweisen: in Staat, Kunst und Religion. Das ist die Aufgabe unseres Jahrhunderts: einen neuen Menschentypus zu schaffen.

Liberalismus

Wir dürfen uns diesen Liberalismus freilich nicht so vorstellen, als ob er an eine bestimmte Partei gebunden sei. Er hat nur seinen Ausgang von derjenigen gemeineuropäischen Partei genommen, die ihm den Namen gegeben hat. Aber er hat in der Folge auf alle Parteien hinübergewirkt, hat die Eindeutigkeit der ursprünglichen Parteistellung vermischt, hat ein zweideutiges — ein zweifelhaftes, liberal angefeuchtes Element hineingetragen — und wäre es, daß er die bekannte Gestalt des geschäftigen Parteiführers schuf, der seine Berufung nicht mehr von unbeugsamen Ueberzeugungen empfängt, die er durchsetzt, sondern seine Aufgabe in einer glatten Vermittlung sieht, die mit sich reden läßt.

*

Das mit der Freimaurerei verbundene Klüngelwesen kehrte dann im Liberalismus als eine politische Versippung wieder von kleinen Menschen, die unter Vorbehalt klug, mit Sicherheit niemals weise, aber geschäftig und überaus geschäftstüchtig sind.

*

Jeder Mensch, der sich nicht mehr in der Gemeinschaft fühlt, ist irgendwie liberaler Mensch. Seine Allzumenschlichkeiten sind liberal. Und die Selbstliebe ist sein eigenster Bereich. Es ist die Selbstlosigkeit des konservativen Menschen, daß er an der Heiligkeit einer Sache haftet, die nicht mit ihm stirbt. Es ist die Selbstsucht des liberalen Menschen, daß er die Dinge, denen er lebt, der Sintflut überläßt.

*

Naturvölker kennen keinen Liberalismus. Für sie ist die Welt ein einheitliches Erlebnis, das der Mensch mit dem Menschen teilt. Und sie haben die ursprüngliche Witterung das Dasein als einen Kampf zu begreifen, in dem sich alle, die irgendwie zusammengehören, gegen alle behaupten müssen, die sie irgendwie bedrohen.

*

Der Liberalismus ist diejenige Weltanschauung, nein, Anschauungswelt, von der sich die Jugend in Deutschland heute mit Ekel, mit Unwillen und einer besonderen Verachtung abkehrt, weil es nichts gibt, das ihrer eigenen Art, die Welt anzuschauen, entgegengesetzter und zugleich widerwärtiger wäre.

Im liberalen Menschen erkennt die deutsche Jugend den Feind.

Möller van den Bruck.

Das Brauchtum der Osterzeit

Ostern bedeutet Sonnenaufgang im Osten, also das Fest der Tag- und Nachtgleiche. Althochdeutsch: Ostarûn heißt wohl Aufgangs-, also Frühlingszeit. Dieses Frühlingsfest wurde später zum Fest der Göttin Ostara, die zur Frühlingszeit durch das Land zieht, überall neues Leben weckend.

Ostern ist das Fest des Lebenssieges, das den Kampf beschließt, der so heftig und toll noch zu Fastnacht tobte. Das Licht ist über alles Dunkel hinausgewachsen, länger werden die Tage. Ueberall regt sich Wachstum, bricht es auf zu Blühen und Früchten. Osterfeuer flammen von den Höhen als Symbol des ewig siegenden Lichtes, ein Brauch, den die katholische Kirche aus dem altgermanischen Brauchtum übernommen hat, wenn zu Ostern das Ewige Licht neu angebrannt und Kerzen geweiht werden. Und der bayrische und fränkische Bauer zünden am Ostersonntagabend kein Licht mehr an und gehen „mit den Hühnern zu Bett; denn nun soll das große Licht, die Sonne, wieder Tag und Arbeit bestimmen".

Ostern ist als Fest des Jahreslaufes beweglich und wird heute noch bestimmt als Sonntag nach Vollmond nach der Tag- und Nachtgleiche des Frühlings; das ist zugleich die Zeit, wo die Gefahr der Nachtfröste fast vorüber ist und neues Pflügen und Säen ohne sonderliche Gefahr beginnen kann.

Seit der Wintersonnenwende steigt die Kraft und Macht des Lichtes wieder an, zur Tag- und Nachtgleiche hat es das Dunkel eingeholt und von da an ist es Sieger bis zum Herbst, wo nach heiligem Gesetz der Winter langsam seine Herrschaft wieder antritt, so wie er jetzt dem Frühling weichen muß. Sträubt er sich, will sich verspäten, dann helfen die Kinder voll Scherz und Frohsinn mit, ihn zu vertreiben. Schließlich wird er als Strohpuppe beim Osterfeuer verbrannt. Auch das Osterschießen hat seine Entstehung im Verjagen der letzten Winternächte und im Aufwecken des Lebens. Selbst die Obstbäume und die Tiere im Stall werden um Ostern an ihre Pflichten gemahnt, sich den Menschen nützlich zu erweisen, und so muß die Kuh ein Osterei schlucken zum Besten des erwarteten Kälbchens.

Der Sieg des Frühlings über den Winter, des Frühlingshelden über den Winterdrachen, der in allen nordischen Volksreligionen einen wichtigen Platz einnimmt, wurde zum Drachenkampfe, den der heilige Georg noch in älteren kirchlichen Spielen auszufechten hat.

Nun ist der Winter gewichen, die Freude am Frühling kann überall Einzug halten. Die germanischen Feste waren zumeist Freudenfeste, ganz besonders aber Ostern. Aus manchen kleinen Zügen spricht die ursprüngliche Zusammengehörigkeit von Osterbräuchen und Frühlingsfeiern, so in der Anschauung, daß auch am Ostermorgen die Sonne drei Sprünge macht hinüber in den neuen Jahresabschnitt. Die alte heimische Frühlingsansage, der Kuckusruf, hat im Ostergottesdienst auf der Orgel zum Eingang des heiligen Tages Platz gefunden.

Vorfrühling war Kampf und Uebergang, Ostern ist sichtlicher Sieg und Beginnen; deshalb sind auch die Osterbräuche fast alle freudiges, feierliches Begehen von Auferstehung, Aufstieg und Lebensbeginn. Osterei und Osterhase sind wahrscheinlich schon in der Vorzeit Auferstehungssymbole gewesen: Das Ei als Sinnbild des jungen Lebens schlechthin, ebenso wie das langohrige lustige Junghäschen, das scheinbar aus der Frühlingserde herausfährt und durch seine Farbe und seinen schnellen Lauf durch die Felder Sinnbild des jungen Lebens der braunen Frühlingserde ist. Ganz aus diesem Sinn heraus erzählt man sich in manchen Gegenden heute noch, die kleinen Kinder kämen aus dem Hasenteiche. Auch das Märchen vom Storch wird hier verständlich: Da er aus den lebenden Gewässern das junge zappelnde Leben, wenn auch sichtlich nur in Form von Fröschen, holt, so wird er wohl auch die Kinder aus den geheimnisvollen Tiefen der Quellen und Teiche holen! —

Neben Osterei und Osterhase ist auch das dritte Ostersinnbild, die grüne Rute, der Strauch vom grünenden Kraut, Busch oder Baum mit Eiern behängt, zum heiligen Auferstehungs- und Lebenszeichen geworden. Zum kirchlichen Brauchtum erhielt sie den Namen „Palma". Wie zu Mittwinter der lichtgeschmückte Tannenbaum, so stellen zur Osterzeit die Palmen jeder Größe, von der einfachen Weidenkätzchenrute bis zum buntgezierten heimatlichen Bäumchen das uralte Bild des lebenbringenden Lebensbaumes dar, der im nordischen Brauchtum, in Sage und Märchen vielfach abgewandelt, immer wieder auftaucht.

Zu den schönsten und ältesten der Ostergebräuche zählt das Osterwasserholen: bei Tagesgrauen gehen die Mädchen in tiefem Schweigen zu einer Quelle oder einem anderen lebenden Gewässer und schöpfen von dem befreiten Lebensträger, als welcher das Wasser seit Urzeiten gilt. Genau bei Sonnenaufgang muß man in das Haus zurückkehren. Dann heilt das Wasser während des Jahres kranke Augen und vieles andere. Das Lebenswasser mit seiner Heilkraft steht als schönes Sinnbild neben dem Lebensbaum.

Die neue Lebenskraft, die alles durchströmt, will man auch in der Nahrung zu sich nehmen. Deshalb ißt man vor allem junges Gemüse, Spinat oder Grünkohl (am Gründonnerstag!) oder besser noch Neunkohl oder die Siebenkräutersuppe mit Ei. Der Hausherr ißt feierlich Weidenkätzchen zum Wohle seines Hauses. Die Gesundheit bringenden Kräuter beginnen nun im Jahresbrauch wieder eine große Rolle zu spielen. Viele ihrer Namen weisen auf alte und älteste Anschauung zurück.

Die „Maibutter" mit den neun Kräutern darin ist immer etwas Heiligfrohes.

Die erste Hummel bedeutet viel Gutes. Schon weil sie als Verkünderin des ersten Bienenfluges gilt. Die Biene nämlich ist Sinnbild des tätigen Lebens, und ihr Wachs ist Sinnbild lichtnährenden Erdentums.

Froher Uebermut, Foppen und Zum-besten-haben kündet die frohe Stimung der Frühlingsfeste. Am bekanntesten ist das In-den-April-schicken: Kindern und leichtgläubigen Leuten wird allerlei „weisgemacht"; es muß eine alte Auffassung zugrunde liegen vom irreführenden Geschehen gerade in der Frühlingszeit. In dem frohen Leben der Osterzeit dürfen auch die Kinder mit ihren Spielen nicht fehlen. Besonders die altgewohnten Kinderspiele im Freien sind fast zu Frühlingskündern geworden: Ballspiel, Springleine, Kreiseltreiben, Stelzenlauf, Kullerreifen, all das gehört mit hinein in die Oster- und Frühlingszeit.

Hell soll der Jugendfrohsinn singen und klingen. Der junge Mensch soll aber auch wissen, daß es zum Lebensernst, zur Reife und Frucht geht. Deshalb ist im Frühlingsgebrauch vieles enthalten von der Belehrung der Jugend: In den Zunftsitten und Jugendweihen kommt das zum Ausdruck. Die vielen Uebergänge aus dem engen Jugendleben in das größere der Allgemeinheit fallen in den Frühling. Schulentlassung, Konfirmation, Lehrlingsprüfung.

Auch die Schulanfangsbräuche, wie die Beschenkung mit dem Wunderknäuel, der Wundertüte und dem Brezel sprechen vom frohen Anfang, sowie die Wett-, Wage- und Kampfspiele der Jugend von dem Vorwärtsdrängen des jungen Lebens künden.

Helle, reinste Licht- und Siegesfreude sollen auch die Tänze im Lenz sein. Frühlingshaft ausgelassen, Darstellung von Burschenkraft und Mädchenstolz sind viele größere Reigentänze in der Frühlingszeit.

So steht das Brauchtum des Osterfestes vor uns, das in seinem tiefsten Sinn ein Totüberwinden bedeutet. Wie die Christenzeit an das Leiden, die Totbereitschaft und Totüberwindung Christi denkt, so steht heute daneben das Gedenken an alles Leid unseres Volkes, das nun in allem Drängen, Kämpfen und Siegesbewußtsein einem neuen Frühling entgegengeht.

Der Bauernkrieg

Kaiser und Kirche hatten einander bestritten, aber sie waren die starken Machthaber der Welt; nun sahen die Völker die Stärke schwach werden, und aus den Tiefen der Unterdrückung hob die Freiheit die drohenden Fäuste.

Was in Zürich durch Zwingli geschah, konnte im Reich nicht werden; hart lag die Bischofs- und Fürstengewalt auf dem Bürger, der Bauer war höriger Untertan seines Ritters

Ihm konnte die Freiheit in Christo nicht in sein unfreies Dasein leuchten, ihm mußte die Predigt von Wittenberg die Schwarmgeister irdischer Hoffnung wecken; Karlstadt und Münzer waren seine Propheten, sein Evangelium wurde der Aufruhr.

Indessen der „Junker Jörg" auf der Wartburg die deutsche Bibel zu schreiben begann, war Karlstadt in Wittenberg mächtig geworden; er sah die Kirchenbräuche an als Wohnung des Teufels und war mit Eifer dabei, sie zu zerstören.

Messe und Klosterdienst, Beichte und Bilderverehrung, das Eheverbot und die Haltung des geistlichen Standes griff er mit hitzigen Schriften und heftigen Predigten an. Auch kamen nach Wittenberg Männer, aus Zwickau vertrieben, die glaubten und lehrten in hitziger Einfalt die Freiheit der Seele, die selber und immer in Gott sei und weder der Schrift noch einer lehrbaren Deutung bedürfe, um selig zu werden.

Der gefährlichen Predigt zu wehren, zog Luther sein Junkergewand aus; Bann und Reichsacht zum Trotz, kam er zurück, sein mächtiges Wort gleich einem Damm vor das leckende Feuer zu werfen.

Ihm mußten die Zwickauer Schwärmer aus Wittenberg weichen; aber die hart Vertriebenen nahmen den Feuerbrand mit, sie zogen hinaus in die süddeutschen Länder, bald finden die Dörfer in Thüringen, Franken und Schwaben hell an zu brennen.

Da fraß die Lehre der Freiheit das faule Gebälk der Obrigkeit nieder, da griff die Gleichheit vor Gott die irdische Hörigkeit an, da rief der Schwarmgeist den Bauern zur Bruderschaft auf, sein Menschenrecht zu erzwingen.

Die zwölf Artikel hieß das Gelübde, darauf sie den Bund schworen, darauf sie den Krieg gegen die Fürsten und Ritter begannen. Sie wollten nicht länger leibeigen bleiben und nicht mehr den Zehent bezahlen; wieder wie einst sollte das Land der freien Gemeinde gehören; Holz, Fischfang und Jagd sollten für jedermann frei sein; das Recht sollte wieder im deutschen Herkommen stehen statt in der römischen Rechtssatzung, auch wollten sie selbst die Prediger wählen.

Wo es am meisten verschüttet war, stand Menschenrecht auf; der alte Bundschuh wurde lebendig, den die Ritterfaust niederschlug. Noch einmal sein Blut an die Freiheit wagen, war der Bauer bereit, und die Bürgerschaft rief ihm zu, daß seine Sache gerecht sei.

Schwarz, rot und weiß war die Fahne, die Hans Müller von Lulpenbach trug, als er in Waldshut die blutige Kirchweih begann; bald wehte sie siegreich in Schwaben: Die Herren mußten sich beugen, und wer sich nicht beugte, den jagten die Bauern durch die Spieße.

Da fiel die Furcht der Vergeltung in reiche Gemächer: Fürsten und Bischöfe schworen, die zwölf Artikel zu halten; als auch in Franken die schwarz-weiß-rote Fahne von den Kirchen und Rathäusern wehte, stand hinter dem Aufruhr ein neues Reich und wollte Wirklichkeit werden.

Ein neues Reich, auf den Willen des Volkes, statt auf die Willkür der Fürsten und Herren gegründet: wohl sollten die Stände bestehen, aber nicht Vorrechte haben. Die Geistlichen sollten die Hirten der Christengemeinde, nicht mehr die weltlichen Herren der Kirchenmacht sein.

So war der Plan, und die verschüttete Freiheit des Volkes hob ihre Fäuste, ihn zu erfüllen; aber die Schwarmgeister mischten die Brunst ihrer unreinen Machtgier hinein.

Thomas Münzer hieß der unselige Mann, der sein blutiges Wahnreich in Thüringen träumte, der mit dem Schwert Gideons kam, Fürsten und Pfaffen Reigen der Rache zu tanzen.

In Mühlhausen hielt er gleich einem König der Juden Gericht über die Heiden; wo seine grausamen Haufen erschienen, rauchte das Blut der erschlagenen Leiber im Brand der Klöster und Burgen.

So sah Luther die Saat aufgehen im Unkraut. Er wollte die christliche Freiheit allein im Gewissen, nun schrie sie Gewalt und war Aufruhr. Zum andernmale schwoll ihm der Zorn, und wie er den Ablaß der Kirche mit groben Worten verdammte, verdammte er nun den Aufruhr der Bauern.

Totschlagen gleich tollen Hunden hieß er die Bauern; und als seine mächtige Stimme erschallte, hoben die Fürsten das Schwert. Philipp von Hessen und Truchseß von Waldburg kamen mit Harnisch und großem Geschütz gegen den Aufruhr gezogen.

Sie fanden die Haufen der Bauern uneins im Streit ihrer Führer; durch die erfahrene Feldkunst der Herren einzeln geschlagen, mußten sie überall weichen: so wurde das harte Wort aus Wittenberg wahr.

An ihren Dörfern wurde der Brand der Klöster und Burgen gerächt, an ihren Leibern das Blut der erschlagenen Ritter. Hunderte mußten ins Gras um einen, und ehe der Henkertod kam, hatte die Folter gequält.

So ging der Bauernkrieg aus unter dem Galgen; die aber das Blutgericht überstanden, wollten nicht mehr das Wort von Wittenberg hören: die Freiheit in Christo war ihnen ein höhnischer Traum, davon sie die grausame Wirklichkeit sahen.

Aus: „Die 13 Bücher der deutschen Seele", Wilhelm Schäfer.

Russische Begebenheit

Diese kleine lustige Geschichte ist aus dem ersten Buche von Edwin Erich Dwinger: „Die Armee hinter Stacheldraht" entnommen.

„Sollten wir uns nicht mal auf Arbeit melden, Junker?" fragt Pod. „Dieses verdammte Schweinefutter richtet meine Därme noch gänzlich zugrunde. Wir brauchten einmal wieder richtige Bauernkost — Speck, Eier, Milch . . ."

„Ja," sage ich, „das schon — wie aber sollen wir das machen, Pod?"

„Oh, wir melden uns einfach als Landarbeiter, Berufslandwirte! Du gehst als Dolmetsch mit —"

„Aber wir verstehen doch nichts davon, allesamt nichts, außer dir!"

Nach vierzehn Tagen kommt der Bescheid. Es klappt vorzüglich. Die Zemskaja Uprawa bestimmt uns für Goloustnoje, ein Dorf am Westufer des Baikalsees, nördlich Irkutsk. Wir warten schon auf den Abtransport, als Blank von neuem starkes Fieber bekommt. Wir müssen auf seine Teilnahme verzichten und übergeben ihn der Obhut der Einjährigen, liebenswerten Leuten, die uns versprechen, sich seiner tüchtig anzunehmen. Schnarrenberg kommt als Ersatzmann nicht in Frage. Seydlitz will, was wir gut verstehen, zu seiner Unterstützung und Bedeckung bei ihm bleiben.

In dieser Schwierigkeit wendet sich ein „Maikäfer" an mich, ein gewichster Berliner. „Sagen Sie mal, könnte ich nicht für den Kranken mit? Ich war schon mal auf 'nem Bauernhof, führte die janze Wirtschaft dort und kann euch manches abnehmen. Es wäre nur deswegen," setzt er halblaut hinzu, „weil ich im Lager leicht zu finden bin und jemand auf der Suche nach mir ist . . ."

„Was haben Sie denn ausgefressen?" fragte ich lächelnd

„Oh," sagte er rasch, „nichts Schlimmes! Es ist nur . . . Die Bäuerin, wissen Sie, bei der ich war, bekam ein Kind von mir . . . Das war nicht bös — wir lebten als Familie und ich war Hahn im Korb . . . Bis eines Tages die Nachricht eintraf, daß ihr Mann verwundet zurückkäme. Da zog ich Leine, ging lieber in ein Lager . . . Ich fürchte nur, daß er mich eines Tags sucht und findet und . . . Ja, weiß der Henker, auf welche Art sie mich bestrafen werden . . ."

Am drittletzten Tage ereilt den Maikäfer das Schicksal trotz aller Vorsicht. Ich bin allein im Hof, als ein Bauersmann kommt, ein starker, hünenhafter Schlagtot. Man sieht ihm an, daß er schon eine weite Reise machte — in seiner Rechten hängt ein gezackter Knotenstock. „Ich suche Kulicke," sagte er müde, „einen deutschen Kriegsgefangenen, einen Berliner. Er soll auf diesem Hof arbeiten, sagte man in Irkutsk . . ."

Ehe ich Hildebrandt verständigen kann, sagt er bereits: „Ja, der ist hier. Was willst du von ihm?"

„O, nichts . . ."

Nach einer Weile kommen die Kameraden vom Felde zurück. Der Maikäfer geht plaudernd neben Pod, nichts Böses ahnend. Um Gottes willen! denke ich, der schlägt ihn tot, der hünenhafte Kerl . . .

„Das ist er dort, der dunkle Lange!" sagte Hildebrandt und zeigt auf ihn.

Der schwere Bauer setzt sich in Bewegung, läuft mit erhobenen Händen auf ihn zu. „Du bist es," sagte er, „du? Seit Wochen wandere ich schon umher, um dich zu finden! Wie soll ich dir für alles danken, was du für mich und meinen Hof getan! Die Kühe sind milchreich, die Schweine haben Ferkel, vier Kälber kamen auf die Welt . . . und weißt du, Bruder — der Junge ist ein Prachtkind . . ."

Sudetendeutsche Kulturwoche

D.A.J. Vom 17. bis 23. Mai findet in Aussig eine Sudetendeutsche Kulturwoche statt, verbunden mit einer großen Ausstellung. Die Vorbereitungen sind bereits seit längerer Zeit im Gange. Gleichzeitig wird in Teplitz eine Sudetendeutsche Musikfestwoche veranstaltet, ebenfalls mit der Ausstellung verbunden, die anschließend auch in Aussig gezeigt werden soll. Im Zusammenhang mit diesen Veranstaltungen sei auf das kürzlich zwischen dem Deutschen Reich und der Tschechoslowakei abgeschlossene Reiseabkommen hingewiesen, das Erleichterungen für den gegenseitigen Reiseverkehr bietet. Es ist zu wünschen, daß möglichst viele Reichsdeutsche diese Gelegenheit zum Besuch der großen sudetendeutschen Kundgebungen benutzen werden.

Namensänderungen in Südtirol

Aus allen Teilen Südtirols werden neue Namensänderungen gemeldet. Der Jahrgang 1935 des italienischen Reichsgesetzblattes weist allein 1041 Dekrete auf, die Umtaufungen von Familien und Einzelpersonen mit deutschen Namen in italienische Namen enthalten.

So werden nun auch neue Gasthofumbenennungen aus Bozen und Kastelruth gemeldet. Immer wieder verschwinden alte deutsche Namen, der italienische Firnis verstärkt sich von Woche zu Woche. Daß die Aenderungen nicht freiwillig erfolgen, zeigt auch folgende Begebenheit: In St. Leonhard wurden zum Winterhilfswerk nur jene Familien zugelassen, die sich ihren Namen verwelschen ließen. Die meisten bringen lieber das Opfer, auf die Unterstützung zu verzichten, als einen italienischen Namen anzunehmen.

„Kein diplomatisches Dokument, sondern eine Wahlrede“

New York, 9. April. Die New Yorker Blätter veröffentlichen den Wortlaut des französischen Gegenplans. Die „New York Times“ schreibt in einem aus Paris datierten Aufsatz, der französische Plan und die Antwort an Deutschland seien in einer Sprache geschrieben, die mehr einer politischen Erklärung oder sogar einer Wahlrede glichen, als einem diplomatischen Dokument. Man werde sich, so schreibt das Blatt weiter, in Deutschland und anderswo fragen, zu welchem Zweck dieser ganze von den Franzosen vorgeschlagene komplizierte Apparat aufgezogen werden solle. Man werde sich fragen, warum Frankreich nicht einfach zugebe, daß es gemeinsam mit gewissen anderen Staaten beschlossen habe ein System gegenseitiger Hilfspakte zu errichten, das sich um kein Jota von dem alten System der Kriegsbündnisse unterscheide.

Zurückhaltende Beurteilung in Warschau

Warschau, 9. April. Die polnische Presse veröffentlicht die französische Antwort auf die deutschen Vorschläge, größtenteils ohne dazu Stellung zu nehmen. Während der zum Regierungslager zählende „Kurjer Polski“ in seiner Ueberschrift behauptet, daß Paris die These Berlins Punkt für Punkt schlage, ist die erste eigene Stellungnahme eines der Regierung nahestehenden Organs, nämlich des „Expreß Poranny“, auf einen zurückhaltenden Ton gestimmt. Die Dokumente der französischen Regierung seien zweifellos das Ergebnis gewisser taktischer Notwendigkeiten und seien außerdem offenbar durch die Atmosphäre der Vorwahlzeit mitbestimmt. Aber sie öffneten eher die Tür zu weiteren zweifellos schwierigen Verhandlungen, als daß sie die Tür schlössen. Das Blatt äußert seine Verwunderung darüber, zu welchen politischen Zwecken eigentlich Frankreich die Frage aufwerfe, ob Deutschland Grenzrevisionen verlange, angesichts der Erklärungen des Kanzlers, daß Deutschland keine territorialen Ansprüche habe. Ebenso sei nicht einzusehen, warum Frankreich die Frage einer Anpassung des Statuts der Freien Stadt Danzig berühre.

Appell an Italien und Abessinien

Genf, 9. April. Der Dreizehner-Ausschuß des Völkerbundrates hat Donnerstag nachmittag wiederum über die Zuständigkeit in der Frage des Gaskrieges beraten, nachdem der Bericht des Juristen-Ausschusses hierüber keine Klarheit geschaffen hatte. Es wurde beschlossen, in dieser Angelegenheit einen

Appell an die beiden Kriegführenden

als Unterzeichner des Genfer Giftgasabkommens vom Jahre 1925 zu richten. Der Appell hat folgenden Wortlaut:

„Der Dreizehner-Ausschuß hat von den Mitteilungen, die die italienische und die abessinische Regierung über verschiedene Verletzungen internationaler Vereinbarungen über die Kriegführung an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichtet haben, Kenntnis genommen. Er möchte der Erregung Ausdruck geben, die die Weltöffentlichkeit ergriffen hat, und richtet an die beiden Kriegführenden einen dringenden Appell, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, um jeden Verstoß gegen die genannten Abkommen und die Grundsätze des Völkerrechtes zu verhindern. Der Ausschuß hofft, von den Mächten, an die er diese Aufforderung richtet, Zusicherungen zu erhalten, die dazu geeignet sind, die Erregung zu beseitigen, zu deren Wortträger er sich macht.“

kauen gegeben hätte, könne man nicht mehr zählen. Die Drohung Edens, wenn der italienisch-abessinische Streit nicht sofort aufhöre, behalte sich England vor, wesentlich andere Maßnahmen als die Sanktionen zu treffen, macht, äußerlich wenigstens, keinen Eindruck.

Nach der „Tribuna“ hat in England die Admiralität das Uebergewicht über die Regierung gewonnen.

Nicht das Rheinland, nicht Abessinien, sondern das Mittelmeer stünden im Vordergrund.

Es wird der Aufsatz des bekannten englischen Marinesachverständigen Bywater zitiert, aus dem hervorgeht, welche gigantischen Vorsichtsmaßregeln England im Mittelmeer getroffen hat. Es sollen der englischen Admiralität sogar die Balearen von Spanien zur Verfügung gestellt und Palma auf Mallarca nach der Art der Maginot-Linie befestigt worden sein. Dann sei die Aegyptische Bahn näher an die libysche Grenze herangeführt worden, und in 77 Tagen sollen nicht weniger als 87 Kilometer gebaut worden sein.

Nach einer Rede, die der Admiral Roger Keyes gehalten hat, ist

die gesamte englische Flotte im Mittelmeer mobilisiert,

um auf ein Vorgehen Mussolinis zu antworten und einer italienischen Herausforderung in der Weise zu begegnen, wie sich das gehöre.

Der oben erwähnte Aufsatz des „Giornale d'Italia“ erklärt darauf, Italien bedrohe keine zivilisierte Nation, aber es dulde auch keine Bedrohung, von welcher Seite sie auch käme. Man müsse wissen, daß die militärische Lage Italiens jeden Tag auf dem Meere, in der Luft und zu Lande immer stärker werde. Die Regierungen, die Verantwortlichkeitsgefühl hätten, sollten nicht länger mit dem äthiopischen Feuer spielen und sich nicht der Täuschung hingeben, daß sie bis ins Endlose ihre bisher gescheiterten Einschüchterungsversuche und aggressiven Frechheiten fortsetzen könnten, die vergeblich durch Anrufungen der Gerechtigkeit verhüllt werden sollten. Die Nemesis, welche die „Times“ gegen Italien anführe, könnte dann auf andere zurückfallen.

Flandin dementiert

Die „geheime Verbalnote“ Frankreichs im Gegensatz zur englischen Auffassung

Berlin, 9. April. Einem geheimnisvollen dritten Schriftstück, das der französische Außenminister am Donnerstag Eden überreichte und das als Verbalnote nach diplomatischem Brauch zunächst nicht veröffentlicht wurde, wird in Berliner politischen Kreisen einige Aufmerksamkeit geschenkt. Es enthüllt die eigentliche politische Absicht Frankreichs, die im Memorandum und dem Plan der französischen Regierung nicht zu Worte kommt:

Frankreich will schon jetzt in den Genuß der englischen Versprechungen und Abreden kommen, die London für den Fall des Scheiterns der Verhandlungen mit Deutschland der Locarnomacht gegeben hat.

Die englische Regierung hat schon im Unterhaus erklären lassen, daß sie die Verhandlungen mit Deutschland noch keineswegs für gescheitert hält. Frankreich dagegen trifft diese Feststellung, und zwar bezeichnenderweise am selben Tage der Veröffentlichung seines Friedensplanes. Nichts kennzeichnet deutlicher die französische Einstellung zu den grundsätzlichen europäischen Problemen.

In Genf, wo trotz des günstigen Geländes die Aufnahme der französischen Denkschrift außerordentlich schlecht war, hatte Flandin für seine Ansicht vor den angelsächsischen Journalisten scharfes Geschütz aufgefahren. Seine Drohungen gegen Deutschland gingen nach englischen Blättermeldungen so weit, daß er erklärte, für den Fall einer Befestigung des Rheinlandes durch Deutschland würden die französischen Truppen ins Saargebiet marschieren. Jetzt hat Flandin diese Aeußerungen dementiert, wohl in dem Bewußtsein, daß derartige Drohungen in der Weltöffentlichkeit den letzten Schimmer von dem französischen „Friedensplan“ zerstören würden. Das Ergebnis des letzten Verhandlungstages war demnach für Frankreich ein glatter Mißerfolg:

Die englisch-französische Spannung hat eher zu- als abgenommen.

Im Falle „Locarno“ ebenso wie im Streitfall Abessinien sind unüberbrückbare Trennungen aufgerichtet. England betrachtet den abessinischen Ausgleichsversuch als gescheitert, will dagegen die Verhandlungen mit Deutschland fortsetzen; es will Sanktionen gegen Italien, aber keine Maßnahmen gegen Deutschland. Frankreich vertritt in beiden Problemen den genau gegenteiligen Standpunkt. Außerdem hat die französische Denkschrift dem Ansehen der Regierung nicht gerade sehr genützt. Mit sehr gemischten Gefühlen dürften daher die französischen Staatsmänner in die österlichen Feiertage gehen.

Sabotageakte in der englischen Marine

London, 11. April. Der Geheimdienst in Plymouth ist damit beauftragt worden, einen Sabotagefall zu untersuchen, der sich auf dem U-Boot L 54 zutrug. Das Unterseeboot befand sich zur Reparatur im Dock in Devonport, und bei der Prüfung der Schiffsmotoren wurde entdeckt, daß ein Mutterschlüssel sich in den Maschinen befand, so daß es nicht möglich war, den Motor zu starten.

Bei 6 Fällen von Maschinenschäden, die in der vergangenen Zeit bei der englischen Kriegsmarine festgestellt wurden, handelt es sich nach offizieller Verlautbarung mindestens in 4 Fällen um Sabotage, die sich ereignete, als die Schiffe im Dock lagen. Zwei Fälle beziehen sich auf den Schlachtkreuzer „Repulse“ und das Unterseeboot „H. 28.“ Aehnliche Vorkommnisse wurden von dem Unterseeboot „Oberon“ und dem Schlachtschiff „Royal Oak“ in Devonport bekannt, und von dem Kreuzer „Chamberlain“ und dem Zerstörer „Velox“ in Chatham.

Obwohl in den letzten Wochen eine ganze Reihe von ähnlichen Sabotageakten bekannt geworden ist, wurden bisher, wie auf Anfragen im Parlament der Finanzsekretär der Admiralität mitteilte, keine Verhaftungen vorgenommen. Auch wurde niemand disziplinarisch bestraft.

Osterurlaub der Minister

Der größte Teil der Mitglieder des polnischen Kabinetts hat die Hauptstadt bereits verlassen. Heute treten ihren Osterurlaub der Ministerpräsident Koscialkowski und sein Stellvertreter, Minister Kwiatkowski, ihren Osterurlaub an, den sie als Gäste des Staatspräsidenten in Spala verbringen werden.

Kommunistische Zentrale in Warschau aufgehoben

Warschau, 11. April. In der Nacht zum Sonnabend gelang es der Polizei, ein umfangreiches technisches Zentralbüro der Kommunisten auszuheben. Dabei wurden zehn Kommunisten verhaftet.

Die Kriegslage an den italienischen Fronten

Baldige Lösung der Lage erwartet

Asmara, 10. April. Die Lage auf den Kriegsschauplätzen im Norden und im Süden scheint einer baldigen Lösung zuzutreiben. Man nimmt es hier als nicht gänzlich ausgeschlossen an,

daß eine politische Regelung den Abschluß der militärischen Operationen beschleunigen könnte,

die allerdings, so sagt man, weitgehendste Zugeständnisse des Negus zur Voraussetzung habe. Trotzdem herrscht aber hier der Eindruck vor, daß Italien seine militärischen Erfolge bis zur letzten Konsequenz nutzbar machen will.

Die neuesten Meldungen von der Nordfront geben zu erkennen, daß hier die Linien systematisch vorgeschoben werden.

Unter diesen Umständen erwartet man die Besetzung sämtlicher auf der Straße nach Addis Abeba liegenden wichtigen Punkte.

Nach Abschluß der letzten Schlachten, so herrscht hier die Auffassung, hat Abessinien nur noch an der Südfront, in der Gegend von Harrar, ein letztes kampffähiges Heer. Es werden, wie man in hiesigen militärischen Kreisen hört, Maßnahmen zur Zerschlagung der letzten abessinischen festen Stellung getroffen. Das wird, so glaubt man, eine gewisse Kraftanstrengung erfordern, nicht nur wegen des Geländes, sondern auch wegen der hier als vorzüglich bezeichneten Verteidigungsorganisation des Ras Nassibu.

Schwere Verluste der Abessinier

Der amtliche italienische Heeresbericht

Rom, 10. April. Das Fronttelegramm Marschall Badoglios wird als amtlicher italienischer Heeresbericht Nr. 181 veröffentlicht und hat folgenden Wortlaut:

Unter den Aktionen der Gallabanden, die sich gegen den Negus empört haben und tatkräftig unsere Truppen bei der Verfolgung der flüchtenden Scoa-Truppen unterstützt haben, ist besonders hervorzuheben die Leistung einer Gruppe der Banden von Azebo und Raia in der Stärke von über 3000 Mann. Sie stießen bis dicht nach Maraua vor und haben wiederholt die Bewaffneten des Ras Ghietaccion angegriffen, die dabei über 2000 Mann verloren und außerdem über 500 Gewehre, 700 Lasttiere in der Hand ihrer Verfolger zurückließen.

Die Luftwaffe hat an der Somalifront die feindlichen Stellungen von Bircut Segag, Dagamedo, Dagabur, Sassabaneh und Bullale mit Bomben belegt. Hierbei waren 22 Flugzeuge eingesetzt. Trotz des heftigen Abwehrfeuers und der ungünstigen atmosphärischen Bedingungen sind alle Maschinen in ihren Flughafen zurückgekehrt.

Italiens Forderungen

Rom, 9. April. In seinem heutigen hochoffiziösen Leitaufsatz gibt das „Giornale d'Italia“ die Hauptbedingungen bekannt, unter denen Italien Frieden zu schließen bereit ist. Danach sollen

die eroberten Gebiete unter unmittelbare und das übrige Abessinien nach seiner völligen Entwaffnung unter mittelbare italienische Herrschaft,

das heißt, wie Marokko unter das Protektorat, treten.

Der Aufsatz ist die Antwort auf die Erklärung des Dreizehnerausschusses, wonach die Verhandlungen im Rahmen des Völkerbundes und im Geiste des Paktes unter sofortigem Aufhören der Feindseligkeiten geführt werden sollen. Man glaubt von italienischer Seite, nach dem Zwiespalt, der sich zwischen Eden und Flandin in Genf aufgetan hat, diese Forderungen stellen zu können. Man ist der Ansicht, daß, wie die „Tribuna“ schreibt, Eden in Genf nicht mehr dasselbe Glück wie früher haben werde. Flandin befinde sich mit England in einem so starken Konflikt, wie seit langer Zeit kein französischer Außenminister mehr. Die bitteren Brocken, die man ihm von London aus zu

Botschafter von Hoesch gestorben

London, 10. April. **Am gestrigen Donnerstag ist der langjährige deutsche Botschafter in London, Dr. Leopold von Hoesch, einem Herzschlag erlegen.**

Leopold von Hoesch wurde am 10. Juni 1881 in Dresden als Sohn des sächsischen Papierindustriellen Hugo Hoesch geboren, der später vom König von Sachsen geadelt worden war.

v. H. trat nach Erledigung seiner juristischen Studien 1907 als Attaché in Peking in den diplomatischen Dienst des Reiches; in den folgenden Jahren war er nacheinander in Paris und Madrid tätig, kam 1912 als dritter Sekretär nach London, wo er bis zum Kriegsausbruch tätig war. Im Jahre 1915 wurde er bei der Gesandtschaft in Sofia verwendet, er soll damals die zum Zusammenbruch des Landes führende Entwicklung richtig beurteilt und darüber berichtet haben; 1916 kam er nach Konstantinopel, 1917 ins Auswärtige Amt nach Berlin und 1918 als Legationsrat nach Christiania, später nach Madrid. Im Januar 1921 wurde er nach Paris versetzt und dort bald Botschaftsrat. Als im Januar 1923 der inzwischen verstorbene Botschafter Dr. Mayer infolge des Einmarsches der Franzosen ins Ruhrgebiet zurückgerufen wurde, blieb H. als Geschäftsträger in einer äußerst schwierigen Stellung zurück. Er bewährte sich dabei derart, daß er Ende Januar 1924, nach Einstellung des passiven Widerstandes, zum Botschafter ernannt wurde.

Nachdem der bisherige Botschafter in London, v. Neurath, zum deutschen Außenminister in der Regierung v. Papen am 2. Juni 1932 ernannt worden war, und die Freihaltung des Londoner Botschafterpostens für ihn nicht mehr tragbar erschien, wurde im Zuge eines Revirements der wichtigsten Auslandsstellen am 23. September 1932 v. H. zum Botschafter in London ernannt. Bei seinem Abschiedsbesuch bei Ministerpräsident Herriot überreichte er diesem die ihm vom Reichspräsidenten v. Hindenburg verliehene Goethe-Medaille.

Tiefes Bedauern in London

London, 10. April. Die Nachricht von dem plötzlichen und völlig unerwarteten Tode des Botschafters von Hoesch hat hier tiefstes Bedauern ausgelöst.

König Eduard, der sich zur Zeit auf Schloß Windsor befindet, war einer der ersten, die von dem Hinscheiden des deutschen Botschafters unterrichtet wurden. Er drückte sogleich sein tiefstes Bedauern aus und übermittelte, wie Preß Association meldet, persönlich dem deutschen Botschaftsrat Fürst Bismarck auf telephonischem Wege sein Beileid.

Infolge der Karfreitagsruhe erschienen keine Zeitungen, jedoch veröffentlichen die englischen Nachrichtenagenturen lange Nachrufe. Das halbamtliche Nachrichtenbüro Reuter meldet, daß die vielen Freunde, die Botschafter von Hoesch in London besessen habe, durch die Todesnachricht tief erschüttert seien. Die Nachrichtenagentur Preß Association schreibt:

Botschafter von Hoesch gehörte zu der langen Reihe hervorragender deutscher Diplomaten, die ihr Land am Hofe von St. James vertreten haben.

Der Präsident des englischen Staatsrates, Damsay MacDonald, erklärte unter anderem, Botschafter von Hoesch sei einer der hervorragenden Vertreter der alten Diplomatenschule gewesen. Das diplomatische Korps in London erleide durch seinen Tod einen großen Verlust.

Lordkanzler Lord Heilsham äußerte sich unter anderem, daß man den deutschen Botschafter sehr vermissen werde. Er habe das englische Volk gut gekannt und verstanden.

Der frühere englische Außenminister Sir Hoare gab seiner tiefen Betrübnis Ausdruck und sagte: Ich bedaure es, daß wir in London einen Freund verloren haben, und daß Deutschland einen so fähigen Vertreter verloren hat!

Der frühere Luftminister Lord Londonbury erklärte: Sein Tod ist mehr als ein persönlicher Verlust für seine Freunde. Er ist ein Verlust für die Oeffentlichkeit. Sowohl Deutschland wie England sind schmerzlich betroffen. Botschafter von Hoesch hat viel dazu beigetragen, eine bessere Grundlage der Verständigung zwischen den beiden Nationen zu schaffen.

Auch Ministerpräsident Baldwin und die übrigen englischen Minister, die sich bereits für die Osterfeiertage auf das Land begeben haben, wurden von dem Hinscheiden des deutschen Botschafters unterrichtet.

Auf der deutschen Botschaft wurde die deutsche Flagge auf Halbmast gesetzt.

ADLER 1 LTR.

TRUMPF JUNIOR

Ein Wagen von hervorragender Leistungsfähigkeit.

CABRIO-LIMOUSINE GANZSTAHL

Szczepański, Poznań, Wielka 17 Tel. 30-07

Kaufe ständig alle Sorten **Pferde**

Emil Joseph, Wronki

Tel. 20.

Grabdenkmäler

in allen Steinarten empfiehlt billigst

L. Gąsiorek

(früher Joh. Quedenfeld)

früherer Werkführer der Firma Quedenfeld

Poznań-Wilda

Werkplatz: **ulica Krzyżowa 17**

Straßenbahnlinien 4 und 8.

Große Auswahl in fertigen Denkmälern.



Aesthetische Linie ist alles!

Eine wunderbare Figur gibt nur ein gut zugepaßtes Korsett, Gesundheitsgürtel. Unbequeme Gürtel werden umgearbeitet.

Korsett-Atelier von Anna Bitdorf pl. Wolności 9

Breslauer Neueste Nachrichten

Mit der Sonderbeilage

Handel mit dem Osten

Das führende Handelsblatt des Ostens

Neue Bezugspreise ab 1. Juli:

Abonnementspreis in Polen bei Filialzustellung 4.50 Zl., bei Postzustellung 6 Zl.

Einzelverkaufspreis 30 Gr. wochentags, 35 Gr. sonntags.

Inserieren Sie im „Posener Tageblatt"

„ERIKA"

die erfolgreichste und meistverbreitete deutsche Kleinschreibmaschine in neuesten Ausführungen zu haben bei:

Skóra i Ska, Poznań, Aleje Marcinkowskiego 23.

Berliner Häuser

Polnischer Eigentümer Berliner Rentenhäuser verkauft oder tauscht, unter Wahrung der Devisenvorschriften, mit Rückwanderern. Eilige Zuschriften von Selbstinteressenten erbeten unter C. Z. 2084 an BAV, Berlin SW 19, an der Jerusalemer Kirche 2.

Serradella

hat ca. 600 Zentner günstig sofort gegen Kasse lieferbar. Gefl. Anfragen unter **1252** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Heringe

Mewa, Crownbrandy, Jarmouth und engl Mathjes in 1/2, 1/4 und 1/1 Tonnen
Sardellen in Fässern à 30 kg,
Sardellen in Dosen à 5 und 2 1/2 kg
sowie große Auswahl in Sardinen

St. Barełkowski, Poznań,

Hurtownia Kolonjalna,

Wożna 18. Tel. 39-00, 56 56.

Spezialität: Heringe, Reis, Graupen.

Überschriftswort (fett)	20 Groschen
jedes weitere Wort	10 „
Stellengesuche pro Wort	5 „
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50 „

Kleine Anzeigen

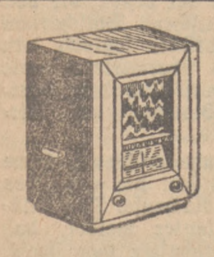
Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt

Verkäufe

vermittelt der Kleinanzeigenteil im Pos. Tageblatt! Es lohnt, Kleinanzeigen zu lesen!

Eleganter
Biedermeier-Salon,
neuer handgeknüpfter Teppich 3×4, wertvolles Tafelservice — Rosenthal.
Jackowskiego 11, W. 3.

Ein
Holzfach-Werkschuppen
mit Bretterverkleidung, 9,50 m lang, 5 m breit und 3,50 m hoch, auf dem alten Kreuzkirchenfriedhof am Rittertor (Plac Drwęski) auf Abbruch zu verkaufen. Anfragen an **A. Handke, Poznań,** Łąkowa 18, m. 4.



Um der Allgemeinheit Gelegenheit zur Anschaffung eines guten, zugleich nicht teuren Radioapparates zu geben, führen wir den
Volksempfänger für Batterie
3 Lampen und dynamischem Lautsprecher, 85 Akkumulator u. 100 Volt-Anodenbatterie Centra Rex oder Błysk 25.— Alles zusammen 110.— Für komplettes Antennenmaterial berechnen wir 5.—. Der Apparat empfängt unter Garantie außer den Landessendern englische, französische, deutsche, russische italienische und viele andere. Mit einer kleinen Ausgabe kannst Du Deinen und Deiner Angehörigen Traum erfüllen. Bestellungen erledigen wir nach einer Anzahlung von mindestens 30.—.
„Radioświat".
Radioempfängerfabrik. Radiozubehör en gros
Poznań, Ratajczaka 10, Tel. 15-44.

Möbel
gebraucht, sämtl. andere Gegenstände kauft, verkauft
Centralny Dom Komisowy
Poznań, Woźna 16.

Treibriemen
Kamelhaar, 20 m lang, 15 cm breit, günstig zu verkaufen.
Kusch
Środa, Rynkowa 6.

Kunst- u. Bauglaserei
Moderne Bildereinrahmung, Reparaturwerkstätte, prompt, billig.
A. Kaczmarek
Al. Marcinkowskiego 1. Tel. 5075.

Modernes
Herrenzimmer
gute Ausführung, spottbillig, 390 zł.
Świętosławska 10. (Jezuicka)

Mars - Fahrräder
erprobte Qualitäten, sowie Zubehörteile f. sämtliche Fahrradmarken und Motorräder empfiehlt
„Mars", Poznań
Al. Piłsudskiego 15/17. Früher Wjazdowa.

Erstklassiges
Schlafzimmer
solide Ausführung, Gelegenheitskauf.
Poznań
Świętosławska 10. (Jezuicka)

Motorrad
mit Anhang, B. M. W., sehr gut erhalten, sofort billig zu verkaufen. Off. unter 1257 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Das Rätsel, elegante und billige
Möbel
zu kaufen, ist gelöst. Unsere sparsamen Hausfrauen haben die gute Quelle gefunden.
Poznań
Świętosławska 10. (Jezuicka)
Dom Okazyjnego Kupna

Möbelbeschläge
Neueste Muster, Klavier- und Eichelbänder, Möbelschlösser, sowie alle Tischlerbedarfsartikel
empfiehlt billig
S. Przewoźny
Poznań, jetzt Wielkie Garbary 39. Tel. 2291

Anzeigen

für alle Zeitungen und Zeitschriften vermittelt zu Originalpreisen die bekannte

Vermittlung

Kosmos Sp. z o. o.

Reklame- und Verlagsanstalt

Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25

Tel. 6105

Sehr elegantes
Eßzimmer
Nußbaum poliert, speziell für junge Eheleute, nur 390,— zł.
Świętosławska 10. (Jezuicka)

Pumpen und **Kompressoren**
jeder Leistung und Ausführung
Gummi-Schläuche
sowie sämtliche
Armaturen
empfiehlt
St. Duchowski
Poznań
Aleje Marcinkowskiego 25

Sämtliche gebrauchte
Möbel
Einkauf — Verkauf — Umtausch gegen elegante neue.
Świętosławska 10. (Jezuicka)
Dom Okazyjnego Kupna.

Träger-Eisen
Baubeschläge
empfiehlt billigst
Jan Deierling
Poznań, Szkolna 3
Tel. 35-18, 35-48, 35-53

Moderne
Kücheneinrichtungen
spottbillig.
Świętosławska 10. (Jezuicka)



Gartenmöbel
Liegestühle
Sprzęt Domowy
św. Marcin 9/10.

Schreibtische
Sessel, Stühle, Schränke, verschiedene Haus- und Büroeinrichtungen nur
Świętosławska 10. (Jezuicka)

Kaufgesuche

Alte, gebrauchte
Nähmaschine
zu kaufen gesucht. Off. unter 1255 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Unterricht

Stenographie
und Schreibmaschinenkurse.
Kantaka 1.

Grundstücke

Grundstück
Drogerie, Photo- und Kolonialwarengeschäft, alter Besitz, an zahlungsfähigen Käufer zu verkaufen. Offert. unt 1198 a d Geschst d. Zeitung

Landwirtschaft
85 Morgen, Gebäude massiv, mit totem und lebendem Inventar verkauft
Jaeckel, Czeskie Nowe, poczt. Zbąszyn.

Vermietungen

Schöne
3 - Zimmerwohnung
ab 1. Mai frei. (Górna Wilda). Offert. unter 1258 a. d. Geschst. d. Ztg.

Grundstück
mit massiv. Haus, groß. Obst- u. Gemüsegarten, reichl. Nebengel., Schuppen, Kleintierstallung,
im Dorf
mit guter Bahnverbind., ab sofort oder später zu vermieten. Mäßige Miete, bevorzugt
Dauermieter
Anfragen erb. unter 1253 a. d. Geschst. d. Zeitung.

4 Zimmerwohnung
komfortabel, Matejki, I. St., vom Juli. Off. unter Nr. **1251** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Stellengesuche

Mathematiker
sucht Hauslehrerstelle oder anderweitige Beschäftigung. Offerten unter **1237** an die Geschäftsstelle dies. Zeitung.

Jung. kindl.
Mädchen
vom Lande sucht Stellung in Stadt od. Land. Gutes Zeugnis vorh. Angebote an G. Stark, Poznań, Rybaki 22, m 9.

Berufslandwirt
42 J., verheiratet, anpassungsfähig, beider Landessprachen in Wort und Schrift vollkommen mächtig, sucht Stellung. Offert. unt. 1220 an die Geschst. dieser Zeitung.

Offene Stellen

Suche zu sofort ordentliches, evangelisches
Küchenmädchen
Lieselott Fleischer, Gulczewo, p. Września.

Suche sofort für mein Geschäft einen tüchtigen, zuverlässigen, verheir.
Kutscher
Gustav Schiller, Dąbrowskiego 75, Tel. 6669.

Verkäufer(in)
für Manufakturwaren- u. Konfektionsgeschäft sofort oder später gesucht. Nur erstklassige, selbständig arbeitende Kräfte wollen sich mit Angabe von Referenzen, Zeugnisabschriften, Bild und Gehaltsansprüchen melden. Offert. unt. 1254 an die Geschst. dieser Zeitung.

Besseres
junges Alleinmädchen, Nähkenntnisse, sucht gepflegter evgl., kleiner Komforthaushalt. Gute Dauerstellung. Reisevergütung. Ausführl. Zuschriften, Zeugnisse, Bild an Frau Regierungsrat Stanislaus (früher Posen) Berlin-Wilmersdorf Trautenaustr. 14.

Geldmarkt

Wo findet junger Mann mit ca. 5000,— zł
Existenz?
Gefl. Angebote unter „Existenz 1256" an die Geschst. dieser Zeitung.

10 000 Rmk
in Deutschland wechsle ich in Polen um.
Redmann
Poznań, Piekary 5.

Verschiedenes

Hebamme
Strzelecka 2 am Świętokrzyskiplatz, beratet, erteilt Hilfe

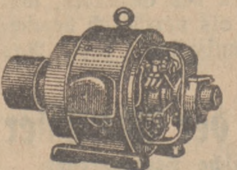
Frohe Stunden verleben Sie in der
Londyńska
Masztalarska.
Ermäßigte Preise!

Fröhliche Ostern
wünscht seinen Kunden
Feinbäckerei
Alfred Toepper,
Poznań,
Mokra 1, Wielka 10.
Telefon 28-21.

Rat und Hilfe bei Geburt und in allen Fällen.
Hebamme Kowalewska
Łąkowa 14

Heitere Stunden verbringst Du im
Kaffee „Abisinja"
Grunwaldzka 11. (Bürgerliche Küche).

Bekannte
Wahrsagerin Adarelli sagt die Zukunft aus Ziffern und Karten.
Poznań,
ul. Podgórna Nr. 13. Wohnung 10. Front.



Reparatur-Werkstätten
für elektrische Motore, Dynamomaschinen, Aufzüge und sämtl. Apparate. Anfertigung von neuen Kollektoren. Neuwickeln von Ankern und Magnetspulen führt aus ehem. Meister der Firma „Siemens"
K. Ciemniak, Poznań, Fredry 12 — Tel. 3142.

Gardinen-Spannung
sowie sämtliche Wäsche zum Waschen und Plätten zu niedrigsten Preisen erledigt
Hain
Gąsiorowskich 12.
Annahmestellen:
pl. Sapieżyński 1, im Hofe,
ulica Szamarzewskiego 1,
ul. Marsz Focha 28.

Kino

Kino „Sfinks"
27 Grudnia 20
Mein kleines Mädel
in deutscher Sprache.

Kino „Gloria"
Episode
mit Paula Wessely

Kino Gwiazda
Al. Marcinkowskiego 28
Ab heute:
Grossreinemachen
mit
Anny Ondra — Paul Richter.

Heirat

Unbem., bescheid., dt. 30jähr. Mädel, Waise, ernst. Charakt., naturu. musikl. (auch ausüb.), sehr häusl., das an ein. unbed., äußerlich wenig sichtb. Fehl. leid., möchte schöng., ruhig. ehrlichen
Invaliden
treue, aufricht. Lebenskameradin sein. Off. u. Nr. 1247 a. d. Gschst. d. Ztg.

Statten Sie Ihre Töchter aus mit
Wäsche
Leinen
Aussteuern



aus dem Wäsche- u. Leinenhaus
J. Schubert
Poznań, Star Rynek 76
Rotes Haus
gegenüber der Hauptwache neb. d. Apotheke „Pod Lwem"

Erwachendes Volkstum

Die verschiedensten Kräfte sind es gewesen, die den deutschen Menschen über die Erde trieben und die im Laufe der Jahrhunderte die heutige Anordnung auslanddeutscher Volksgruppen und Siedlungsgebiete geschaffen haben. Politische, religiöse, wirtschaftliche Gründe Hunger und Liebe, die räumliche Enge daheim, die Sehnsucht nach einer fernen Freiheit — im Grunde das Unerklärliche des deutschen Blutes — hat Deutsche zu Auslanddeutschen, zu Volksdeutschen werden lassen, die sich in die Scholle eines fremden Landes eingruben und unter fremden Fahnen fochten. Eines aber hat dieser Bewegung trotz ihrem gewaltigen Ausmaße gefehlt: Eine zentrale staatspolitisch vom Reiche aus gesetzte Zielrichtung der auslanddeutschen Siedelungsbewegung.

„Unter tausend Fahnen, wie es Gott gefällt!" So sitzen wir Deutschen in allen Staaten der Erde, so ist das deutsche Element überwiegend in fünf europäischen Staaten. Aber kein einheitlicher politischer Wille lebt in dem Deutschtum den Welt. Nicht wie bei der englischen oder französischen oder auch polnischen Auswandererbewegung werden die Volksgruppen im Auslande zur Erfüllung zentral angeordneter politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Ziele eingesetzt. Vielgestaltet wie das Auslanddeutschtum seiner Vergangenheit nach ist — Auslanddeutschtum durch freien Willen oder durch Schicksal — so müssen die Volksgruppen sich je nach ihren Verhältnissen ihre eigenen Aufgaben suchen und nach eigener Gesetzmäßigkeit sich die Zukunft bauen.

Gerade aber der Umstand, daß ein einheitlich politischer Zug dem Deutschtum der Welt fehlt, mag dazu beitragen, daß die blutmäßigen und geistigen Bindungen den Volksgruppen immer wieder klar zum Bewußtsein gekommen sind und daß sie diese nie vergessen haben. Die Neuwerdungen des deutschen Volkes werden sich niemals auf das Mutterland beschränken, sie werden immer auch die Auslandgruppen erfassen. Ein großes Beispiel für dieses Gesetz gibt uns die Reformation, die wir hier als völkische Erneuerungsbewegung auffassen wollen. Sie hat sich unter den Siebenbürger Sachsen bis fernhin ins Karpathenland mit elementarer Gewalt und Schnelligkeit durchgesetzt, nachdem einige Herrmannstädter Kaufleute im Jahre 1519 Schriften der Reformation von der Leipziger Messe nach Haus gebracht hatten. Und ebenso haben die mächtigen Regungen, die im 19. Jahrhundert durch das deutsche Volk gingen, auch die auslanddeutschen Volksgruppen in ihren Bann gezogen: Im Jahre 1848 richteten die Deutsch-Amerikaner ein flammendes Glückwunschschreiben an die Frankfurter Nationalversammlung und im Jahre 1871 veranstaltete eine Bauernkolonie in der Dobrudscha eine Sammlung für die reichsdeutschen Kriegsinvaliden!

Die Gedanken, die Willensanspornung fluten zwischen den deutschen Siedlungsgebieten hin und her. In Zeiten der völkischen Erneuerung wird die tief innerliche Gemeinsamkeit der Deutschen in aller Welt besonders deutlich. Auch heute wieder schauen wir unser Volk „wie einen großen lebendigen Leib". Und dieses Mal geht zwar die Erneuerungsbewegung wiederum, wie bei der Reformation, vom Mutterlande aus, doch ist sie in gewisser Weise eine entgegengesetzt laufende Entsprechung der Reformation: Der Erneuerer des deutschen Volkes kommt vom Auslanddeutschtum und ebenso viele seiner Mitkämpfer, denen vielleicht das schmerzliche Wissen des Auslanddeutschen eine höhere Kraft verleiht.

Das Auslanddeutschtum muß sich dieser deutschen Revolution besonders verpflichtet fühlen. Denn nicht nur, daß sie den lebendigen Leib dieses Weltvolkes wieder auferstehen läßt — ihre Gdanken sind ja zum großen Teil geborgen aus dem Behauptungskampfe der deutschen Volksgruppe im osteuropäischen Raum, wie er in Adolf Hitler seinen Niederschlag findet.

Und so mußte mit der unserem Volkstum innewohnenden Gesetzmäßigkeit der Geist der deutschen Erneuerung, der Nationalsozialismus, auch die auslanddeutschen Siedlungsgebiete durchströmen, mußte die nationale Revolution zum Anstoß werden zur Erneuerung des deutschen Gesamtvolkes, so wie es seit Jahrhunderten mit den deutschen Erneuerungsbewegungen gegangen war, nur noch mächtiger — einmalig!

Aber ebensowenig wie in der Aufnahme der Reformation durch das Deutschtum in Osteuropa oder wie in dem begeisterten Miterleben der Einigungsbestrebungen, die das Mutterland im 19. Jahrhundert hervorbrachte, in den Auslandsgruppen eine politische Zielsetzung liegt, ebenso wenig hat die Verjüngung des Auslanddeutschtums durch den Gedanken Adolf Hitlers irgendwelche reichspolitischen Einflüsse oder Absichten. Wer unser Volk nicht kennt oder nicht verstehen will, wird das leugnen. Er wird erschrecken, wo die Lieder der neuen Zeit von deutschen Kehlen gesungen werden. Er wird die Auflösung von Ortsgruppen fordern, wo die Auslanddeutschen, jung und alt, sich in ihrer Erneuerungsbewegung zu ihrem Volke bekennen. Aber er wird an uns erkennen, daß die Revolutionierung unserer deutschen Volksgruppe in Polen nur Selbstbesinnung bedeutet, höchster Einsatz jedes einzelnen für die Gemeinschaft und damit eine Haltung, wie sie dem Staate gegenüber als erhaltend und aufbauend erscheinen muß.

Unser deutsches Volk feiert Ostern. Da sollen auch wir Deutschen in Polen mitfeiern und auferstehen lassen den großen lebendigen Leib unseres Volkes. Wir wollen aber nicht, daß er, der ein Ganzes ist, an einzelnen Gliedern zerschnitten werde durch Parteien. Die Führung unserer Volksgruppe kann aber nur den einen Sinn haben, uns in unserem Leben als Deutsche zu bewußten Kindern unserer Mutter zu machen.

„Die Mutter schickt ihre Kinder hinaus,
Und kommen sie auch nimmer nach Haus,
So können doch Berge und Meere nicht wehren,
Daß Mutter und Kinder einander gehören."

Aus der Deutschen Vereinigung

Ostergedanken

Von der Frauenschaft der Deutschen Vereinigung erhalten wir folgenden Aufsatz:

Das nahende Osterfest bringt uns Frauen und Müttern nicht nur Mühe und Arbeit, Festvorbereitungen und Festfreuden, sondern es gibt uns auch Anlaß zu mancher nachdenklichen Betrachtung.

Frühlingszeit und das Osterfest, das bei unseren Vorfahren in vorchristlicher Zeit schon als Auferstehungsfest mit vielfachen Sitten und Gebräuchen gefeiert wurde und durch die Auferstehung des Herrn eine neue Weihe erhielt, kann uns auch als Sinnbild gelten für die Entwicklung, in der sich das deutsche Volk jetzt befindet.

Mit brausender Gewalt ist ein neuer Frühling über das deutsche Volk gekommen, der alle alten und morschen Schlacken des Winters ausgeräumt hat und neues Leben sprießen läßt. Auch in unserer Volksgruppe haben wir diesen Sturm verspürt und sind von ihm ergriffen und erfaßt worden. Neues Leben soll auch hier sprießen, eine lebendige deutsche Volksgemeinschaft soll von uns gebaut werden.

Uns sind bei dem Erneuerungsprozeß unseres Volkes Aufgaben zugewiesen worden, die wir zu erfüllen haben. Ganz **besonders** wichtige und verantwortliche Aufgaben warten auf unsere Frauen und Mütter. Die wenigsten Frauen aber haben dies schon begriffen, allzuviele liegen noch im Winterschlaf der Gleichgültigkeit und der alten Gewohnheiten und die Frühlingssonne der Volkserneuerung ist noch nicht bis zu ihnen gedrungen.

Darum, ihr Frauen: Wacht auf aus eurem Winterschlaf, in dem ihr noch liegt, erkennt eure Aufgaben, die ihr in unserer Volksgruppe zu erfüllen habt!

Der Führer des Deutschen Reiches sagt: **„Die Frau ist die wichtigste Staatsbürgerin!"** — Wenn die Mitarbeit der Frau am Aufbau der Volksgemeinschaft in Deutschland schon so wichtig genommen wird, wo doch Staat und Schule ein so festes Fundament bilden, wieviel wichtiger ist die Mitarbeit der Frau hier bei uns.

Das Fundament für unsere auslanddeutschen Volksgruppen heißt: „Familie und Muttertum". Die deutsche Mutter ist diejenige, die mit opferwilligster Bereitschaft und tiefstem Verantwortungsgefühl die Grundlagen unserer auslanddeutschen Volksgemeinschaft bauen muß in mühsamer Kleinarbeit durch ihren Einfluß auf die Familie und Hausgenossen und vor allem bei der Erziehung ihrer Kinder zu bewußt deutschen Menschen.

Deutsche Mütter, schaut hinein in eure Seele, hebt heraus, was an deutschen Werten und Ueberlieferungen von euren Vorfahren und Eltern darin ist! Wischt allen Staub und Moder davon ab und laßt euer deutsches Wesen und Wissen um deutsches Volkstum in der hellen Frühlingssonne leuchten, so daß eure Kinder es spüren und in sich aufnehmen und daß es dort weiter blühe und gedeihe zur Erneuerung unseres Volkstums! Deutsche Mütter, das ist euer Nationalsozialismus der Tat!

Wenn jede Mutter ihre Pflicht erfüllt, dann wird das Fundament fest und dauerhaft sein und den Bau der Volksgemeinschaft tragen können. Versagt die deutsche Mutter bei ihrer Erziehungsarbeit, so ist das Fundament morsch und brüchig und es läßt sich darauf keine Volksgemeinschaft aufbauen, die stark und lebensfähig für die Dauer sein soll!

Deutsche Mütter, ihr tragt allein die Verantwortung für das Bestehen oder Nichtbestehen unserer Volksgruppe und somit tragt ihr die Verantwortung für die Zukunft eurer Kinder.

Wacht auf aus dem Winterschlaf, schafft mit und arbeitet mit, denn es wird Frühling im ganzen deutschen Volk und die Volksgemeinschaft beginnt neue und festere Wurzeln zu schlagen!

Frau Gertrud Wendorff-Zechau.

Versammlung in Sontop

In **Sontop** fand unter der Leitung des Vorsitzenden, Volksgenossen **Gebauer**, eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Der Kreisobmann, Volksgenosse **Horlitz**, gab einen Bericht über die in letzter Zeit bei verschiedenen Mitgliedern der Deutschen Vereinigung im Kreise Neutomischel durchgeführten Haussuchungen.

Die Deutsche Vereinigung habe nichts zu verbergen und so haben diese Suchungen kein belastendes Material zutage fördern können.

Wir wollen es den Behörden nicht verargen, wenn sie unsere Tätigkeit kontrollieren, wozu sie ein gutes Recht haben. Jedoch können uns diese Geschehnisse nicht einschüchtern; sie können uns nicht daran hindern, **den einmal als richtig erkannten Weg mutig weiter zu beschreiten.** Eine längere Aussprache mit

Das unsterbliche Werk Moniuszkos:

„Straszny Dwór" verfilmt!

Als großes Festprogramm sehen wir in den Kinos „Apollo" und „Metropolis" den schönen polnischen Film „Straszny Dwór". Wir erleben hier die Zeiten ritterlicher Minne, edler Romantik, schönsten Humors. Vertreten sind in diesem Film die besten polnischen Künstler. Weiter wirken mit das Orchester des Polnischen Rundfunks und die Ballettgruppe der Warschauer Oper. Heute, Sonnabend, sind die Kinos geschlossen. R. 507.

Ostern

Wie die Berge ragen
Hoch in Himmelsflut!
Alles ist seit Tagen
Voller Glanz und Glut.
Fröstelt im Gelände
Noch der Winterschnee?
Tief in Gottes Hände
Sinkt das letzte Weh.

Tief in Gottes Hände
Rinnt auch unser Leid;
Helle Sonnenbrände
Flammen in der Zeit!
Blüte dicht bei Blüte
Ziert die Wiese bunt;
Ewige Frühlingsgüte
Wird im Herzen kund.

Und aus goldenen Säumen
Tritt ein Mann uns nah,
Hinter ihm in Träumen
Kreuz und Golgatha,
Vor ihm nichts als Leben,
Leuchten überm Hag,
Lächeln, Streicheln, Geben:
Auferstehungstag.

Franz Lüdtke.

Gruß aus der Heimat

Eine Ostergeschichte
von Hans Adalbert.

Unter Millionen von Menschen ist man nur eine simple Zahl, und als eine Frau unter vielen Tausenden von erwerbstätigen muß man alle Kräfte zusammennehmen, um in Ehre zu bestehen. Das, sollte man meinen, sagt einem schon die einfachste Ueberlegung. Und doch brauchte es für Fräulein Käte Himmelheber die Erfahrung von Monaten, bis sie von selbst hinter diese Binsenwahrheit kam.

Zum 1. Oktober hatte sie in Berlin ihre Stelle angetreten, zu einer Zeit, da es ihr ohnehin nicht allzu schwer fiel, sich von ihrer schönen süddeutschen Heimat zu trennen. Ihre gutbezahlte und ziemlich freizügige Stellung als Privatsekretärin würde es ihr ermöglichen, einen langen Berliner Winter in kleine abendliche Vergnügungen einzuteilen, die einem ja sonst nirgendwo in solcher Fülle und Buntheit geboten wurden. Darum gerade hatten sie ihre Freundinnen daheim so sehr beneidet, als sie das bevorstehende große Ereignis in Kätes Leben miteinander besprachen. Um sich über die Trennung hinwegzutrösten, freilich auch in der Erwartung, von Kätes Gegenwart zu profitieren, gab jede sogleich das heilige Versprechen ab, spätestens auf der Ferienreise den Weg über die Reichshauptstadt zu nehmen. Auf diese Weise lernten sie doch einmal das vielgepriesene und noch mehr verlästerte Berlin kennen.

Inzwischen gab sich Käte alle Mühe, in der weltweiten Stadt festen Fuß zu fassen. Das gelang ihr um so eher, als sie vor morgens zehn bis abends sechs, durch eine kleine Mittagspause nur unterbrochen, ihrer Büroarbeit nachging, einer Tätigkeit die ihren keineswegs geringen Fähigkeiten, aber auch ihrem, vom Standpunkt der Frau aus betrachtet, nicht alltäglichen Ehrgeiz entsprach. Einmal wenigstens in der Woche leistete sie sich einen Theaterbesuch, dafür saß sie an anderen Abenden lesend oder bei einer Handarbeit zu Hause, wenn sie es nicht vorzog, eines der großen Kaffeehäuser der Innenstadt aufzusuchen.

Seitdem sie dort, unter Bergen von in- und ausländischen Zeitungen, ihr liebes, vertrautes, wahrhaftig ihr Heimatblatt entdeckte, wagte sie sich, ohne jede Begleitung, auch öfter hin. Die Musik konnte dann noch so verführerisch ihren Ohren, ein fragender Blick noch so zärtlich ihren Augen schmeicheln, sobald sie die Druckerschwärze aus den Spalten der Heimatchronik roch, fühlte sie sich wie von narkotischem Duft rauschender Schwarzwaldtannen eingehüllt, der ihr jedes Bewußtsein für ihre Umgebung nahm. Mitten im Weltstadtgetriebe, umbrandet von einem vielsprachigen Stimmengewoge, vernahm ihr inneres Ohr doch nur die lieblichen Heimatlaute, sah ihr inneres Auge allein die von den Bergen behütete, von flinken Bächlein durchrieselte Stadt.

Und noch eine Entdeckung machte sie hier: In nächster Nähe ihres Tisches saß regelmäßig ein Herr, der wohl auch seine besonderen Gründe haben mußte, warum er ausgerechnet an der nämlichen, im Vergleich mit den einheimischen Großstadtzeitungen, doch recht bescheidenen Quelle seinen Wissendurst stillte. Ein geschultes Auge hätte freilich von der Aehnlichkeit der Gesichtsbildung sofort auf Stammverwandtschaft geschlossen. So aber entnahm sie aus aufgefangenen Gesprächen, einer Bestellung für den Kellner etwa, die Gewißheit, daß sie es mit einem engeren Landsmann zu tun hatte.

Bald wartete sie gar nicht erst, bis der Fremde die gelesene Zeitung abgelegt und zu einer anderen gegriffen hatte, sondern richtete, die Hand schon über den Tisch ausgestreckt, das Wort geradezu an ihn. Oder die Reihe war, umgekehrt, an ihm, die Zeitung von ihr sich auszubitten. Diese kleinen Aufmerksamkeiten brachten immerhin ein Gespräch zustande, das sich von einzelnen Worten zu ganzen Sätzen und schließlich zu einem richtigen Gedankenaustausch steigerte. Hierfür war es allerdings zweckmäßig, die Entfernung vom einen zum andern nahezu auf Tuchfühlung zu verringern, was unauffällig in der Weise geschah, daß der später Kommende sich zu dem Wartenden — und wir dürfen hinzufügen: jedesmal ungeduldiger Wartenden — an den Tisch setzte.

Ob es in dem großen Lokal außer ihnen noch jemand gab, der „ihre" Zeitung regelmäßig oder auch nur gelegentlich zu lesen pflegte? Sie konnten es sich nicht denken, jedenfalls lag sie immer griffbereit zu ihrer Verfügung. Dennoch war es ihnen zu einer lieben Gewohnheit geworden, mit dem Lesen so lange zu warten, bis der andere erschien, um, Gesicht hart an Gesicht, die Neuigkeiten aus ihrer Vaterstadt gemeinsam zu studieren.

Wie reizvoll, wenn sie auf eine Nachricht stießen: von einer Verlobung, einer Heirat, einem Todesfall, bei der Name und Familie ihnen beiden bekannt waren! Oder sie lasen zusammen den Bericht über ein neues Theaterstück, was nun wieder Käte mehr als ihren Landsmann interessierte.

Von fröhlichem Mummenschanz in der Heimat lasen sie, und es wurde ihnen beklommen ums Herz. Die ersten Frühlingsboten wurden, in Vers und Prosa, auch schon begrüßt: Hier sah man Schneeglöckchen und Primeln höchstens in Schaufenstern und Treibhäusern. Aber dann, Ende März, kamen doch auch für Berlin ein paar warme Sonnentage, wer einen Schnupfen riskieren wollte, konnte draußen im Freien sitzen, dieser und jener wagemutige Wirt lud sogar schon zu einer Tasse Kaffee unter ausgespanntem Sonnendach ein.

Ach, was wußten die Menschen des rauhen Nordens, wie den Kindern des Südens zu Mute war, schwang erst der Frühling über heimatliche Berge und Täler die Fackel! Hätten sie es wohl verstanden, auch ohne gleich mit den Augen zu zwinkern, daß zwei bis dahin fremde Menschen im gleichen Heimweh sich fanden und noch vor ihrem Reiseziel, aber schon im Anblick der bräutlich geschmückten Berge ihren ersten Kuß tauschten? Und weil sie ihr Glück im Grunde ihrer Heimatzeitung verdankten, vom Bahnhof gleich nach Hause und von da aus zur Zeitung fuhren, um durch ihren weitschallenden Mund aller Welt zu verkünden: „Als Verlobte empfehlen sich ..."?

Als nur Stunden später die Münsterglocken das Osterfest einläuteten, schienen sie es ihnen eigens zu ihrem festlichen Tage zu tun.

dem Herrn Starosten über diese Angelegenheiten habe viel zur Klärung beigetragen.

Volksgenosse Droß, Posen, hielt darauf einen Vortrag über die Wege und Ziele unseres Auslanddeutschtums. Ausgehend vom Datum des 1. April, dem Geburtstag des Eisernen Kanzlers, zeigte er auf, wie Bismarcks Einigungswerk im Dritten Reiche Adolf Hitlers seine Erfüllung findet. — Für uns heißt Nationalsozialist sein, eine Verpflichtung in sich tragen. So fühlt sich auch unsere Deutsche Vereinigung für alle Volksgenossen ohne Unterschied verantwortlich und verpflichtet.

Nicht der Streit mit der „Jungdeutschen Partei“ ist wichtig, wichtig ist die Erringung des deutschen Menschen für den Erneuerungsgedanken und die Arbeit für unser deutsches Volkstum.

Anschließend an den Vortrag blieben die Volksgenossen noch zu einer gemeinsamen Singstunde beisammen, in der neue Lieder eingeübt, alte aufgefrischt und im Geist der Gemeinschaft gearbeitet wurde.

Frauenstunde in Bromberg

„Die deutsche Frau, wie wir sie uns denken, muß, wenn es die Lage des Volkes erfordert, verzichten können auf Luxus und Genuß, sie muß geistig und körperlich gesund sein, die muß geistig und körperlich arbeiten können, und sie muß aus dem harten Leben, das wir heute zu leben gezwungen sind, ein schönes Leben machen können. Sie muß, ich fasse es in einem Wort zusammen, politisch denken können. Nicht politisch im Sinne eines Kampfes mit anderen Nationen, sondern politisch so, daß sie mitfühlt, mitdenkt, mitopfert mit dem ganzen Volk in einer selbstsicheren, stolzen Haltung.“

Gertrud Scholtz-Klink.

Am Sonntag, dem 5. April, fand im Saale des Civilkasinos eine Frauenstunde der Ortsgrupe der Deutschen Vereinigung — Bromberg statt.

Die Mädelschaft zeichnete in Spruch, Lied und Sprechchor das neue Gesicht der deutschen Frau.

Hertha Koschowitz-Bromberg schilderte in einer Ansprache Aufgabe, Wesen und Wirken der Frau, die zum politischen Menschen erwachen muß, weil ohne ihre Mitarbeit niemals eine dauerhafte Volksgemeinschaft aufgebaut werden kann. Ueberall, wo sich aus der Not der Zeit Bedürfnis und Tatbereitschaft ergeben, entstehen die Frauengruppen der Deutschen Vereinigung.

Die Frau muß mittragen, mitbauen, mithelfen und mitopfern, auch über den Rahmen ihrer Familie hinaus. Ganz gleich, wo sie steht, ist sie Lebensträgerin und -erhalterin deutscher Art, Sitte und Kultur.

Die Frau als Mutter ist der stärkste Pfeiler unseres Volkes.

In aller Stille entstand das völkische Erwachen, aus Bedürfnis und Notwendigkeit heraus die Frauengruppe in Bromberg. Sie wuchs und erstarkte und trat in dieser Frauenstunde vor die Mitglieder der Ortsgruppe mit dem Appell, sich einzureihen und das Aufbauwerk völkischer Frauenarbeit vollenden zu helfen.

Sie ruft darüber hinaus alle Frauen der Deutschen Vereinigung, mit Hand anzulegen dort, wo es gilt, eine einzige, große und starke Volksgemeinschaft zu bauen und somit unseren Bestand und die Zukunft unserer Kindern zu sichern.

Deutsche Frau! Du gehörst dort hinein, wo es keine Unterschiede gibt der Konfessionen, der Berufe, der Stände und der Klassen, wo es nur gibt — dein Volk! Denn über all den einzelnen steht das Streben nach einer Volksgemeinschaft, die alles umfaßt.

Wir pflügen verschüttete Kräfte ans Licht — und morgen trägt es ein neues Gesicht!

Deutsche Woche in Lodz

Wie alljährlich fanden auch in diesem Jahre in der Woche vor Palmsonntag in Lodz eine Reihe von Vorträgen unter dem Gesamttitel „Deutsche Woche“ statt. Gleichzeitig wurde eine Wochenausstellung „Graphik und Photo“ veranstaltet. Von den Vorträgen, die anläßlich der Deutschen Woche gehalten wurden, verdient besonders der Vortrag von Fräulein Dr. Strobel „Deutsche Menschen in deutscher Landschaft“ hervorgehoben zu werden. Mit diesem Vortrag wurde die Deutsche Woche eröffnet und zugleich bildete er eine Einführung für die Wochenausstellung, die vom jungen deutschen Künstlertum der mittelpolnischen Landschaft zeugen sollte.

Für die Eröffnung der Deutschen Woche ließ sich kein Thema denken, das besser gleichzeitig Sinn und Charakter dieser Reihe von Veranstaltungen kennzeichnet als die Darstellung des deutschen Menschen in der deutschen Landschaft.

Wir wissen um die Bedeutung der Heimat, die wir hier in eine zweite Heimat gestellt sind, die uns das Vaterland ersetzt und zugleich mit heimlichen Urkräften hinüberzieht, woher wir gekommen.

In Ueberleitung und Kontrasten entsteht vor uns das deutsche Land, vom deutschen Menschen geformt, und der deutsche Mensch, in dem und an dem sein Land alles wieder formt. Es ist ein Geben und Nehmen, ein ewiges Zusammengehören und Ineinanderverwachsen.

Wasser, Wald, Berg und weite Ackerfläche, das sind die Grundelemente der deutschen Landschaft, die immer wiederkehren, nie im Gleichmaß, überall anders, vielfältig und reich. Diese Landschaft wartet auf Erschließung durch den, den sie geboren, dessen Sein und Gestalt sie beherrscht, dem sie alles schenkt, wenn er zum Kämpfen bereit ist, und den sie verdirbt, wenn er nur sich sehen will.

Diese Landschaft haben alle großen Deutschen erkannt: Luther, Bach, Fichte, Bismarck, Hindenburg — — —. Und sie alle haben ihrer Heimat gedankt in zeitlosem Werk.

Landschaft und Mensch gehören zusammen. Immer ist ein Teil ohne den anderen nichts, und immer bleibt es so.

Von den weiteren Vorträgen sei noch der Vortrag von Herbert Prietz über „Graphik als Ausdrucksmittel des deutschen Menschen“ am Dienstag und der Vortrag von Oberlehrer Slapa über „Ostdeutsche Dichtung“ genannt. Zwei Vortragsabende mit Rezitationen deutscher Dichtung hielt Frau Kroll-Krüger am Freitag und Sonnabend. Dr. Kurt Lück-Posen sprach über „Deutsches Wesen im Spiegel der polnischen Volksüberlieferung und Literatur“, einen Vortrag, den wir in unserem Blatt seinerzeit veröffentlichten.

Nicht nur auf die Stadt Lodz selbst waren die Veranstaltungen der Deutschen Woche beschränkt, auch nach Aleksandrów und Pabjanice sowie nach Zduńska Wola zogen die Vortragenden hinaus.

Am Palmsonntag fand dann als Abschluß der deutschen Woche im Sängerhaus eine deutsche Feier statt, an der viele hunderte Volksgenossen teilnahmen. Das Lied der Siebenbürger Sachsen und ein Sprechchor der jungen Mannschaft gaben die Einführung zu den Worten Dr. Kurt Lücks-Posen, der über „Gedankengut des Nationalsozialismus“ sprach. Dr. Lück führte etwa folgendes aus:

Wenn die deutsche Volksgruppe in Polen sich ganz offen zum Gedankengut des Nationalsozialismus bekennt, so tut sie es deshalb, weil alle Maßnahmen der nationalsozialistischen Führung das deutsche Volk als Ausgangspunkt nehmen. Nicht nur die im Reiche lebenden Deutschen bilden das deutsche Volk, sonderen die Deutschen auf der ganzen Welt, über Grenzen und Meere hinweg. In der heiligen Ueberzeugung, daß der Nationalsozialismus im wahrsten Sinne des Wortes Volkespolitik ist, hat sich die deutsche Volksgruppe in Polen zu diesem deutschen Gedankengut bekannt.

Wir alle müssen, so fuhr der Redner fort, vom Verantwortungsgefühl getragen, unser Ziel verfolgen, den Bestand unserer Volksgruppe bewahren. Für dieses Ziel muß besonders die Jugend mit Begeisterung eintreten. Es ist lächerlich, eine wohltemperierte Jugend heranzuziehen, wie es manche wollen. Es gilt für uns, alle Dinge an der Wurzel anzufassen.

Eine der wichtigsten Grundlagen der nationalsozialistischen deutschen Volksgemeinschaft ist die Familie und die Dorfgemeinschaft. Wir Deutsche im Ausland müssen uns hauptsächlich auf die Familie stützen. Man soll sich nicht darauf verlassen, daß die Organisation ja alles tun werde. Organisationen unterliegen Schicksalsschlägen und können in kritischer Zeit schwerer durchhalten als Familien, die fest zusammengeschlossen sind. Im Notfall muß die Familie, müssen die Eltern das deutsche Kind deutsch lesen und schreiben lehren.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen sprach Dr. Lück über die Dorfgemeinschaft als wichtigste Grundlage für den Bestand der Volksgruppe, über die Lehre von Führer und Gefolgschaft sowie über die großen wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen des Führers im Deutschen Reich. Wenn die Bewegung im Mutterland sich über alle in der Welt verstreuten Deutschen ausgebreitet hat, so ist das ein Beweis, daß diese Lehre für das Gesamtvolk Gültigkeit hat. Wenn wir auch nicht den Nationalsozialismus der Form nach übernehmen können, so müssen wir doch um so stärker den ideenmäßigen Inhalt in uns aufnehmen und danach handeln. Wir müssen aufhören, den unsinnigen Bruderkampf in unserer Volksgruppe in einer Form zu führen, die unserer unwürdig ist. Wir müssen uns jederzeit darüber klar sein, daß das polnische Volk den Nationalsozialismus und das Wesen des Menschen im Dritten Reich danach beurteilen wird, wie wir uns als Träger dieser Idee in unserm Land verhalten. Dr. Lück schloß mit dem Gedicht des Heimatdichters Sigismund Banek:

Wir stehen im Kampf um unser letztes Recht,
Die Bahn zu brechen kommendem Geschlecht,
Daß deutscher Geist in Kind und Kindeskind
In deutschem Blute heil'ge Heimat find'.

Wir steh'n im Kampf trotz Teufel, Haß und Tod,
Den Zwist zu zwingen und der Brüder Not,
Daß deutscher Glaube heut und immerdar
Im deutschen Herzen treu sich offenbar.

Wir steh'n im Kampf, und was auch wird gescheh'n,
Nie wird und nimmer unser Volk vergehn.
Wir schwören's laut — so helf uns Gott im Streit:
Wir bleiben deutsch in alle Ewigkeit.

Verbot des Sudetendeutschen Parteitages

Prag, 9. April. (Eigene Meldung.) Die Sudetendeutsche Partei beabsichtigte, am 24. Mai in Aussig einen gesamtstaatlichen Parteitag abzuhalten, auf dem die satzungsgemäße Wahl des Parteivorsitzenden erfolgen sollte. Für die Zeit vom 17. bis zum 23. Mai war die Abhaltung einer sudetendeutschen Kulturwoche in Aussig geplant.

Obwohl in den zuständigen Prager Regierungsstellen bereits ein Einvernehmen über diese Parteiveranstaltungen erzielt wor[illegible] war, hat nunmehr das Polizeikommissariat in Aussig alle im Rahmen des Parteitages, sowie die in der Kulturwoche vorgesehenen Veranstaltungen verboten. Zur Rechtfertigung dieser sonderbaren Entscheidung werden von der Polizeibehörde „Gründe der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung“ herangezogen.

Die sudetendeutsche Tageszeitung „Die Zeit“ veröffentlicht zu diesem Verbot eine Stellungnahme des Hauptrates der Sudetendeutschen Partei. In dieser Stellungnahme heißt es u. a., daß die Sudetendeutsche Partei die Berichte über das mit den zuständigen Regierungsstellen hergestellte Einvernehmen wegen der geplanten Parteiveranstaltungen in Aussig bereits mit Genugtuung zur Kenntnis genommen hatte. Der Bericht über das von den örtlichen Polizeibehörden ausgesprochene Verbot müsse daher äußerstes Befremden erregen.

Der Hauptrat habe daher den Vorstand des Parlamentarischen Klubs der Sudetendeutschen Partei beauftragt, unverzüglich die zuständigen Regierungsstellen um Aufklärung über die abweichende Haltung des Polizeikommissariats von Aussig zu ersuchen.

Die Jungdeutschen gegen die deutsche Schule

Die Meinung der Deutschen in Mittelpolen über Herrn Wiesners „Schulreform“

In unserer Nr. 78 vom 2. April d. J. brandmarkten wir eine Aeußerung des Vorsitzenden der Jungdeutschen Partei, Senator Wiesner, die dieser in seiner Rede vor dem Senat am 13. 3. d. Js. anläßlich der Haushaltungsberatungen getan hatte und die folgenden Satz enthielt:

„Wir bitten also das Ministerium, die Genehmigung dazu zu erteilen, daß die polnische Sprache in den deutschen Schulen bereits in den untersten Klassen gelehrt wird.“

Dieser Ausspruch hat die Empörung des gesamten Deutschtums in Polen ausgelöst. So lesen wir in der Lodzer „Freien Presse“ vom 5. April unter der Ueberschrift „Die Jungdeutschen gegen die deutschen Schulen!“ die folgenden Ausführungen, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

„Vor uns liegt das amtliche Stenogramm der Rede Wiesners, gehalten am 13. März während der Haushaltsdebatte im Senat.

Diese Rede ist ein erschütterndes Dokument. Solange deutsche Abgeordnete und Senatoren im Sejm und Senat unsere Belange vertreten, ist etwas Aehnliches noch nicht gehört worden:

es findet sich ein deutscher Senator, der ein Gesetz gegen die deutsche Schule beantragt!

Dieser Senator ist der Landesführer der Jungdeutschen Partei, Herr Wiesner. Ihm war es vorbehalten, uns auch um diese Schande zu bereichern.

Nachdem Senator Wiesner sehr allgemein festgestellt hat, daß die Schule für jedes Volk „ein hohes Gut“ ist und daß die deutsche Volksschule unsere Kinder zu tüchtigen Staatsbürgern, gleichzeitig aber auch zum eigenen Volkstum erziehen soll, empfindet er es als einen besonderen Mißstand, daß es bei uns noch Schulen gibt, in denen nicht vom ersten Schuljahr ab polnisch gelehrt wird und fordert dringend die Abschaffung dieses Zustandes.

Er sagt wörtlich: „Die Deutschen bemühen sich, die polnische Sprache vollkommen zu erlernen. Dem steht aber die Verordnung entgegen, daß der polnische Unterricht in den deutschen Schulen erst mit der 3. Klasse beginnt. Wir bitten das Ministerium um Einführung des polnischen Sprachunterrichts in den deutschen Schulen schon von der untersten Stufe an.“

Uns bleibt nur zu fragen übrig: Wie ist das möglich?

Wir Deutschen Mittelpolens fordern auch **vollkommene Beherrschung der polnischen Sprache** und — wir beherrschen sie. — Aber wir wissen, daß es dafür noch andere Mittel gibt, als polnischen Unterricht im ersten Schuljahr. Wir kennen die Kehrseite der Medaille: unsere Kinder beherrschen das Polnische. — beherrschen aber nicht mehr das Deutsche. Oder sie beherrschen keins von beiden.

Wissen Sie, Herr Wiesner, wie solch eine Sprachverwirrung sich auswirkt? Wissen Sie etwas von den Gesetzen der Muttersprache? Wir empfehlen Ihnen dringend, darüber doch einmal nachzulesen, etwa in Weisgerber: Die Zusammenhänge zwischen Muttersprache, Denken und Handeln. — Es tut Ihnen bitter not, sich damit einmal zu befassen, Herr Senator Wiesner, ehe Sie Ihre Stimme im Senat in Schulsachen erheben.

Wie wenig müssen Sie, Herr Wiesner, von deutscher Sprache, vom deutschen Kinde, vom deutschen Menschen und seinen Wachstumsgesetzen wissen, wenn Sie imstande waren, solch einen Antrag zu stellen, den jeder nationale Pole verächtlich belächeln muß. —

So also sieht das neueste Verdienst der JDP. um unsere Erneuerung aus.

Wir müssen fragen: Ist Herr Wiesner so unwissend?

Oder ist er so von seiner Parteipolitik besessen, daß er diesen widerlichen Kratzfuß vor der Regierung ausführt, um auf der anderen Seite etwas für seine Partei herauszuschlagen?

Oder hält er es für einen schlauen Schachzug, der Regierung als ein Geschenk anzubieten, was sie sich in Kürze doch selbst nehmen wird?

Dann hätten alle deutschen Männer, die je in der Geschichte auf verlorenem Posten kämpften, von Herrn Wiesner lernen können. Wie konnten sie nur so dumm sein und aushalten bis zum Letzten. Wenn die Schose nicht mehr zu halten ist, gibt man sie freiwillig auf, und vielleicht läßt sich noch ein Geschäft daraus machen.

Oder hält Herr Wiesner seine Pg-s für so dumm, daß sie das Polnische nie lernen, wenn sie nicht schon im 1. Schuljahr damit beginnen? Und wenn Sie nun in Zukunft feststellen müssen, Herr Senator, daß auch nach Ihrer Schulreform noch nicht alle Deutschen vollkommen Polnisch können, was werden Sie dann beantragen?

Von der Partei erwarten wir, daß sie **Herrn Wiesner nicht noch einmal so unberaten in den Senat laufen läßt. Es werden doch schließlich Männer in der Partei sein, die ihn aufklären können.** Ein Ingenieur braucht nichts vom Schulwesen zu wissen, aber ein Senator muß es.

Und unsere Schulen sind kein Versuchsobjekt für Anfänger.

Daß Herr Wiesner ein blutjunger Anfänger auf diesem Gebiete ist, zeigt seine ganze Rede, die über ein paar Gemeinplätze nicht hinauskommt, nichts an Zahlen und Material bringt (man vergleiche dagegen die Rede des „reaktionären“ Senators Hasbach!) und nichts von der konkreten Not unseres täglichen Kampfes um die Schule verrät. Das aber überrasche uns nicht.

Es ist uns noch nicht zu Ohren gekommen, daß die JDP. in den 14 Jahren ihres Bestehens auch nur eine deutsche Schule erbaut oder erhalten hätte. Das hat sie von jeher der „Reaktion“ überlassen. Die denkwürdige Rede des Senators Wiesner war ihre erste Leistung auf diesem Gebiete.

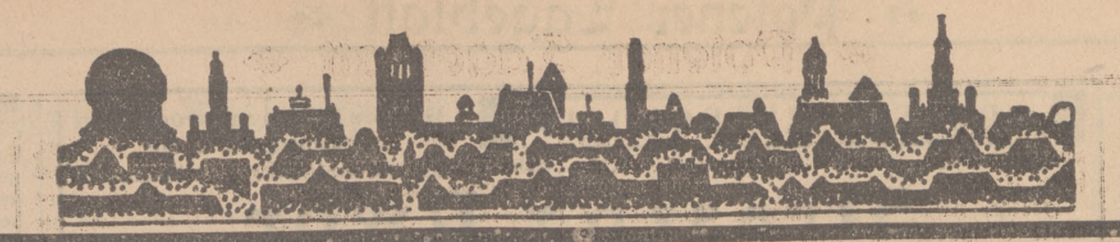
Wir raten Ihnen, Herr Wiesner, Ihre Schulung damit zu beginnen, daß Sie einmal darüber nachdenken, weshalb wohl das polnische Schulgesetz uns überhaupt solche Freiheit zubilligt? Antwort: Weil die polnische Behörde mehr versteht in Schulsachen als Sie, Herr Wiesner. Weil selbst die Männer im polnischen Kultusministerium mehr verstehen von den Bedürfnissen deutscher Kinder in der Minderheitenschule als Sie, der Führer der jungdeutschen „Erneuerung“. Die polnische Behörde hat es nicht vermocht, die Resultate der Sprachforschung und Pädogogik zu übersehen und hat ihnen Rechnung getragen in ihrem Schulgesetz.

Wir können verlangen, daß Sie für die Belange unserer deutschen Schule wenigstens so viel Verständnis aufbringen wie die polnische Behörde und nicht Gesetze einbringen, die nicht einmal die polnische Schulbehörde uns zugemutet hat!

Wir haben kein Vertrauen zu Ihnen, Herr Wiesner, und sehen die Entscheidung über unser Schulwesen lieber in den Händen des polnischen Ministeriums als in Ihren.

Ueberlassen Sie es unseren Schulen, freiwillig zu tun, was die einzelnen Gebiete an besonderen Maßnahmen zur Erlernung des Polnischen fordern. Es bedarf dazu keiner Korrektur des polnischen Schulgesetzes durch Sie.

Aus Stadt und Land



Jesus lebt!

Vor dem Seher von Patmos steht der Herr: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes (Off. Joh. 1, 17—18). Das ist Osterbotschaft. Und wir stimmen dankend in den Lobpreis ein: Hallelujah, Jesus lebet! Was will uns Ostern denn sagen? Doch dies zuerst, daß wir einen lebendigen Heiland haben. Ostern ist Gottes Antwort auf den Frevel der Menschen von Golgatha. Meinten sie damals, Jesum tot gemacht zu haben für alle Zeiten, der lebendige Gott macht ihr Werk zuschanden. Nun haben wir einen lebendigen Heiland, der zwar tot war, aber nun lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nur das gibt uns ein Recht, Ihn als unsern Heiland zu bekennen. Ostern gibt unserem Christusglauben erst seinen Felsengrund. Darum haben die Apostel nie nur von dem gekreuzigten, sondern immer zugleich von dem Auferstandenen Zeugnis gegeben. Denn nun hat Er die Schlüssel der Hölle und des Todes. Seine Auferstehung entnimmt seine Erlösten der Hölle, seine Auferstehung verbürgt seiner Gemeinde ihre Todesüberwindung und Auferstehung. Sie hätte kein Recht und keinen Grund ohne Ostern. Ist Christus nicht auferstanden, so wären wir noch in unseren Sünden, so blieben wir im Tode. Aber seit Er auferstanden ist, dürfen wir rühmen: Jesus lebt, mit Ihm auch ich. Das soll uns in aller Not des Todes getröst machen, das soll uns den Osterpsalm auf die Lippen legen: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

D. Blau-Posen.

Stadt Posen

Sonnabend, den 11. April

Sonntag: Sonnenaufgang 5.03, Sonnenuntergang 18.44; Mondaufgang 0.03, Monduntergang 7.26. — **Montag:** Sonnenaufgang 5.01, Sonnenuntergang 18.46; Mondaufg. 0,52, Monduntergang 8.27.

Wasserstand der Warthe am 11. April + 0,47 gegen + 0,52 Meter am Vortage.

Wettervorhersage für Sonntag, den 12. April: Bei mäßigen nördlichen Winden weiterhin kühl; wechselnd bewölkt; höchstens noch einzelne leichte Schauer.

Teatr Wielki

Sonntag: „Casanova"
Montag 3 Uhr: Zum 50. Male: „Rose-Marie" mit Musielewska; 8 Uhr: „Ball im Savoy"

Kinos:

Beginn der Vorführungen um 5, 7, 9 Uhr im Metropolis 5.15, 7.15, 9.15 Uhr

Apollo: „Straszny Dwór" (Poln.)
Gwiazda: „Großreinemachen" (Deutsch)
Metropolis: „Straszny Dwór" (Poln.)
Słońce: „Zirkus Sarana" (Deutsch)
Sfinks: „Mein kleines Mädel" (Deutsch)
Wilsona: „Die Kreuzzüge" (Engl.)

Einweihung der Ostergaben für Arme und Arbeitslose

Am Gründonnerstag fand um 12 Uhr mittags in der Messehalle an der ul. Bukowska die feierliche Einweihung der Ostergaben statt, die von der Stadtverwaltung und dem Arbeitslosenfonds für die Armen und Arbeitslosen unserer Stadt bestimmt waren. Insgesamt 11 615 Familien erhalten 4550 Kilo Zucker, 13 Tonnen Wurst, 17 000 Strietzel und 15 500 Kaffeewürfel. Der Einweihung wohnten u. a. der Wojewode Maruszewski und der Starost Podhoreński bei. Nach einer Rede des Stadtpräsidenten Więckowski, in der er die Lage der Arbeitslosigkeit schilderte, den Opferwillen der Bürgerschaft betonte, die stetigen Bemühungen der Behörden um eine Linderung der Not hervorhob und die Hilfskomitee-Pläne für die Zukunft vortrug, vollzog Bischof Dymek den Einweihungsakt mit einer kurzen Ansprache, in der er die Hoffnung ausdrückte, daß einmal alle wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert sein möchten.

Deutsche Kinderhilfe macht Eltern und Kinder froh

Von Pfarrer Schwerdtfeger

Vor kurzem hatte ich Gelegenheit, bei einer Kundgebung der Deutschen Kinderhilfe das Spiel **„Ein Junge stiehlt Brot"** mitzuerleben. Das ist die Geschichte eines gutmütigen, armen Jungen, der zu Hause Kartoffelschalen ißt, um der Mutter und den Schwestern das Stückchen Brot, das zu Hause ist, zu lassen, und der dann die Not seiner Angehörigen nicht mehr länger mitansehen kann, hingeht und aus dem nächsten Bäckerladen ein Brot stiehlt. Der Junge hat gestohlen, er wird von der Polizei abgefaßt und des Diebstahls überführt. Die Klatschbasen des Städtchens sitzen über ihn zu Gericht und wissen mit beredten Worten das Lied von der Schlechtigkeit der heutigen Jugend zu singen. Es gibt auch unter seinen Mitschülern solche, die ihm das Wort „Dieb" nachrufen und damit den Dieben und schlechten Menschen werden. Wir wollen aber auch eins verhüten:

Es darf in den Herzen dieser jungen Menschenkinder keine Verbitterung groß werden, und sie sollen nicht denken, es sei doch niemand da, der sich um uns kümmert, wir sind nun eben auf uns selber angewiesen.

Sie sollen die Gewißheit bekommen: Es sind überall in unsern Dörfern und Städten Menschen, die ihre Not kennen, und gerade aus dieser Kenntnis der Verhältnisse heraus bereit sind zur Hilfe. **Menschen, die jahrelang in Not und Elend gelebt haben, sollen wieder anfangen, Vertrauen zu fassen und an die Liebe ihrer Mitmenschen glauben lernen.** Sie sollen es erleben, daß man sich ihrer Kinder annimmt, und ihre Freude daran haben, wenn statt der blassen, ausgehungerten Gestalten muntere, frohe Kinder mit dicken Backen und leuchtenden Augen zu ihnen zurückkehren.

Allen unseren Lesern, Freunden und Mitarbeitern wünschen wir ein gesegnetes Osterfest

armen ratlosen Jungen der Verzweiflung nahebringen. Aber die Mehrzahl seiner Mitschüler und der Polizist, der den Jungen abgefaßt hat, sehen tiefer. Nicht die Lust am Stehlen, sondern die **bittere Not** und das nicht mehr zu ertragende Mitleid mit seinen hungernden Angehörigen hat den Jungen zu dem Schritt verleitet. Und allen, die die Not dieses Kindes verstehen, ist eins klar: Hier darf nicht verurteilt werden. **Hier muß man helfen, und zwar sofort!** So bezahlt der Polizist von seinem kargen Einkommen dem geschädigten Bäckermeister das Brot und die Klassenkameraden des Jungen schicken ihm zu seinem Geburtstag, der an einem der nächsten Tage nach dem Diebstahl ist, ein großes Paket mit allerlei Lebensmitteln und einen lieben, freundlichen Brief. Der Junge ist von der Verzweiflung gerettet, hat das Vertrauen zu sich wiedergefunden und bleibt vor weiteren Fehltritten bewahrt.

Das ist die Geschichte nur **eines** Jungen. Tausende deutscher Kinder kommen auch in Polen durch die Not in Versuchung und Gefahr. Sie wollen nicht stehlen und Diebe werden, und doch treibt die bittere Not sie geradezu auf diesen Weg. Was gilt es da zu tun?

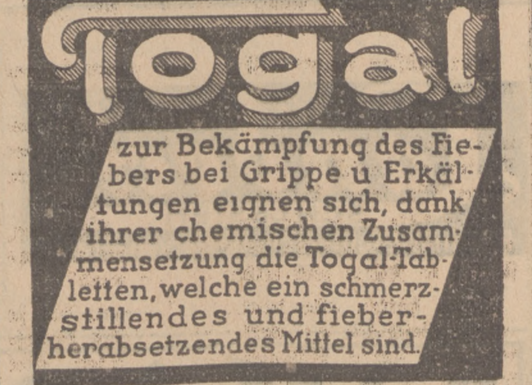
Nicht klagen über die Schlechtigkeit und Verderbtheit der heutigen Jugend, nicht die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und es bei einem bloßen Bedauern bewenden lassen. Das alles genügt nicht. Es muß geholfen werden mit der Tat, und sofort.

Solche Tat ist die Deutsche Kinderhilfe. Wir rufen dazu auf, weil wir wissen, in welcher körperlichen und sittlichen Not unsere Kinder sich befinden, deren Eltern jahrelang arbeitslos, den Ihren nicht das Nötigste geben können. Wir wollen die Kinder davor bewahren, daß sie zu gehungerten ...

Wenn wir so dem Ruf der Deutschen Kinderhilfe folgen, leisten wir uns und unserm Volk einen großen Dienst. Not, Elend und Unzufriedenheit ist der beste Nährboden für den Kommunismus und Bolschewismus. Menschen, die nichts mehr zu verlieren und zu niemandem Zutrauen haben, sind zu allem fähig und gehören nicht mehr zu den aufbauenden Elementen, sondern zu den Zerstörern und Totgräbern eines Volkes. Der Liebesdienst, der den Kindern solcher arbeitslosen Menschen geleistet wird, gibt ihnen die Ueberzeugung davon, daß Menschen da sind, die ihnen, so gut es geht, helfen wollen. So ist die Deutsche Kinderhilfe das beste Mittel im Kampf gegen Bolschewismus und Kommunismus, indem sie Haß und Verbitterung durch Liebe überwindet. Unser Eintreten für die Deutsche Kinderhilfe sei ein einziger, großer Beweis unserer Liebesgesinnung gegenüber den notleidenden Volksgenossen. Sie wird es uns möglich machen, trotz aller Anforderungen, die an uns gestellt werden durch unsere Opferbereitschaft auch diesem Werk zur Verwirklichung zu verhelfen. Die Kinder sollen nicht vergeblich auf Einladungen aus unserm Gebiet, auf die sie sich schon heute freuen, warten. Unsere Häuser und Herzen müssen sich ihnen öffnen. **Es darf nicht an Pflegestellen zur Aufnahme der Kinder fehlen. Es muß genügend Geld geschafft werden, um den Kindern die Reise zu ermöglichen.** Darum:

Opfert für die Deutsche Kinderhilfe!

Tausende froher, glücklicher Kinder mit ihrem jubelndem Lachen und ihren dicken, durch die Ferienwochen geröteten Backen werden es uns danken.



Dachstuhlbrand in der Grudnia

Am Freitag brach in den Mittagsstunden in der Grudnia 10 im Hofflügel der vierstöckigen Warschauer Versicherungsbank ein Feuer aus. Beim Eintreffen der Feuerwehr schlug das Feuer bereits zum Dach heraus. Der Feuerwehr gelang es, in kurzer Zeit das Feuer zu löschen. Während des Feuers entstand eine erhebliche Verkehrsstörung. Bisher ist es nicht gelungen, die Ursache des Feuers festzustellen. Man nimmt an, daß es durch einen fehlerhaften Schornstein entstanden ist.

Schiedsspruch im Bauarbeiterstreik nach Ostern

Die Lage im Bauarbeiterstreik ist jetzt derart, daß eine Schiedskommission entscheiden wird. Die Arbeitgeber haben auf die geforderte Neugruppierung der Arbeiterschaft für die weitere Durchführung der Entlohnungen verzichtet. Eine Abordnung der Berufsverbände hat dem Bezirks-Arbeitsinspektor erklärt, daß die letzte Versammlung der Ausständigen beschlossen habe, den Lohnkonflikt dem Schiedsspruch einer außerordentlichen Schiedskommission zu unterwerfen. Da solche Kommission vom Ministerrat auf Antrag des Wohlfahrtsministers eingesetzt wird, ist der Beschluß nach Warschau weitergeleitet worden. Man erwartet eine Beilegung des Streiks, der auf den stark auflebenden Baubetrieb sehr ungünstig einwirkt, in der Woche nach Ostern.

Sensationeller Brotbackprozeß

Vor dem Burggericht in Posen fand kürzlich ein Beleidigungsprozeß statt, der auf die wirtschaftlichen Zustände in der Bäckereigenossenschaft „Ceres" ein merkwürdiges Licht wirft. Ein langjähriger Angestellter dieser Firma, Franciszek Urbański, hatte dem Leiter der Genossenschaft, Bronisław Andrzejewski, schwere Vorwürfe gemacht, die schriftlich zusammengefaßt den Mitgliedern der Genossenschaft zugänglich gemacht worden waren. Daraufhin hatte der Leiter der Genossenschaft einen Beleidigungsprozeß angestrengt. Bei der Gerichtsverhandlung gelang es jedoch dem Angeklagten, den Wahrheitsbeweis zu erbringen, und er wurde freigesprochen. Bei den Vorwürfen, die sich als richtig erwiesen, handelt es sich um folgenden Tatbestand: Der Leiter der Genossenschaft nötigte seine Angestellten, auf der Backkarte eine geringere Anzahl von Broten anzugeben, als in Wirklichkeit gebacken wurden. Anfänglich handelte es sich um 20—30, später um einige hundert Kilo Brot täglich. Dieses Brot verkaufte er dann unter Umgehung des Normalverkaufs. Das Geld steckte er ein. Das Brot hatte außerdem 20—30 Gramm Untergewicht. Diese betrügerischen Machenschaften übte der Leiter der Genossenschaft sieben Jahre hindurch. Es ist zu erwarten, daß nach diesem Prozeß, der diese Dinge aufdeckte, weitere Schritte der Staatsanwaltschaft erfolgen werden.

Drei Vorstellungen der Deutschen Bühne nach Ostern

Die Leitung der Deutschen Bühne, Posen bittet uns, darauf hinzuweisen, daß die Vorstellungen des in Vorbereitung befindlichen Schwanks „Fragen Sie Frau Elfriede" von Lenz und Roberts am 18., 19. und 21. April im Deutschen Hause in Posen, Grobla 25, stattfinden. Die einzelnen Vorstellungen, die pünktlich um 20 Uhr beginnen, dauern bis etwa 10 Uhr. Der Kartenvorverkauf beginnt am 16. April in der Evgl. Vereinsbuchhandlung. Die Karten kosten 0,35 bis 2,50 Zloty zuzüglich Abgaben.

Moniuszko-Oper im Film

Die Kinos „Apollo" und „Metropolis" warten zu Ostern mit einem neuen polnischen Film auf, dem diesmal eine Oper zugrunde liegt. Hier hat die populäre Moniuszko-Oper „Straszny Dwór" ihren Niederschlag gefunden. Recht wirksam gestaltet sind die romantischen Szenen. Eine besondere Note erfährt die Handlung durch den Liederreichtum der Fabel.

Als nächste Filme nach dem Osterprogramm werden der amerikanische Kiepura-Film „Liebeslied" und der deutsche Film „Mazurka" mit Pola Negri angekündigt.

Bestechungsversuch eines Juden

Vor dem Bezirksgericht in Posen hatte sich kürzlich der Besitzer des jüdischen Restaurants „Lunch", Icek Guzik, wegen versuchter Bestechung eines Polizisten zu verantworten.

Am 2. Februar war ein Polizist in das jüdische Restaurant gekommen und hatte dort festgestellt, daß der Jude keine Genehmigung zum Aufstellen eines Billards und zur Abhaltung von Tanzabenden hatte. Er schrieb deshalb ein entsprechendes Protokoll. Als der Polizist das Lokal verlassen wollte, versuchte der Jude, ihm 10,— zł zu geben. Trotz der energischen Widerrede des Polizisten steckte ihm Guzik das Geld einfach in die Tasche. Der Beamte meldete den Fall sofort seinem Vorgesetzten. Vor Gericht erklärte der Jude, er habe das Geld dem Polizisten gegeben, damit dieser es für wohltätige Zwecke verwende. Das Gericht zeigte für die jüdischen Drehereien des Angeklagten wenig Verständnis und verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis.

*

Wie wir oben berichten, wurde einer der beiden Besitzer des jüdischen Restaurants „Lunch" wegen versuchter Beamtenbestechung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der zweite Besitzer, der Jude Moszkowicki, hat in letzter Zeit unter seiner Kundschaft einen Flugzettel verteilt, in dem er den Durchreisenden einen „angenehmen Aufenthalt in seinen möblierten Zimmern" zusichert. Am Gründonnerstag hat in diesem Restaurant bis in die Nacht ein Tanzorchester aufgespielt. Zweifellos werden sich die Verwaltungsbehörden mit diesem jüdischen Unternehmen, das sich derartige Unverschämtheiten erlaubt, näher beschäftigen.

Osterziehung der Staatslotterie

(Ohne Gewähr.)

In der Osterziehung der Staatslotterie wurden folgende größere Gewinne gezogen:

20 000 Zł.: — Nr. 179 461.

5000 Zł.: — Nr. 1835, 29 379, 49 399, 54 685 157 389, 166 410, 182 607, 187 561.

2000 Zł.: — Nr. 2760, 7093, 16 340, 43 090 48 617, 78 566, 136 153, 135 675, 143 096.

Dem Verkehr entzogene Briefmarken

Mit dem 1. April wurden die Luftpostmarken der Werte 5, 10, 15, 20, 30 und 35 Groschen aus dem Verkehr gezogen. Diese Marken waren seinerzeit durch eine Verfügung des Industrie- und Handelsministers vom 27. Januar 1925 in Umlauf gesetzt worden. Bis zum 30. April einschl. werden die Postämter und Agenturen diese Marken gegen Ausgabe einer Quittung annehmen. Erst wenn die abgelieferten Marken als echt festgestellt worden sind, werden gegen diese Quittung Briefmarken zum gleichen Nennwert der abgelieferten Marken ausgegeben. Der Umtausch erfolgt spätestens einen Monat nach Ablieferung der ungültigen Marken.

Zimmer für die Posener Messe. Die Leitung der Posener Messe wendet sich noch einmal an die Bürgerschaft mit der Bitte um Meldung von Zimmern für die diesjährigen Messegäste. Es werden folgende Preise gezahlt: Zimmer 1. Klasse mit einem Bett 4 Zloty, mit zwei Betten 5,50 Zl.; 2. Klasse mit einem Bett 3 Zl., mit zwei Betten 4,50 Zl.; 3. Klasse mit einem Bett 2 Zl., mit zwei Betten 3 Zl. Meldungen nimmt das Büro, ul. Marsz Focha 18, täglich von 8 bis 15 Uhr entgegen.

Neue Kastanienbäume sind dieser Tag am westlichen Ausläufer der Pilsudski-Allee, der früheren Zwierzyniecka, gepflanzt worden, um die durch den strengen Winter 1929/30 entstandenen Lücken im Baumbestand dieser Straße auszufüllen.

Aus Posen und Pommerellen

Kolmar

§ Ein Autobusunglück ereignete sich am Montag nachmittag 3.30 Uhr auf der Podaniner Chaussee zwischen Podanin und der Försterei. Der von Posen kommende Autobus begegnete dem auf einem Einspännerwagen vom Jahrmarkt heimkehrenden Besitzer Stenzel aus Podstolice. Als kurz vor der Begegnung der Autobus vorschriftsmäßig hupte, scheute das Pferd und sprang auf den Autobuskühler. Der Besitzer Stenzel kam mit leichten Verletzungen davon, während sein Schwiegervater Kaminski einen Schädelbruch davontrug. Er wurde in das Krankenhaus nach Kolmar gebracht. Das Pferd wurde so schwer verletzt, daß es erschossen werden mußte. Der Kühler wurde eingedrückt, so daß der Autobus nicht weiterfahren konnte. Die Passagiere wurden durch einen herbeigeholten Ersatzautobus nach Kolmar befördert.

Birnbaum

hs. Die Stadt-Badeanstalt ist vor den Osterfeiertagen nur am Freitag von 12—20 Uhr und am Sonnabend von 8—21 Uhr geöffnet. Für Badegäste von außerhalb eignen sich am besten die Vor- und Mittagsstunden.

hs. Arbeitsaufnahme in einer Ziegelei. Die Olußzewski'sche Ziegelei hat am Montag mit vorläufig 22 Arbeitskräften ihren diesjährigen Sommerbetrieb aufgenommen. Die vorjährige Produktion wurde größtenteils nach Gdingen geliefert, war aber wegen der hohen Bahntarife wenig rentabel.

hs. Zur Instandsetzung des Sportplatzes werden zurzeit 500 cbm Kies- und Lehmmischung vom Galgenberg angefahren. Sofort nach der Anfuhr werden eine große Anzahl Arbeitsloser zum Planieren und Instandsetzung der Aschenbahn und Ziegelwandung herangezogen werden. Zur Deckung der Unkosten gelang es dem Bürgermeister, durch eifrige Bemühungen 1000 zł aus dem Arbeitsfonds zu erlangen.

hs. Bestandenes Examen. Die Böttchermeisterprüfung bestand am vergangenen Sonnabend Hans Bruch, Sohn des Böttchermeisters Roman Bruch, vor der Posener Handwerkskammer in Gegenwart des Handwerkskammerpräsidenten Zakrzewski. Da der Großvater auch Böttchermeister war, ist der junge Meister der dritte der Generation. Gott segne das Handwerk!

hs. Der Dienstag-Wochenmarkt stand ganz im Zeichen der Osterfeiertage. Der Besuch von Käufern und Verkäufern war sehr gut. Trotz reichlichen Angebotes war Butter sehr teuer, 1,40—1,60 für Landbutter, während sehr gute Molkereibutter in den Läden mit 1,50 zu haben war. Gefordert wurde für Roggen 6,50—6,75, Hafer 6,80—7,00, Serradella 11,50—12,00, Lupinen 6,00, Saatkartoffeln 2,50—3,00, Speisekartoffeln 1,80. Morcheln waren zum ersten Male erschienen und kosteten 12 gr pro Liter. Obstbäume, an 2 Stellen angeboten, preisten mit 1,50 bis 2,00 pro Stück. Überangebot herrschte in Eiern, 4 gr pro Stück, nicht geräumt. Auf dem Viehmarkt reichliches Angebot in Ferkeln mit 24—32 pro Paar, ganz ausverkauft. Läuferschweine 30 pro Zentner. Gemüse- und Blumenpreise unverändert. Hühner 1,50—2,50 zł Tauben 60—70 gr pro Paar.

Wongrowitz

dt. **Wochenmarktbericht.** Als letzter Markt vor den Feiertagen war derselbe äußerst gut beschickt und auch sehr gut besucht. Allerdings waren die Preise hoch. Landbutter kostete 1,60 bis 1,70, Eier 70—75, Geflügel wie gewöhnlich. Junges Gemüse, wie Spinat, Salat, Radieschen und Rhabarber, war schon in Mengen angeboten, freilich teuer. Kartoffeln wurden auch schon über den bisherigen Preis von 2 Zloty gehandelt. Das lebhafteste Geschäft entwickelte sich an den Sämereiständen. Fische und auch Räucherfische waren zu den üblichen Preisen zu haben. Grüne Heringe fehlten ganz.

Die Osterspiele der Wartaner

„Holstein" und „Blau-Weiß"

Wie schon gemeldet, tritt die Posener „Warta" am ersten Osterfeiertage der guten norddeutschen Mannschaft „Holstein" aus Kiel gegenüber, einer Mannschaft, die immer mit in vorderster Linie gestanden hat und jetzt wieder im Kommen ist. Man kann sich auf einen spannenden Kampf gefaßt machen.

Am Ostermontag ist „Blau-Weiß" aus Berlin der Gegner. Die besten Leute dieser Mannschaft, die im Jahre 1934/35 den Berliner Pokal errang und mit dem neuen Brandenburger Meister B.S.V. 1:0 und 3:3 spielte, sind der Mittelstürmer Framke und der Mittelläufer Bien. Auch das Spiel gegen die Berliner „Blau-Weiß"-Mannen dürfte einen interessanten Verlauf nehmen.

Posens Fußballfreunde freuen sich auf den Besuch aus dem Reich und wünschen schöne Kämpfe, die zur Vertiefung der Sportbeziehungen zwischen den beiden Ländern beitragen möchten.

*

Weitere Gastspiele in Polen zu Ostern sind: Polens Vizemeister „Pogoń" kämpft zweimal gegen den Wiener „Wacker". In Krakau weilt der Budapester „Budai" und tritt gegen „Cracovia" und „Garbarnia" an. Lodz sieht nur den Kampf „Holstein"—Ł.K.S. am Ostermontag. In Schwientochlowitz findet ein Turnier statt, an dem sich außer dem Veranstalter „Slask" die Berliner „Viktoria", die Sportvereinigung „Vorwärts-Rasensport" aus Gleiwitz und Smigly-Wilna beteiligen. Polens Hauptstadt geht diesmal leer aus. Der Ostermontag-Gegner der Wartaner tritt am Ostersonntag in Bromberg gegen die dortige „Polonia" an.

*

Der Landesmeister „Ruch" spielt auf seiner Deutschlandreise in Halle, Dresden und Leipzig.

Oster-Hockeykampf

Am Ostersonntag findet um 11 Uhr vorm. auf dem Sportplatz an der ul. Fr. Ratajczaka ein Hockeywettspiel zwischen den Posener „Czarni", den Siegern des letzten Blitzturniers, und „Siemianowice" statt, der lange Jahre Landesmeister gewesen ist.

*

Das Ergebnis des ersten Deutschland-Spiels des polnischen Landesmeisters „Ruch" gegen die „Sportfreunde" in Halle lautete unentschieden 2:2.

Der Fußballkampf Deutschland — Polen

Der vierte Fußball-Länderkampf zwischen Deutschland und Polen gelangt am 13. September zum Austrag. Ein Austragungsort ist noch nicht vorgesehen, doch wird das Spiel wahrscheinlich in Warschau durchgeführt werden. Am 6. September muß die polnische Mannschaft ihre Generalprobe im Spiel gegen Jugoslawien in Belgrad bestehen, und für den 20. September ist dann bereits wieder ein Länderspiel mit Rumänien in Kattowitz vorgesehen, von dem man freilich noch nicht genau weiß, ob es zustande kommt und ob nicht Dänemark der Gegner sein wird.

Rogasen

Elternversammlung

s. Am Dienstag, 7. April, fand um 10 Uhr in der hiesigen Privatschule eine Elternversammlung statt, die sehr zahlreich besucht war. Nach Eröffnung durch Herrn Schulleiter Lück hielt Frl. Casper einen Vortrag „Wie unsere Kleinen jetzt lesen und schreiben lernen". Die Vortragende verstand es in ausgezeichneter Weise, den Eltern die neue Lese- und Schreibmethode klarzumachen. Nach einer regen Aussprache wurde den Eltern geraten, ihre Kinder gegen Unfall versichern zu lassen. Der Versicherungsbeitrag sei verhältnismäßig gering. Es folgten dann in der Turnhalle wohlgelungene turnerische und gesangliche Darbietungen, die allgemeinen Anklang fanden. Zum Schluß wurde allen Eltern Gelegenheit geboten, mit dem Schulleiter und allen Klassen- und Fachlehrern über die Leistungen ihrer Kinder Rücksprache zu nehmen.

Bromberg

Vierzig Jahre Turner

Am Dienstag konnte das Mitglied des MTV-Bromberg, Buchhändler Oswald Wernicke, auf eine 40jährige Vereinszugehörigkeit zurückblicken. Am 7. April 1896 trat er als 18jähriger in den Verein, in dem er sich nicht nur vier Jahrzehnte als begeisterter Turner betätigte, sondern dem er als Spiel- und Wanderwart, stellvertretender Vorsitzender und viele Jahre als 1. Vorsitzender mit Hingabe diente. Seinem nie versagenden Humor, sowohl beim Wandern wie beim fröhlichen Männertrunk, konnte sich niemand entziehen. Er wurde 40 Jahre ein treuer Bewahrer Jahnschen Turnertums, der den Turnerwahlspruch „Frisch, frei, fröhlich, fromm" seinen Turnbrüdern und Turnschwestern vorlebte. Als 1. Vorsitzender des Weichselgaues der „Deutschen Turnerschaft in Polen" wirkt er heute über den Rahmen seines Vereins hinaus. Der MTV-Bromberg ernannte ihn in Würdigung seiner Verdienste am Schluß der gestrigen Turnstunde vor allen angetretenen Turnern und Turnerinnen zu seinem Ehrenmitglied.

Wollstein

* **Bekanntmachung des Magistrats.** Der Bürgermeister gibt folgendes bekannt: Laut Beschluß des Stadtvorstandes vom 16. März wird in den Schlachthaussatzungen eine Aenderung dahingehend vorgenommen, daß die Paragraphen 9 und 10 der Satzungen gestrichen werden. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft. — Obige Paragraphen enthielten die Erlaubnis des rituellen Schlachtens. Dem Beispiel anderer Städte folgend, wurden sie aus dem Statut des Schlachthauses gestrichen und somit das Schächtverbot eingeführt. — Weiter wird bekanntgegeben, daß beim Ausfahren der Dunggruben durch den Stadtwagen der Preis pro Wagentonne auf 1 Zl. festgesetzt wurde.

* **Baumfrevler.** Wenn der Saft in die Birkenstämme steigt, beginnt auch das Anbohren dieser Stämme, um den kostbaren Saft zu sammeln. Mit Bohrer und Flaschen bewaffnet, ziehen diese sog. Sammler aus und ruinieren die schönsten Birkenstämme. Erst in diesen Tagen wurde ein Fall bekannt, bei dem eine junge Birke nicht weniger als achtmal angebohrt wurde. Die bestehenden Strafbestimmungen gegen diese Art von Baumfrevel werden so gut wie gar nicht beachtet. Es wäre angebracht und an der Zeit, wenn sich die Forst- und Waldpolizei dieser Baumfrevler etwas mehr annähme.

Die Kinderheilstätte in Zoppot, die ihre jugendlichen Schutzbefohlenen in vorbildlicher Weise betreut, hat ihre Verpflegungskostensätze herabgesetzt, um den heilkräftigen Aufenthalt größeren Kreisen zugänglich zu machen (siehe Inserat im heutigen Anzeigenteil). R. 506

Adelnau

gk. **Die Arbeitslosen** unserer Stadt haben jetzt Beschäftigung bei der Reinigung der Gräben gefunden. Die Finanzierung dieser Arbeiten stelle. Mit Hilfe der 5 erschienenen Feuerspritzen des Kreises und den Sammelergebnissen in der Stadt anläßlich der Arbeitslosenwoche zusammensetzt.

Ostrowo

gk. **Der Streik geht weiter.** Auch die dritte Versammlung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Baugewerbe brachte keine Einigung und endete damit, daß die Arbeitgeber, als sie ihre Vorschläge von den Arbeitnehmern verworfen sahen, den Saal verließen. So dauert der Streik der Bauarbeiter nun schon seit dem 1. d. Mts. an, ohne daß es gelungen wäre, auch nur einen Schritt in den Lohnfragen vorwärtszukommen. Am 31. März ging der alte Vertrag zu Ende, ohne von einer Seite eine Erneuerung zu erfahren. Die Maurer verlangen jetzt durchweg 1 Zloty. Demgegenüber sind die Arbeitgeber im Baugewerbe bereit, 70 Groschen den Maurern 1. Klasse, 65 Groschen den Maurern 2. Klasse und 45 und 35 Groschen den Bauarbeitern zu zahlen. Die Bauunternehmer stützen sich darauf, daß die in den Kreisen Lissa, Rawitsch, Gostyn, Kosten, Wollstein und Kempen für 1936 geltenden Lohnsätze um 35 Prozent niedriger lägen als die von ihnen vorgeschlagenen Sätze. Der Streik erstreckt sich auf rund 100 Bauarbeiter.

gk. **Arbeitslosenausschreitungen vor Gericht.** Wie erinnerlich, kam es am 10. Februar nach einer Versammlung zu einer Demonstration der Arbeitslosen vor dem Wójtamt, dem Magistrat und der Starostei, wobei es dann zu Ausschreitungen kam, so daß die Polizei einschreiten mußte und Verhaftungen vornahm. Angeklagt waren nun 28 Personen, von denen 14 zu je 6 Monaten Haft, eine Person zu 5 und eine weitere zu 7 Monaten Haft verurteilt wurden. Ein Angeklagter dagegen erhielt 10 Monate Gefängnis. Allen Verurteilten wurde die Untersuchungshaft angerechnet, wie auch alle einen Strafaufschub von 4 Jahren erhielten. 11 Angeklagte wurden freigesprochen.

Kirchliche Nachrichten

Kirchenkollekte am Ostersonntag für den Landesverband für Innere Mission.

Kirchenkollekte am Ostermontag nach Wahl der Gemeinde.

St. Paulikirche. Sonntag, 12. 4., 1. Feiertag, vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst. Hammer. 11.30 Uhr: Beichte und Abendmahl. Derselbe. Montag, 13. 4., 2. Feiertag, vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst. Hein. Amtswoche. Derselbe.

St. Lukaskirche. Dienstag, 14. 4., nachm. 4.30 Uhr: Tee der Frauenhilfe.

Christuskirche. Ostersonntag, 10.30 Uhr: Festgottesdienst. D. Rhode. Danach Beichte und Feier des hl. Abendmahles. Ostermontag, 10.30 Uhr: Festgottesdienst. Dir. D. Hildt. 11.45: Kindergottesdienst. Mittwoch, 15. 4., 8 Uhr: Bibelstunde.

Friedenskapelle der Baptistengemeinde. Ostersonntag, vorm. 10 Uhr: Predigt. W. Naber. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Predigt, Taufe und Abendmahl. W. Naber. Rawitsch: Ostermontag, vorm. 10½ Uhr: Predigt. W. Naber. Nachm. 4 Uhr: Predigt. W. Naber.

Kirchliche Nachrichten aus der Wojewodschaft

Schwersenz. 1. Osterfeiertag, 9½ Uhr: Predigtgottesdienst. Abendmahlsfeier. 2 Uhr: Abendmahlsfeier. 2. Osterfeiertag: kein Gottesdienst.

Kostschin. 1. Osterfeiertag, 10 Uhr: Lesegottesdienst. 2. Osterfeiertag, 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Abendmahlsfeier. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Mittwoch, 6 Uhr: Bibelstunde. 8 Uhr: Jugendstunde.

Ebenhausen. 1. Osterfeiertag, 8 Uhr: Predigtgottesdienst.

Morasko. Montag, 13. 4., 2. Osterfeiertag, vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst, danach Beichte und Abendmahl. Hammer.

Hundert Jahre deutscher Rudersport

Von M. H. Ehlert.

England ist bekanntlich das Mutterland des Sports. So auch des Rudersports. Seit der Zeit, da der englische Schauspieler Dognet für einen Wettkampf der Fährleute einen Preis stiftete (1715), hat sich das sportliche Rudern ständig aufwärts entwickelt und andere Nationen mitgerissen. Engländer, als Reisevolk der Welt bekannt, brachten diesen Sportzweig nach Deutschland. Englische Kaufleute hatten nämlich in Hamburg einen „English rowing club" gegründet, und wenige Monate später entstand auch der erste deutsche Ruderverein: der „Hamburger Ruder-Club". Das war im Jahre 1836. Am 22. September 1844 fand bereits die erste größere Regatta in Hamburg statt, an der 36 Boote in sieben Rennen teilnahmen. Und dann ging es mit Riesenschritten vorwärts. Im Vordergrunde blieb das Wettrudern und, um unter gleichen Bedingungen starten zu können, gründete man 1883 den „Deutschen Ruder-Verband". Von dieser Zeit ab gibt es eine Deutsche Meisterschaft im Rudern. Deutsches Rudern ging nun seine eigenen Wege.

Heute der größte Ruderverband der Welt

Vor genau 100 Jahren begannen sich also deutsche Kaufleute in Hamburg für das Rudern zu interessieren. Inzwischen hat sich Deutschland zum Besitzer des größten Ruderverbandes der Welt entwickelt. Ein paar Zahlen mögen das verdeutlichen: Heute gibt es in Deutschland 662 Rudervereine mit 520 eigenen Bootshäusern und einer Bootsflotte von rund 11 000 Renn- und Wanderbooten. Der Gesamtwert wird auf 25 Millionen Reichsmark geschätzt. **130 000 deutsche Ruderer** sind im Ruder-Verband organisiert, darunter **20 000 Schüler und 10 000 Frauen.** Daneben gibt es ungezählte freie Ruderer, die kein Bedürfnis haben, sich einem Verein anzuschließen. Ihre Zahl kann nicht erfaßt werden. So darf man sagen, daß Rudern in Deutschland ein beliebter und volkstümlicher Sport ist, dem der Staat sowohl bei Regatten als auch bei Wanderfahrten Unterstützung und Hilfe gewährt.

Deutschland ist ein Ruderparadies

Es war im August 1934. Da veranstaltete der Deutsche Ruder-Verband zum ersten Mal eine Fahrt für Ausländer: „Rund um Berlin". 150 Ruderer kamen aus England, Dänemark, Polen, Norwegen, Holland, Belgien, Italien und Ungarn. Sie waren begeistert von ihrer zehntägigen Ruderfahrt auf den schönen Seen der Mark Brandenburg, und ein Ungar sprach beim Abschied folgende Worte: „Deutschland, das muß ich sagen, ist dank seiner vielen Flüsse und Seen, das glücklichste, schönste und günstigste Ruderland der Welt". Er dürfte wahr gesprochen haben, denn ich selbst kenne aus eigener Anschauung über ein Dutzend Länder, in denen ich gerudert habe, und frage mich: wo gibt es noch so viel verträumte und unerschlossene Winkel zum Rudern, wo kann man so ungebunden im Boote wandern wie in Deutschland? Und wer hätte nicht schon gehört von der Schönheit der Mosel und des Mains, von den Burgen des Rheines und von der Lieblichkeit der mecklenburgischen Seen?

Boote für eine Mark pro Tag

Und das ist das Schönste dabei: der deutsche Ruderer braucht für seine Wanderfahrten sich kein eigenes Boot zu kaufen. Er erhält es leihweise für seine Urlaubsfahrten von seinem Verein oder er läßt sich eins der vielen Boote geben, die der „Deutsche Ruder-Verband" (Abteilung Wanderrudern) in fast allen Gauen des Deutschen Reiches zur Verfügung hält. Da zahlt er eine Mark Leihgebühr pro Tag, packt sein Zelt und seinen Koffer ins Boot und befährt die tausend Seen der Mark Brandenburg, Ostpreußen oder Mecklenburgs, sonnt sich an den Gestaden der Nord- oder Ostsee, läßt sich von den Fluten des Rheins, des Mains, der Donau, Elbe, Weser, und wie die deutschen Fluten alle heißen, die sanft abwärts tragen, um dann sein Boot von einem Dampfer wieder nach Hause mitnehmen zu lassen. So lebt man billig in Deutschland, und so wurde der Rudersport der Sport, der Jugend und Alter am engsten zusammenführt: Es gibt genug Männer, die noch mit sechzig und siebzig Jahren alljährlich ihre drei- bis fünftausend Kilometer zusammenrudern. Bei der letzten Verbandsfahrt auf Saar, Mosel und Rhein im Mai 1936 war der jüngste Teilnehmer siebzehn und der älteste sechsundsechzig Jahre alt, und beide saßen dennoch im gleichen Boot. Um auch den Ausländern die Möglichkeit zu geben, Deutschland vom Wasser her kennen zu lernen, will der Deutsche Ruder-Verband jetzt alljährlich solche Fahrten durchführen, und es steht jetzt schon fest, daß anläßlich der Olympischen Spiele im Sommer 1936 eine solche Fahrt nach der Olympischen Ruder-Regatta stattfinden wird.

Rudern fast das ganze Jahr

Das Wanderrudern ist aber nur die eine Seite des Ruderns in Deutschland, freilich die stärkere. Auch das Wettrudern steht auf beachtlicher Höhe, und Deutschlands Ruderer sind anerkannte und gefürchtete Kämpfer. Sie brachten u. a. von der letzten Olympia-Regatta eine goldene und zwei silberne Medaillen mit nach Hause. Sie besuchten im vergangenen Jahre zwölf Länder, gingen 116 mal an den Start und siegten insgesamt 63 mal (54%). Gewiß ein erfreuliches Ergebnis. In diesem Zusammenhang dürfte auch das Regattaprogramm des letzten Jahres interessieren. Danach haben 1935 in Deutschland insgesamt 225 Regatten stattgefunden, an denen 30 000 Ruderer in 6600 Booten teilnahmen. Dabei konnten ausländische Mannschaften von sechzehn Ländern bei 125 Starts insgesamt nur 22 Siege erringen. Diese Zahlen mögen genügen, um ein Bild zu geben von dem Umfang und der Leistungsfähigkeit des deutschen Rennrudersports. Nun werden viele wissen wollen, wie lange im Jahre in Deutschland gerudert werden kann. In früheren Zeiten ging es nur bis zum Oktober, dann mußte der Ruderbetrieb ruhen, bis Flüsse und Seen wieder eisfrei waren. Jetzt sind die Winter milder geworden, und das Rudern kann daher fast das ganze Jahr hindurch betrieben werden. Sollte es aber draußen mal stürmen und schneien, so rettet man sich ins Bootshaus und rudert im Kasten oder liest den „Wassersport", das Verbandsorgan des deutschen Rudersports, die älteste Ruderzeitschrift der Welt, die ausführlich über Rudersport im In- und Auslande berichtet. So steht der deutsche Rudersport gefestigt nach innen und außen und ist jetzt mit allen Kräften dabei, für die kommende Olympische Regatta in Grünau alles so vorzubereiten, wie die vielen ausländischen Gäste es vorzufinden wünschen.

Fecht-Olympia-Vorschau

Von Lisa Groß

Es mag im ersten Augenblick zu früh erscheinen, sich schon jetzt mit der Frage zu beschäftigen, wer Olympiasiegerin im Fechten werden wird. Aber warum zu früh — die Dinge liegen doch wohl so, daß uns vom olympischen Fechtturnier nur noch wenige Monate trennen, und wenn man ferner weiß, daß der Monat Juli in allen Ländern ein Ruhemonat ist — die meisten Nationen tragen ihre Ausscheidungskämpfe für Berlin schon früher aus —, dann ist der Zeitraum viel kürzer bemessen, als es zunächst erscheinen will.

Für den Eingeweihten stehen die Bewerberinnen längst fest. Zum mindesten sind die Umrisse der Olympia-Expedition erkennbar. Die letzte Siebung selbst bilden dann die offiziellen Ausscheidungen in den einzelnen Ländern.

Während für die Männerkonkurrenzen drei Waffengattungen vorgesehen sind, nämlich Florett, Säbel und Degen, gibt es für die Frauen nur das Florettfechten, das zum ersten Male den 1924 in Paris ausgetragenen Olympischen Spielen angegliedert wurde. Siegerin wurde damals die Dänin Osiier. 1928 in Amsterdam siegte die Deutsche Helene Mayer und 1932 in Los Angeles die Oesterreicherin Ellen Preis. Diese Konkurrenz war also immer eine europäische Angelegenheit.

Auch 1936 werden die **europäischen Fechterinnen eine gute Klinge schlagen. Weder** die Amerikanerinnen noch die Japanerinnen haben an dem Vorsprung Europas etwas ändern können, und

wenn nicht alles täuscht, dürfte das Damenflorettfechten im Rahmen des Weltolympia mit einem Siege der Alten Welt enden.

Die Vereinigten Staaten werden sich in erster Linie auf eine in vielen internationalen Fechtturnieren bewährte Kraft wie Marion Lloyd verlassen können, die nicht weniger als fünfmal die amerikanische Meisterschaft gewinnen konnte. Als sie 1931 das erste Mal nach Europa kam, wurde sie allerdings bei einem Turnier in Wiesbaden von Helene Mayer geschlagen, aber schließlich war Frl. Mayer Olympiasiegerin, so daß diese Niederlage nicht sonderlich auffiel. Außer Marion Lloyd beabsichtigt Amerika, noch zwei Nachwuchsfechterinnen nach Berlin zu entsenden, die erst später bekanntgegeben werden sollen. Nach den letzten Wettkampfberichten haben für die engere Wahl die beiden Amerikanerinnen Carole Allessandroni und Dorothy Locke die meisten Aussichten.

Auf der Liste der mutmaßlichen deutschen Teilnehmerinnen stehen Namen wie Hedwig Haß, Olga Oelkers, Helene Oslob und Henni Jüngst, die mit Ausnahme von Frl. Oslob, die in Leipzig ansässig ist, alle in Offenbach wohnen. Ferner wird Helene Mayer, die nach vierjährigem Aufenthalt in USA. wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist, voraussichtlich die deutschen Farben vertreten. Das hängt davon ab, wie sie bei den deutschen Olympia-Ausscheidungen abschneidet.

Mit sehr guten Gewinnaussichten geht die Ungarin Ilona Elek in das Olympische Turnier, die im Vorjahre in Lausanne die Meisterschaft von Europa gewann, wobei sie die Oesterreicherin Ellen Preis und die Belgierin Jenny Adams auf die nächsten Plätze verwies.

Oesterreich vertraut auf die Olympiasiegerin Ellen Preis, die im übrigen eine geborene Berlinerin ist. Wenn sie auch in letzter Zeit eine Niederlage in Kauf nehmen mußte, so hat sie doch bei ganz großen Kämpfen den Vorzug, sozusagen über sich hinauszuwachsen. In Frl. Erna Grasser hat Oesterreich ein zweites Eisen im Feuer.

Englands Hoffnungen sind J. Guines und G. Melligan. Miß Guines war schon bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles dabei, wo sie hinter Ellen Preis Zweite wurde. Aber damals befand sie sich erst im Aufstieg, und wer kann wissen, ob es diesmal nicht zum Siege reicht. Ihre Aussichten müssen jedenfalls sehr günstig beurteilt werden.

Zu den besten europäischen Fechterinnen gehört die Holländerin de Boer, die sich bei den letzten Olympischen Spielen bis zur Entscheidung durchrang. Merkwürdigerweise verfügt eine so starke Fechtnation wie Italien gerade im Damenfechten über keine Fechterin von Weltruf. Zwar ist man eifrig bemüht, diese Lücke zu beheben. Es fragt sich nur, ob die kurze Zeitspanne ausreicht, hier noch ein entscheidendes Wort mitsprechen zu können.

Zeltlager für Kanu-Fahrer

OW. Für die Kanufahrer wird während der Olympischen Spiele in Berlin ein größeres Zeltlager aufgeschlagen werden. Für dieses Lager ist das Gelände zwischen der Müggel-Spree und dem Bahnhof Köbernik-Hirschgarten ausgewählt worden. Von dort aus sind die Grünauer Anlagen der Oly-Regatta leicht zu erreichen. Dieses Lager, in dem auch eine Reihe Kanufahrer aus Polen wohnen werden, wird mit den neuesten technischen Errungenschaften ausgestattet sein und den höchsten Ansprüchen genügen.

Rundfunk-Programm der Woche

vom 14. bis 18. April 1936

Dienstag

Warschau. 12.15—13.10: Schallplatten. 15.15: Nachrichten. 15.30—16.10: Leichte Musik. 16.10: Briefkasten. 16.25: Gesang und Klavier. 16.45—17: Polen singt. 17.15—18: Dän. Musik. 18.10—18.30: Mozart-Konzert. 20.10—22.30: Aus Kattowitz. 22.30—22.45: Tanzmusik (Schallpl.). 23.05: Tanzmusik.

Königswusterhausen. 6: Guten, Morgen, lieber Hörer! 10.45: Fröhlicher Kindergarten. 11.30: Frühjahrs- und Sommermode der Frau. 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. 12: Konzert. 13.45: Nachrichten. 14: Allerlei — von 2 bis 3. 15: Wetter, Börse, Programmhinweise. 15.15: Mütter und Lehrer müssen zusammenarbeiten. 15.45: Ewiges Deutschland. 16: Musik am Nachmittag. 17: Schallplatten. 17.50: Sport der Jugend. Die Pimpfenprobe. 18: Musikal. Zwischenspiel (Schallplatten). 18.20: Politische Zeitungsschau. 18.40: Zwischenprogramm. 19: Und jetzt ist Feierabend! (Schallplatten). 19.45: Deutschland baut auf! 20: Kernspruch, Wetter, Nachrichten. 20.10: Musik zur Unterhaltung. 21: Wir bitten zum Tanz! 22: Wetter, Nachrichten, Sport. Deutschlandecho. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 22.45: Seewetterbericht. 23: Wir bitten zum Tanz!

Breslau. 5: Fröhliche Morgenmusik auf Schallplatten. 5.30: Wetter. 6: Morgenlied, Morgenspruch. Gymnastik. 6.30: Konzert. 7: Nachrichten. 8.30: Unterhaltungsmusik. 9.30: Wetter; anschl. Chronik des Tages. 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand. 11.45: Für den Bauern. 12: Konzert. 13: Zeit, Wetter, Nachrichten. 14: Nachr., Börsennachr., Glückwünsche. Allerlei — von 2 bis 3. 15: Landw. Preisber. 15.10: Schlesische Monatshefte. 15.30: Lieder. 16.10: Musik am Nachmittag. 17: Zeitfunk. 17.30: Haben Sie schon gewußt . . .? 17.40: Erzeugungsschlacht. 17.50: Nachrichten. 18: Musik am Feierabend. 19: Deutsche im Ausland, hört zu! Ich will zu land ausreiten. 20: Nachr. 20.10: Unterhaltungskonzert. 21: Funkexpedition nach Aegypten. 22: Nachr. 22.30: Von Leipzig: Konzert der „Navy-Band", New York. 23.30—24: Unterhaltungs- und Volksmusik.

Königsberg. 6.03: Wetter. 6.05: Turnen. 6.30: Konzert. 7: Nachrichten. 8: Morgenandacht. 8.15: Gymnastik. 8.40: Unterhaltungs-Musik. 9.30: Elastische Hauswirtschaft. 10.45: Wetter. 11.30: Frisches Gemüse aus unserem Garten. 11.53: Wetter. 12: Konzert. 13: Nachrichten. 14: Nachr. 14.15: Der Weg der Kunsthandwerkerin. 14.35: Schallplatten. 15: Landw. Preisberichte. 15.10: Kinderfunk. 15.35: Kleiderfragen. 15.45: Der Zirkel Napoleons. Hörspiel. 16.15: Unterh.-Konzert. 17.40: Was verdankst du deinem Fachbuch? 17.50: Landwirtschaftliche Preisberichte. 18: Musik am Feierabend. 19: Heimatdienst. 19.05: Ruf der Jugend. 19.10: Geschworen — geritten — gefallen. 20: Nachr. 20.10: Zauber der Stimme. 22: Nachr., Sport. 22.20: Polit. Zeitungsschau. 22.40—24: Unterhaltungs- und Volksmusik.

Mittwoch

Warschau. 12.30—13.10: Walzer von Waldteufel. 15.15: Nachr. 15.30—16: Salonmusik. 16.20: Heimatsendung. 16.45 bis 17: Zwiegespräch über Musik. 17.20: Jazz auf 2 Klavieren. 18—18.30: Solistenkonzert. 20: Salonmusik. 20.45: Nachr. 21—21.40: Chopin-Konz. 21.55: Aktuelles. 22.05: Jagdmusik am Hofe Augusts II. 22.20—24: Tanzmusik.

Königswusterhausen. 6: Guten, Morgen, lieber Hörer! 9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau. 10: Schulfunk. 10.30: Fröhlicher Kindergarten. 11.30: Frühlingswanderung durch den Garten. 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. 12: Konzert. 13.45: Nachrichten. 14: Allerlei — von 2 bis 3. 15: Wetter. Börse, Programmhinweise. 15.15: Brasilianische Volkslieder. 16: Musik am Nachmittag. 16: Kammermusik. 18.25: Porzellan — das weiße Wunder. 18.45: Sportfunk, Nachr. 19: Und jetzt ist Feierabend! 19.45: Deutschlandecho. 20: Kernspruch, Wetter, Nachrichten. 20.10: Schallplatten. 20.45: Stunde der jungen Nation. Ritter, Tod und Teufel. Ein Spiel vom heldischen Leben. 21.15: Von Stuttgart: Schwingende Saiten, klingende Weise. 22: Wetter, Nachrichten, Sport, Deutschlandecho. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 22.45: Seewetterbericht. 23: Wir bitten zum Tanz!

Breslau. 5: Kino-Orgel-Konzert. 5.30: Wetter. 6: Morgenlied, Morgenspruch. Gymnastik. 6.30: Morgenkonzert. 7: Nachrichten. 8: Frauengymnastik. 8.30: Musikalische Frühstückspause. 9.30: Wetter; anschl. Chronik des Tages. 10: Schulfunk. 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand, 11.45: Für den Bauern. 12: Konzert. 13: Zeit, Wetter, Nachrichten. 14: Nachr., Börse, Glückwünsche; Allerlei — von 2 bis 3. 15: Erster landw. Preisbericht. 15.15: Brasilianische Volkslieder. 16.10: Kinderfunk: Bastelstunde. 16.30: Das deutsche Buch. 16.50: Der geschichtliche Aufriß des Ostraumes. 17.10: Klaviermusik. 17.30: Iwan, unser Fronthund. 17.50: Programm. 18: Hochmusikalisches Kunterbunt. 19.45: Tonbericht vom Tage. 20: Nachr. 20.15: Stunde der jungen Nation. 20.45: Lied der Heimat. 22: Nachr. 22.30—24: Tanzmusik.

Königsberg. 6.03: Wetter. 6.05: Turnen. 6.30: Konzert. 7: Nachrichten. 8: Morgenandacht. 8.15: Gymnastik. 8.40: Musikal. Frühstückspause. 10: Schulfunk. 10.45: Wetter. 11.05: Mutter und Kind. 11.30: Hackfrüchte und Gärfutter. 11.45: Wetter. 12: Konzert. 14: Nachr. 14.15: Buchbesprechung. 14.30: Zur Unterhaltung. 15: Landw. Preisberichte. 15.10: Praktische Winke. Fensterbretter und Balkons. 15.20: Unsere Jungmädel. 15.45: Sippe und Rasse im Leben der Germanen. 16.05: Unterhaltungskonzert. 16.50: Reitsport. 17.35: Die Werkspflegerin, die Mutter des Betriebes. 17.50: Landw. Preisberichte. 18: Hochmusikalisches Kunterbunt. 19: Heimatdienst. 19.10: Schallplatten. 19.30: Die Wehrmacht sendet Kameraden von der Infanterie. 20: Nachr. 20.15: Stunde der jungen Nation. 20.45: Sonnenstrahlen im April. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22.20: Vom Willen zur Leistungssteigerung. 22.40: Zeitgenössische Musik. 23.10—24: Nachtmusik und Tanz.

Donnerstag

Warschau. 15.15: Nachr. 15.30—16: Mandolinenkonzert. 16.15: Operettenmusik. 16.45—17: Polen singt. 17.15: Lieder von Schumann und Schubert. 17.50: Aktuelles. 18—18.30: Klavierkonzert. 20: Heitere Sendung. 20.45: Nachrichten. 21: Hörspiel. 21.35: Chansons. 22: Violinkonzert. 22.30: Leichte Musik.

Königswusterhausen. 6: Guten, Morgen, lieber Hörer! 9.40: Kindergymnastik. 10: Volksliedsingen. 11.05: Die ersten Frühjahrsgemüse. 11.30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. 12: Von Breslau: Konzert. 13.45: Nachrichten. 14: Allerlei — von 2 bis 3 (Schallpl.). 15: Wetter, Börse, Programmhinweise. 15.15: De Frugenslüd in Meckelnborg. 15.45: Lehrlingserziehung im Meisterhaus. 16: Musik am Nachmittag. 17.50: Wille Stech spielt Klaviersonaten von Mozart. 18.20: „Op Utkiek". 18.45: Sportfunk. 19: Und jetzt ist Feierabend! 19.45: Deutschlandecho. 20: Kernspruch, Wetter, Nachrichten. 20.10: „Die Zauberflöte". 22: Wetter, Nachrichten, Sport, Deutschlandecho. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 22.45: Seewetterbericht. 23: Wir bitten zum Tanz!

Breslau. 5: Frühmusik. 5.30: Wetter. 6: Morgenlied, Morgenspruch. 6.30: Fröhliche Morgenmusik. 7: Nachrichten. 8.30: Unterhaltungskonzert. 9.30: Wetter; Chronik des Tages. 10: Volksliedsingen. 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand. 11.45: Für den Bauern. 12: Konzert der Tanzkapelle. 13: Zeit, Wetter, Nachrichten. 14: Nachr., Börse, Glückwünsche. 14.20: Musikal. Kurzweil. 15: Landw. Preisbericht. 15.10: Programm des Nebensenders Gleiwitz. Unterwegs im oberschlesischen Industriegebiet. 15.25: Schrammelmusik. 16.10: Die Flucht vor den Wölfen. 16.20: Oberschlesische Monatschronik. 16.35: 20 Kilometer Sand. Hörspiel. 17: „Der Oberschlesier". 17.20: Schrammelmusik. 17.50: Nachrichten. 18: Konzert. 19: Musik zur Dämmerstunde. 20: Nachr. 20.10: Bunter Abend. 20:55: Zeitgenössische Kantaten. 22: Nachr. 22.30—24: Tanzmusik.

Königsberg. 6.03: Wetter. 6.05: Turnen. 6.30: Konzert. 7: Nachrichten. 8: Morgenandacht. 8.15: Gymnastik. 8.40: Unterhaltungsmusik. 9.30: Vom Hühnernest zum Eierkuchen. 10: Volksliedsingen. 10.30: Turnen für das Kleinkind. 10.50: Wetter. 11.40: Kurzberichte für Land und Stadt. 11.55: Wetter. 12: Konzert. 13: Nachrichten. 14: Nachr. 14.15: Schallplatten. Konzert. 15: Landw. Preisberichte. 15.10: Wir lustigen Musikanten! 15.35: Das deutsche Volk fliegt wieder. 16: Unterhaltendes zum Singen und Spielen. 17.20: Der Unbestechliche. 17.35: Ist Basketball das kommende Spiel? 17.50: Landw. Preisberichte. 18: Konzert. 19: Heimatdienst. 19.45: Zeitfunk. 20: Nachr. 20.10: Bunter Tanzabend. 22: Nachr., Sport. 22.20: Die Ehre des Reiches. 22.35: Besinnliches zur Abendstunde. 23.25—24: Tanzmusik.

Freitag

Warschau. 12.40—13.10: Orchester-Konzert. 15.15: Nachr. 15.30—16: Wiener Musik. 16.15—16.45: Orch.-Konzert. 17.20 bis 17.50: Klavierkonzert. 18—18.30: Leichte Musik aus Krakau. 18.55:—19.25: Nachr. 20—21.15: Oper. 21.30—22.30: Orch.-Konzert. 22.50—24: Tanzmusik.

Königswusterhausen. 6: Guten, Morgen, lieber Hörer! 9.40: „Die Gilde vom blauen Boot." 10. Schulfunk. 10.50: Spielturnen im Kindergarten. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Wir pflanzen Dahlien, Gladiolen und Begonien. 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. 12: Die Werkpause. 12.55: Zeitzeichen. 13: Glückwünsche. 13.15: Konzert. 13.45: Nachrichten. 14: Allerlei — von 2 bis 3 (Schallpl.). 15: Wetter, Börse, Programmhinweise. 15.15: Kinderliedersingen. 15.40: „Biene", ein Jungmädel nach Vorschrift. 16: Musik am Nachmittag. 17.50: Pommersche Volkstänze. 18.20: Adel und Untergang. 18.45: Männer, Land und Spaten. 19: Und jetzt ist Feierabend! 19.45: Deutschlandecho! 19.55: Sammeln!20: Kernspruch; Wetter und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. 20.10: Das flandrische Eisfest. 21: Das Unterh.-Orch. des Deutschlandsenders spielt. 22: Wetter, Nachrichten, Sport, Deutschlandecho. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 22.45: Seewetterbericht. 23: Wir bitten zum Tanz!

Breslau. 5: Frühmusik. 5.30: Wetter. 6: Morgenlied, Morgenspruch. Gymnastik. 6.30: Konzert. 7: Nachrichten. 8: Frauengymnastik. 8.30: Konzert. 9.30: Wetter, Chronik des Tages. 10: Schulfunk. 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand. 12: Konzert. 13: Zeit, Wetter, Nachrichten. 14: Nachr., Börse, Glückwünsche. 14.20: Musikal. Kurzweil. 15: Landw. Preisbericht. 15.10: Neue Novellen und Erzählungen. 15.30: Unsere Fanfarenmusik. 15.40: Wir Jungen in dieser Zeit. 16: Musik am Nachmittag. 16.50: Zigeunerweisen. 17.40: Der geschichtliche Aufriß des Ostraumes. 18: Unterhaltungskonzert. 19.45: Der Zeitfunk berichtet. 20: Rückblick auf die 4. Olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen. 22: Nachr. 22.30—24: Unterhaltungskonzert.

Königsberg. 6.03: Wetter. 6.05: Turnen. 6.30: Konzert. 7. Nachrichten. 8: Morgenandacht. 8.15: Gymnastik. 8.40: Musikalische Frühstückspause. 9.30: Kurzberichte. 10: Schulfunk. 10.45: Wetter. 11.45: Kurzberichte. 12: Konzert. 13: Nachrichten. 14: Nachr. 14.15: Die unsterbliche Landschaft. 14.30: Kleines Schatzkästlein. 15: Landw. Preisber. 15.15: Rätselfunk für Kinder. 15.40: Frühlingseinzug in das ostpreußische Haus. 16: Musik am Nachmittag. 16.50: Die Schlauköpfe. 17.30: Unkrautbekämpfung in Feld und Garten. 17.50: Landw. Preisberichte. 18: Unterh.-Konzert. 19: Heimatdienst. 19.15: Die Herzensgeschichten des unerfahrenen Trot. 20: Nachr. 20.10: Dtsch. Opernabend aus der Stadthalle. 21: Vortrag. 22: Nachr. 22.20: Zeitfunk. 22.35—24: Tanz in der Nacht.

Sonnabend

Warschau. 12.25—13.10: Schallplatten. 14.30—15: Salonmusik. 15.30 bis 16: Schallplatten. 16.45—17: Polen singt. 17.15—17.45: Schallplatten. 18—18.40: Solistenkonzert. Polnische Musik. 18.55—19.35: Nachr. 20: Orchesterkonzert: Polnische Musik. 20.45: Nachr. 21: Für die Polen im Ausland. 21.30—23: Orch.-Konz. anläßlich des 10jährigen Bestehens des poln. Rundfunks. 23.05: Tanzmusik (Schallpl.).

Königswusterhausen. 6: Guten, Morgen, lieber Hörer! 9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau. 10: Schulfunk. 10.30: Fröhlicher Kindergarten. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Die Wissenschaft meldet. 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. 12: Konzert. 13.45: Nachrichten. 14: Allerlei — von 2 bis 3. 15: Wetter, Börse, Programmhinweise. 15.10: Kleine Kantate und Spielmusik. 15.30: Wirtschaftswochenschau. 15.45: Eigen Heim — Eigen Land. 16: Der frohe Samstagnachmittag. 18: Schallplatten. 18.45: 23. Deutscher Turntag. 19: Kabarett „Zur bunten Platte". 20: Kernspruch, Wetter, Nachrichten. 20.10: Von Köln: Heut' tanzen wir! 22: Wetter, Nachrichten, Sport; anschl. Deutschlandecho. 22.30: Ein kleine Nachtmusik. 22.45: Seewetterbericht. 23: Wir bitten zum Tanz!

Breslau. 5: Frühmusik. 5.30: Wetter. 6: Morgenlied, Morgenspru, Gymnastik. 6.30: Fröhlich klingt's zur Morgenstunde. 8.30: Froher Klang zur Arbeitspause. 9.30: Wetter; Chronik des Tages. 10: Jungmädel, was wißt ihr vom Zeppelin? 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand. 12: Konzert. 13: Zeit, Wetter, Nachrichten. 14: Nachr., Börse, Glückwünsche; Allerlei — von 2 bis 3. 15: Landw. Preisbericht. 15.10: Die Heimkehr. 15.30: Das Ende des Liberalismus. 15.40: Jugend am Pflug. 15.50: Junge Generation und Theater. 16: Der „Frohe Samstag-nachmittag". 18: Lebendige Literaturgeschichte. 18.30: Leichte Brise. 19: Die Woche klingt aus. 19.45: Tonbericht vom Tage. 20: Nachrichten. 20.10: Heute großer Programmwechsel. 22: Nachrichten. 22.30—24: Und morgen ist Sonntag.

Königsberg. 6.03: Wetter. 6.05: Turnen. 6.30: Fröhlich klingt's zur Morgenstunde. 7: Nachrichten. 8: Morgenandacht. 8.15: Gymnastik. 8.40: Froher Klang zur Arbeitspause. 10: Schulfunk. 10.45: Wetter. 11.30: Rüben- und Wrukenbau. 11.55: Wetter. 12: Buntes Wochenende. 13: Zeit, Wetter, Programmvorschau, Nachrichten. 14: Nachr. 14.15: Unterhaltungsmusik. 15: Landw. Preisberichte. 15.10: Erlebnisse einer Aus- und Rückwandererfürsorgerin. 15.20: Kommt zu uns in den fröhlichen Kindergarten. 15.45: Die völkische Bücherei. 16: Der frohe Samstagnachmittag. 18: Neue deutsche Unterhaltungsmusik. 19: Der Zeitfunk berichtet. 19.10: Orgelvespermusik. 19.30: Frontsoldaten. Kamerad — ich suche dich! 20: Wetter, Nachrichten. 20.10: Bunter Abend. 22: Wetter, Nachr., Sport. 22.20: Wir besuchen die Kanusportler in ihrem Klubheim. 22.35—24: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Kleine Anzeigen

Überschriftswort (fett) .... 20 Groschen
jedes weitere Wort .... 10 „
Stellengesuche pro Wort .... 5 „
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen 50 „

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt

Europäische Ostern

Das Osterfest steht diesmal für Europa im Schatten von Auseinandersetzungen, deren Verlauf und Ergebnis noch nicht abzusehen ist; vielleicht darf man über ihren Nutzeffekt am ehesten eine Prophezeiung wagen: er wird dicht am Nullpunkt liegen. Höchstens negativ kann die Wirkung der durch das Fest nur kurz unterbrochenen resp. aufgeschobenen Konferenzen sein, sei es die Fühlungnahme der englischen, französischen und belgischen Generalstäbe, sei es die der Locarnomächte, die Beratungen des Dreizehnerausschusses, d. h. des Rates ohne Italien, der sich vergeblich abmüht, das österliche „Friede sei mit Euch!" betreffend Abessinien und Italien zu realisieren, seien es die Besprechungen des Achtzehnerausschusses, der gegebenenfalls mit dem Pappschwerte der Sanktionen an die Stelle des Dreizehnerausschusses treten soll, wenn dieser des Winkens mit dem Oelzweige müde geworden ist. Gleichwohl betreibt man all dies mit jener bekannten Genfer Geschäftigkeit, die sich von jeher und immer vergeblich als Schöpfertum auszugeben versuchte.

Nur ein Thema haben die Genfer Matadoren einstweilen vertagt, das einzige, das einen neuen Frühling über Europa heraufführen könnte: Den Friedensplan des Führers und Reichskanzlers. Als ob ihnen der Gedanke unerträglich sei, es könnte sich die Idee eines neuen Europas auf der Konzeption jenes Mannes aufbauen, der ihnen die Hohlheit und Brüchigkeit ihrer Versailler und Nachkriegskonstruktionen so handgreiflich nachgewiesen hat. Lieber kramen sie in alten Scharteken und glauben, aus ihnen Bausteine für einen Konkurrenzplan zu dem des Führers formen zu können.

In der Tat kann, was den Neuaufbau Europas jenseits der Regelung der kleinen Tagesprobleme betrifft, nichts den Stand der Dinge an dem zunächst entscheidenden Platze, nämlich in Paris, besser kennzeichnen als die Tatsache, daß dort mit dem Gedanken einer Wiederbelebung des Genfer Protokolls von 1924 und des Briandschen Europaplanes von 1929 gespielt wird, jenes glücklicherweise niemals wirksam gewordenen Protokolls, das in seinem Artikel 10 die diskriminierende Bestimmung über die entmilitarisierte Zone erneuerte und verschärfte, allzu deutlich damit den Geist enthüllend, aus dem es geboren wurde, und jenes Planes, der vor 7 Jahren — natürlich unter Aufgebot aller dialektischen Elastizitätskunststücke, über die der französische „Esprit" in so verhängnisvoll reichem Maße verfügt — genau das Gegenteil von dem vorschlug, was das Genfer Gremium und seine Drahtzieher inzwischen politisch und wirtschaftlich wirklich getan haben.

Es lohnt, ja es kann sogar notwendig sein, prophylaktisch auf die bodenlose Kluft hinzuweisen, die zwischen jenen Vorschlägen und der Wirklichkeit der letzten 7 Jahre klafft. Es handelt sich um Briands „Memorandum über die Organisation einer europäischen Bundesordnung". „Der Vorschlag — so hieß es in der Einleitung — der den 27 europäischen Regierungen zur Prüfung vorgelegt war (nämlich über eine Verständigung über die Einrichtung einer Art von Bundesverhältnis zwischen den europäischen Völkern) fand seine Rechtfertigung in dem sehr deutlichen Gefühl einer Gesamtverantwortlichkeit angesichts der Gefahr, die infolge der im allgemeinen Wirtschaftsleben Europas noch herrschenden Unausgeglichenheit den europäischen Frieden in politischer, wie in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht bedroht." Und weiter: „Die Politik europäischer Einigung, die heute das Ziel des Strebens nach einem ersten Bande der Solidarität zwischen europäischen Regierungen sein muß, birgt tatsächlich eine Auffassung in sich, die das absolute Gegenteil derjenigen ist, die früher in Europa die Bildung von Zollunionen bestimmte, bei denen die inneren Zölle abgeschafft, an den gemeinsamen Grenzen dagegen um so höhere Schranken errichtet wurden, d. h. die in Wirklichkeit ein Werkzeug zum Kampfe gegen die Staaten waren, die außerhalb dieser Unionen liegen. Mit Konsequenz und allen Warnungen zum Trotz, die immer aufs Neue klarsichtige und verantwortungsbewußte Männer ergehen ließen, ist also diese Jahre hindurch an einem System gearbeitet worden, das in der Tat „das absolute Gegenteil" dessen Wirklichkeit werden und weiter wachsen ließ, was in diesem Memorandum als unerläßlich für den Wiederaufbau Europas gefordert wurde.

Um den Wert dieses Memorandums ganz ins richtige Licht des heutigen Tages zu stellen, sei aus Briands hochmoralischem Prolog noch ein Schlußsatz wiedergegeben. Es spricht für sich und es spricht Bände über den Wert und Unwert französischer Europapolitik: „Es wäre übrigens unvorstellbar, im Rahmen einer Organisation, die nach reiflicher Erwägung unter die Aufsicht des Völkerbundes gestellt ist, im geringsten an politische Beherrschung zu denken; denn die beiden Grundprinzipien des Völkerbundes sind gerade die Souveränität der Staaten und die Gleichheit ihrer Rechte."

Eine Wahrheit, formuliert und verkündet vor 7 Jahren von dem verantwortlichen Leiter der französischen Außenpolitik. 7 Jahre lang, obwohl die Unhaltbarkeit des alten Zustandes immer sinnfälliger wurde, ist die Verwirklichung dieser Selbstverständlichkeit Deutschland vorenthalten worden, bis schließlich die Bedenklichkeit dieses Zustandes — vom Standpunkt der nationalen Ehre ganz zu schweigen — unerträglich vervielfacht wurde durch den Franco-Sowjet-Pakt, der das Instrument von Locarno vollends illusorisch machte. Und heute ist das Gegenteil dieser von Briand proklamierten Selbstverständlichkeit der Ansatzpunkt für Frankreichs verzweifelte Anstrengungen, Europa aufs Neue in eine Konstruktion zu zwingen, deren innere Spannungen die verhängnisvollste Konstellation erneuern würden, von der jemals unser Kontinent betroffen worden ist.

Es ist unerläßlich, all dies in diesem Augenblick mit allem Ernst zu sagen, damit von vornherein klar werde, welche Beurteilung in Deutschland ein Plan zu erwarten hat, der die Vorstellungen und die Phraseologie einer für Deutschland dank der Politik des Führers und Reichskanzlers überwundenen Zeit wieder zu beleben versuchen möchte. Auf die vielfältigen Versuche gewisser Kreise des Auslandes, in den entscheidenden Tagen das Vertrauen in die Führung des Reiches durch Ausstreuung von Alarmgerüchten wirtschafts- und vor allem währungspolitischer Art zu untergraben, hat das deutsche Volk am 29. März eine Antwort gegeben, die eine klare, nicht mißzuverstehende und eindeutige Sprache spricht. Die Gerüchte selbst sind überdies inzwischen bereits durch die Tatsachen Lügen gestraft.

Deutschland begeht, dem Charakter des Festes gemäß, Ostern in ernster Sammlung und vollkommener Selbstsicherheit. Hat der Friedensplan des Führers die erwartete Antwort noch nicht gefunden, so weiß das deutsche Volk, daß dem Osterfeste das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes folgt. Die Sprache, die weite Kreise der Völker Europas sprechen, weckt schon jetzt die Erinnerung an das Wunder, das zu Pfingsten geschah. Die Zukunft Europas hängt davon ab, ob jetzt die Staatsmänner lernen, unter Verzicht auf Doppelzüngigkeit und Hintergedanken, auf diplomatische Dialektik und formalistische Spitzfindigkeit jene offene und ehrliche Sprache zu sprechen, in der allein eine wahrhafte Verständigung über die Zukunft Europas möglich ist.

Die nationale Bedeutung der Reichsautobahnen

Von Dr. ing. **Fritz Todt**
Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen

Aus der Geschichte haben wir gelernt, daß jede bedeutende Straße Ewigkeitswerte besitzt. Wie die Römerstraßen, die Straßen Napoleons, die Inkastraßen oder die Straßen der chinesischen Kaiser, so werden auch die Straßen Adolf Hitlers mit dem Leben des deutschen Volkes in den nächsten Jahrhunderten schicksalhaft verbunden sein. Ja selbst, wenn sie einmal keinen materiellen Wert mehr besitzen sollten, werden sie gleich den Römerstraßen ihren geschichtlichen Wert behalten, als Denkmäler unserer Zeit.

Mit dem Bau der Reichsautobahnen sind aber vor allem auch große und weitreichende nationale Aufgaben in Angriff genommen worden.

Die erste nationale Aufgabe, die noch nicht durch die Straße selbst, sondern durch ihren Bau zu lösen war, war eine arbeitspolitische. Es galt, durch eine ganz große Arbeit von längerer Dauer ein Werk in Angriff zu nehmen, das direkt oder indirekt in ganz Deutschland eine große Anzahl früherer Arbeitsloser in Brot und Verdienst setzt. Diese Arbeit mußte im Gegensatz zu den früher strohfeuerartig aufflackernden Arbeitsbeschaffungsprogrammen auf eine lange Reihe von Jahren in gleichem Umfange bestehen bleiben, so daß nicht nur der einzelne Arbeiter, sondern auch die damit befaßte Industrie und Wirtschaft durch eine lange Beschäftigung gesunden konnten. Diese arbeitspolitische Aufgabe der Reichsautobahnen kann seit der Bausaison 1935 als gelöst bezeichnet werden. Ueber ¼ Million Arbeiter sind seit 1935 direkt und indirekt beim Bau der Straßen Adolf Hitlers beschäftigt und bleiben in den nächsten 5—7 Jahren in Arbeit. Rechnet man die beim Bau der Reichs- und Landstraßen beschäftigten Arbeiter dazu, so finden jährlich 4—500 000 Arbeiter ihren Verdienst durch Straßenbau. Diese arbeitspolitische Aufgabe wurde aber nicht mehr rein materiell gelöst, sie mußte nationalsozialistisch gelöst werden.

Die mustergültige Unterbringung von annähernd 30 000 Arbeitern in Lagern, für die der Führer selbst die ersten Entwürfe skizziert hat, ist heute auch allgemein bekannt. Ein Autobahnarbeiter antwortete einmal auf die Frage, was nun an seinem Lager nationalsozialistisch sei: „Unsere Fahne und unser Bad." Er hat damit ganz treffend auf ideellem und materiellem Gebiet das Wesentliche eines heutigen Reichsautobahnlagers gegenüber der windigen Bauarbeiterunterbringung früherer Zeiten gekennzeichnet.

In einer Reihe weiterer Einzelheiten war die Reichsautobahn auf arbeitspolitischem Gebiet vorbildlich. Es sei hier an die Einführung der Gemeinschaftsverpflegung an Stelle der früher üblichen, meist nicht einwandfreien Kantinenbetriebe erinnert. Zu einem Tagessatz von Reichsmark 1,10—1,30 erhält der Arbeiter heute in reichhaltiger und guter Weise Frühstück, Mittag und Abendbrot. Ich erinnere ferner an die bezahlte Wochenendheimfahrt für verheiratete Arbeiter und vor allem an die mustergültige Versorgung von Unfallverletzten.

Wir wollen, daß in allen Einzelheiten der Name Adolf Hitlers verpflichtet, daß in seinem Geiste gehandelt wird, daß der deutsche Arbeiter den Glauben an den Nationalsozialismus behalten und befestigen kann. Einst wurden Eisenbahnen und Straßen ohne jede kulturelle Rücksicht, rein materiell entworfen und gebaut. Der Verkehrsweg wurde dadurch zu häßlichen Fremdkörpern in der Landschaft, und das einzelne Bauwerk, z. B. eine Brücke, war ein Betonstück, dem jeder höhere Ausdruck fehlte. Die Straße Adolf Hitlers mußte auf dem Gebiet der Technik zum Ausdruck unserer neuen Zeit werden. Deutschland mußte schöner werden.

Straßen ziehen durch ganz Deutschland. Jeder sieht, wie an der Straße gebaut wird. Wenn wir beim Straßenbau nicht nur bei den Reichsautobahnen, sondern bei allen Straßen, wieder eine anständige Baugesinnung erhalten, so muß sich dieses Vorbild der Straße auf das gesamte Bauwesen auswirken. Diese Aufgabe erfordert eine unendliche Kleinarbeit. Nicht nur die ganz großen Brücken, jeder kleine Durchlaß, jede Stützmauer muß wertmäßig anständig ausgeführt werden. Gerade das kleine Mauerwerk erzieht den Maurer zu guter Arbeit.

Es ist in Europa kein Vorbild bekannt für unsere Einrichtung der Landschaftsanwälte, die jeden technischen Straßenbau als Gewissen der deutschen Landschaft betreuen. Diese Gegenwartsaufgabe der Erziehung zu anständiger Baugesinnung ist wohl die schwierigste, aber wenn sie gelöst wird, auch die dankbarste. Schwere materielle Vorurteile sind hier zu überwinden; es sei hier an den Kampf um die Wiedereinsetzung des Natursteines in seine Rechte erinnert. Die älteste Eisenbetonbrücke ist 60 Jahre alt und hat in diesen 60 Jahren bereits viel Nacharbeit verlangt. Die ältesten Brücken aus Naturstein stehen schon seit weit über 1000 Jahre und heute noch tragen sie ohne nennenswerte Unterhaltungskosten den schwersten Verkehr von Straßenbahnen und Lastzügen.

Unter den Gegenwartsaufgaben der Reichsautobahnen ist neben der arbeitspolitischen, neben der baukulturellen, als dritte die verkehrspolitische Aufgabe der Reichsautobahnen zu lösen. Diese Aufgaben werden schon in diesem Jahre mit der Vollendung der ersten tausend Kilometer fertigen Autobahnen immer brennendere. Die Lösung dieser Aufgaben liegt zwar nicht in der Hand des bauenden Ingenieurs, sondern sie muß in erster Linie von den Verkehrswirtschaftlern und von der Verkehrswissenschaft gelöst werden. Aber es ist selbstverständlich, daß wir, die wir an diesen Straßen jahrelang gearbeitet haben und weiterhin arbeiten werden, auch die Verkehrsentwicklung auf diesen Straßen niemals aus den Augen lassen können. Die Straßen Adolf Hitlers holen sich ihren Verkehr von selbst, wie auch die Straßen Roms und Napoleons ihre Bedeutung eroberten, wie auch die Eisenbahnen vor 100 Jahren ihren Verkehr geholt haben, als die Zeit ihres technischen Aufschwunges gegeben war.

Heute schon sind die fertigen Teilstrecken der Reichsautobahnen die am stärksten befahrenen Straßen Europas, und wenn erst einmal die Verlängerungen auf Hunderte von Kilometern angeschlossen sind, werden die Reichsautobahnen auch die am stärksten befahrenen Straßen der Welt sein. In immer stärkerem Maße wird sich der private Personenverkehr des Kraftwagens bedienen. Hierfür nur ein Beispiel: 1935 waren 2,6 Millionen Ausländer in Deutschland und weit über 500 000 fremde Kraftwagen. Rechnen wir, daß diese Kraftwagen durchschnittlich mit drei Personen besetzt sind, so kamen schon mehr als die Hälfte aller Gäste des Auslandes 1935 im Kraftwagen nach Deutschland.

Im Güterverkehr wird immer wieder behauptet, daß der Kraftwagen auf der Straße über gewisse Transporte und Güter hinaus unwirtschaftlich sei. Aber dieser Behauptung steht die Tatsache gegenüber, daß in der ganzen Welt die Güter auf den Kraftwagen abwandern, und zwar in einem Umfang, der nicht möglich wäre, wenn die Bedienung durch den Kraftwagen nicht ganz gewaltige Vorteile brächte.

Die jahrzehntelang gehemmte und gehinderte Entwicklung des Kraftverkehrs hat nun einen Sprung getan, so daß allen anderen nichts übrig bleibt als diesen Sprung mitzumachen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, den Anschluß zu verlieren. Es bleibt zu wünschen, daß der deutsche Vorsprung auf dem Gebiet der Straßenbautechnik Anlaß gibt, auch die viel größere Aufgabe zu lösen, die darin besteht, daß gesamte Verkehrswesen aus seinem, in allen Ländern unbefriedigenden Zustande zu einer für Volk und Nation erfreulichen Gesundung zu führen. In der Lösung dieser nationalen Aufgabe kann Deutschland zugleich anderen Ländern vorangehen.

Dublin in Flammen

Der irische Osteraufstand des Jahres 1916

Dublin, Anfang April.

Alljährlich schwirren zur Osterzeit in den Straßen der irischen Hauptstadt Dublin die wildesten Gerüchte auf. Auch 1936 macht davon keine Ausnahme. Die irischen Republikaner gedenken in dieser Zeit des Aufstandes zu Dublin im Jahre 1916, und obwohl nunmehr schon zwanzig Jahre seit dem Tage vergangen sind, an dem 1000 Irländer Besitz von ganz Dublin ergriffen, so lebt doch die Erinnerung daran noch in jedem Irländer fort.

Der Aufstand von Dublin war von vornherein zum Mißlingen verurteilt. Kein Engländer versagt heute dem Mut der Leute seine Anerkennung, die aus rein vaterländischen Beweggründen ihr Leben für ihre Sache in die Schanze schlugen. Aber schon von der Sitzung des Obersten Rates der Irischen Republikanischen Brüderschaft im August 1914 an, auf welcher der Aufstand zuerst besprochen wurde, bis zur Hinrichtung der 15 Rädelsführer im Mai 1916 schien über dem Unternehmen ein Unstern zu walten, der alle Tollkühnheit der Iren scheitern ließ.

Geheimschriftliche Botschaften der irischen Republikanerführer in den USA. an ihre Freunde in Dublin wurden von den englischen Behörden aufgefangen und entziffert. Sir Roger Casement wurde bei der Landung an der irischen Küste festgenommen. Am Karfreitag noch gelang es einem englischen Küstenwachschiff, ein Schiff mit 20 000 Gewehren, Maschinengewehren und Munition der Irischen Republikanischen Armee zu kapern — aber bei der Einfahrt in den Hafen sprengte die Mannschaft des gefangenen Schiffes sich selbst mitsamt dem ganzen Kriegsgerät in die Luft!

Sir Roger Casement war gekommen, um den Republikanern dringend von einem Aufstand zu diesem ungünstigen Zeitpunkt abzuraten. In der Tat wurde auch eine Riesenparade englandfeindlicher SinnFeiner-Freiwilliger, die für Ostersonntag 1916 angesetzt war, noch am Ostersonnabend abgesagt. Der Kommandeur der englischen und englandtreuen Truppen in Irland, General Friend, ging auf Urlaub, als er die Nachricht von der Verschiebung der Parade bekam.

Erst am späten Abend des Ostersonntags beschlossen die Rebellenführer, dem Aufstand den noch seinen Lauf zu lassen. Am Ostermontag, dem 24. April 1916, ging eine Art „Mobilmachungsbefehl" an die Republikaner. Kurz nach 12 Uhr mittags betraten einige Aufständische in der dunkelgrünen Uniform der irischen Republikaner die Hauptpost in der O'Connell-Straße, nahmen die militärische Bewachung gefangen und hielten die wenigen Angestellten mit Revolvern und Gewehren in Schach. Inzwischen besetzten andere Rebellentruppen die wichtigsten strategischen Punkte der Stadt. Um 1 Uhr am Mittag dieses sonnigen, strahlend heiteren Ostermontag war Dublin in der Hand der Aufständischen. Nur das Dubliner Schloß, den Sitz der englischen Behörden, hatten sie nicht besetzen können, denn der geistesgegenwärtige Posten hatte beim Nahen der Iren schnell die großen eisernen Tore geschlossen. So wurde das Hauptpostamt zum Generalstabsquartier des Aufstandes gemacht.

Von hier aus wurde auch in einem Manifest an die Bevölkerung die Irische Republik ausgerufen. „Irländerinnen, Irländer", so begann der Aufruf, „im Namen Gottes und der Toten, die unsere Nation zur Einheit mahnten, ruft Irland euch zu seinen Fahnen, zum Kampf um seine Freiheit . . ." Die Proklamation schloß: „Wir stellen die Sache der Irischen Republik unter den Schutz Gottes, dessen Segen wir auf unsere Waffen herabflehen, und wir bitten inständig darum, daß niemand, der dieser Sache dienen will, sie durch Feigheit, Unmenschlichkeit oder Gier entweihe." Sieben Unterschriften standen darunter, Namen von Männern, die später sämtlich hingerichtet wurden.

Unter den Unterführern des Aufstandes befand sich übrigens auch De Valera, der jetzige Präsident des Irischen Freistaates, der das 3. Bataillon befehligte; er hielt damit den Westland-Row-Bahnhof, eine Mühle und eine Brauerei besetzt, seine Leute fügten den mit der Eisenbahn herangeschafften englischen Truppen schweren Schaden zu. Cosgrave, der gleichfalls später lange Jahre hindurch Irlands Staatspräsident war, führte das vierte Bataillon in Süd-Dublin. Zu den interessantesten

Persönlichkeiten unter den Rebellenführern gehört die Gräfin Markievicz, die irische Gemahlin eines russischen Malers, die schon vorher ein irisches Pfadfinderkorps gegründet hatte und jetzt zahlreiche Aufständischentruppen kommandierte sowie einen Revolver mit großem, allzu großem Geschick handhabte.

Alles in allem waren noch nicht 2000 Irländer an dem Aufstand unmittelbar beteiligt, darunter viele Jungen von 16 Jahren an. Ihnen standen schon nach kurzer Zeit reguläre Truppen in einer Stärke von 20 000 Mann gegenüber.

Trotz der ungleichen Stärke hielten die Iren sich vier Tage hindurch — vier Tage, in denen niemand auf die Straße ging, in denen Maschinengewehrknattern vor und in den Häusern gellte, in denen Hunderte auf beiden Seiten ihr Leben verloren. Schließlich ließ der englische Befehlshaber Sir John Maxwell Artillerie auffahren und bombardierte sämtliche Stützpunkte der Republikaner. O'Connell Street ging in Flammen auf, der Einschlag der Granaten zündete überall in den dichtbewohnten Baulichkeiten. Besonders am Donnerstag abend schien der Untergang ganz Dublins nahe, überall leckten Feuerzungen zum Himmel, kein Haus schien verschont . . . aber so und nur so konnte die Kraft des Aufstandes gebrochen werden. Das Hauptpostamt wurde am Freitag von den Sinnfeinern geräumt, ihr Befehlshaber James Connolly wurde verwundet auf einer Bahre herausgetragen. Am Sonnabend unterwarfen sich die Aufständischen bedingungslos dem englischen Kommandanten, und am Montag, eine Woche nach dem Ausbruch des Aufstandes, war die Ruhe wiederhergestellt.

Dreitausend Verhaftungen in Dublin bildeten das Nachspiel dieser so plötzlich entflammten und so plötzlich zusammengebrochenen Rebellion. Trotz zahlreicher Proteste gerade von englischer Seite wurden nicht weniger als 15 Rädelsführer nach kriegsgerichtlicher Verhandlung in den ersten Tagen des Mai erschossen, bis der damalige Ministerpräsident Asquith nach Dublin kam und den weiteren Hinrichtungen Einhalt gebot; Asquith selbst erkannte an, daß die Iren „ehrlich und sauber" gefochten hätten. Die irische Bevölkerung, die dem Aufstand zuerst kühl, ja ablehnend gegenübergestanden hatte, war gerade durch die Hinrichtungen in ihrem typisch irischen Widerspruchsgeist getroffen worden, der das Land auf Jahre hinaus nicht mehr zur Ruhe kommen ließ. Und noch lange danach fand man an versteckten Stellen Dublins Leichen toter Aufständischer, noch lange erinnerten rauchgeschwärzte Trümmer in den Straßen Dublins an den Osteraufstand des Jahres 1916

Th. Br.

Deutsch-polnische Film-Gemeinschaftsarbeit

Der Film als Mittler von Volk zu Volk

Man kann wohl sagen, daß bis vor wenigen Jahren allgemein der Film nur als Industrieware angesehen wurde. Inzwischen hat sich dort und da wesentliche Aenderung der Auffassung Bahn gebrochen. Vor allem in Deutschland, wo durch die planvolle Kulturpolitik des Staates gerade auch im Hinblick auf den Film eine vollständig andere Grundauffassung zur Unterlage aller Arbeit gemacht wurde. Aehnlich ist die Auffassung über den Film u. a. auch bei jenen Nationen, die bisher keine eigene Filmproduktion hatten, allmählich aber anfangen, sie aufzunehmen, um die nationale Eigenart durch eigenes Filmschaffen zum Ausdruck bringen zu können. Hierher zählt u. a. auch Polen.

Es war daher nicht schwer, von einer solchen gemeinsamen Grundlage aus deutsch-polnische Filminteressen zu gemeinsamer Arbeit zusammenzubringen. Eine solche Gemeinschaftsproduktion, die aus einer gemeinsamen grundsätzlichen Gesinnung erwächst und die nicht zunächst aus gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen aufgebaut wird, verspricht Leistungen, die auch beide Völker einander näherzubringen in der Lage sind. Von diesem Gesichtspunkt aus ist der erste große Film der deutsch-polnischen Gemeinschaftsproduktion „August der Starke" anzusehen. Für diesen Film wurde ein Stoff gewählt, der beide Völker angeht und daher die Möglichkeit bietet, die Eigenart beider Völker in diesem Filmwerk zum Ausdruck zu bringen. Hierher gehören nicht nur die charakteristischen Bilder der Bauten, des gesellschaftlichen Lebens, der Festveranstaltungen, der Volkstypen und ihrer Gebräuche, sondern vor allem auch der Mensch selbst. Wenn bei dem Empfang des polnischen Adels durch August den Starken in Warschau der polnische Gegenspieler dem abgesetzten König die schwersten Vorwürfe an den Kopf schleudert und elementar diesen Angriff in seiner Muttersprache zum Ausdruck bringt, dann ist diese Gegenüberstellung so stark aus dem Erlebnis und der Eigenart beider Völker geschaffen, daß sie jeden packt und jedem verständlich wird, ob er nun das gesprochene Wort im einzelnen wirklich versteht oder nicht.

Ein Bild der Zeit mit all ihrer Prunkliebe, mit all ihrer Zügellosigkeit, mit all ihrer Leidenschaft zu gestalten und in dieser Zeit die ihr ganz entsprechende Persönlichkeit Augusts des Starken zu formen, war Ziel dieses Films. Es wäre leichter gewesen, eine unterhaltende Episode herauszugreifen. Wer aber tiefer zu schauen versteht und das Schicksal eines Menschen aus dem Erleben seiner Zeit heraus zu erfassen vermag, wird den großen Aufriß erkennen und in sich lebendig machen, der hier unter der Führung von Paul Wegener filmische Wirklichkeit wurde und deutsch-polnische Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Films für die Zukunft beste Aussichten erwarten läßt.

Der schwarze Gott als Präsidentschaftskandidat

Von Baron E. v. Ungern-Sternberg.

Es klingt unsinnig, es ist aber doch wahr! Gott-Vater hat seine Kandidatur für die nordamerikanischen Präsidentschaftswahlen angemeldet. Allerdings handelt es sich nur um den „Father-Divine" (göttlicher Vater), einem Angehörigen der schwarzen Rasse, in dem die Neger der Vereinigten Staaten die irdische Verkörperung der ersten Person der Heiligen Dreieinigkeit anbeten und an den die Hunderttausende oder gar Millionen seiner Anhängerschaft unerschütterlich glauben. Neger aus allen Teilen der Vereinigten Saaten versetzen ihre letzten Habseligkeiten, um nach New York kommen zu können und den Segen ihres Father-Divine in Harlem zu erhalten. Vor dem Versammlungssaale hängt ein Plakat, auf dem zu lesen steht: „Die Räder der Weisheit drehen sich hier, das Oel der Freude hält jeden Mißklang fern — denn Vater Du bist Gott." Inschriften folgenden Inhalts schmücken die Halle „Er ist der Frieden, er ist der Allmächtige, gebet alles Gestohlene zurück". Die Halle ist immer überfüllt. Lobgesänge werden angestimmt, die Zuhörer weinen und verfallen in Ekstase, wenn ihnen der Father-Divine Absolution erteilt und sie an der Stelle des Abendmahles mit Entenbraten und süßen Kartoffeln bewirten läßt. Der schwarze „Gott", ein kleiner, etwas dicker Neger von ungefähr 50 Jahren, behauptet, eine Gemeinde von zwanzig Millionen Gläubigen zu besitzen, die sich zu ihm bekehrt und die das Göttliche in ihm erkannt hätten. Die Zahl dürfte stark übertrieben sein, aber zweifelsohne ist sein Einfluß unter den Schwarzen ein sehr großer, und da er die Gläubigen vom Stehlen abhält, sie zur Ordnung ermahnt und sie von jeder staatsfeindlichen Handlung zurückhält, so lassen ihn die Behörden gewähren. Allein durch sein Erscheinen löste er kürzlich eine Kommunistenversammlung der Neger in Harlem auf, er erklärte, daß das gute Wetter nur seinem Kommen zu verdanken sei, wenn er ginge, würden Sturm und Hagel die Ungläubigen vertreiben. Die kommunistischen Sendlinge wurden verjagt, und die Versammlung ging friedlich auseinander.

Der Father-Divine war noch vor 4 Jahren ein unbekannter Mann; nur durch einen Zufall gelang es ihm, seine „göttliche Macht" zu offenbaren. Wegen einer Teufelsaustreibung, die von unstatthaften Zeremonien begleitet war, wurde er vor Gericht gestellt und sollte eine Gefängstrafe erhalten. Kaum aber daß der Richter das Urteil sprechen wollte, fiel er vom Herzschlag getroffen zu Boden. Father-Divine hatte seine Allmacht gezeigt und den Richter für seinen Vorwitz gestraft. Nun umgab der schwarze Gott seine Persönlichkeit mit allerlei Geheimnissen, die auf das kindliche Gemüt der Schwarzen einen tiefen Eindruck machten. Die Verehrung und Anbetung für ihn wuchsen, und wenn er sich auch selbst niemals direkt als Gott bezeichnete, so verkündeten doch seine Jünger seinen Ruhm. Ein Geheimnis allerdings umgibt den Father-Divine, das bisher niemand kennt, man weiß nicht, woher er die großen Geldmittel bezieht, über die er verfügt. Niemals veranstaltet er Sammlungen unter seinen Anhängern, niemals verlangt er Geld und Geschenke, und doch ist er in der Lage, Tausende zu speisen und den Aermsten der Armen zu helfen; er selbst verfügt über einen luxuriösen Kraftwagen, mit dem er zu den Versammlungen und durch das Land zu seinen Gemeinden fährt, auch der Stil seiner Lebensführung ist keineswegs bescheiden.

Auf den Gedanken, sich als Präsidentschaftskandidat aufstellen zu lassen, hat den verkörperten schwarzen Gott erst seine große Anhängerschaft gebracht, er hat versprochen, nach seinem Einzug ins Weiße Haus das Reich Gottes in Amerika herzustellen und seine farbigen Söhne von aller Not und Verfolgung zu erlösen. Da er nun bei den Wahlen einige Millionen Negerstimmen erhalten dürfte, so behandeln ihn die Behörden jetzt mit einem gewissen Respekt. Der Bürgermeister von New York, La Guardia, besuchte letztens einen Gottesdienst, den „Father-Divine" abhielt, und bat um die Erlaubnis, eine Rede halten zu dürfen, in der er die Verdienste Washingtons hervorzuheben begann. Er wurde mit Rufen unterbrochen, man dürfe nicht in Gegenwart von Gott-Vater die Tugenden eines Menschen erwähnen, denn alle Menschen seien vor „Ihm" Sünder. Die Gottesdienste erinnern tatsächlich mitunter an ein Irrenhaus. Hysterisches Jubeln, das Absingen von Hymnen eröffnet die Feier. Dann fällt eine Jazzkapelle ein und spielt den in New York bekannten Schlager „Ich kann Dir nichts als Liebe geben, Mädchen!" Und die Andächtigen singen dazu: „Ich kann Dir nichts als Liebe geben, o Gott Vater!" Sie sind in Anbetung verzückt.

Die Schwarzen der Vereinigten Staaten haben immer zu religiöser Schwärmerei und zur Sektenbildung geneigt. Die große Masse der Neger ist gutmütig, ihr politisches Denken und ihre religiösen Vorstellungen reichen kaum über die von kleinen Kindern hinaus, sie glauben an Zauberei, an wundertätige Räucherungen, an Gespenster, denen sie geweihte Kaninchenfüße entgegenhalten, und im Alltäglichen sehen sie Wunder oder Hexenspuk. Noch Ende des vorigen Jahrhunderts huldigten sie der grünen Schlange, dem Wodu, dem nachts bei lodernden Feuern Menschenopfer von der Hohen Priesterin, der Mamaloi, dargebracht wurden. Im Jahre 1878 wurde in Karolina eine Priesterin des Wodu, eine Negerin Clotilde, hingerichtet, weil sie einige kleine Kinder dem Schlangengott geopfert hatte. Die Zeiten sind vorüber! Der Wodu-Kult ist heute auf die Wälder Haitis und auf das Ursprungsland, Dahomey, beschränkt, aber die Neigung zur religiösen Ueberspannung und zum seltsamsten Aberglauben ist geblieben. Dadurch erklärt sich auch die gläubige Anbetung des „Father-Divine", der übrigens selbst zu glauben scheint, wie die amerikanischen Zeitungen berichten, eine Verkörperung des höchsten göttlichen Geistes zu sein. Im Gegensatz zu dem deutschen Sektierer Weißenberg, der es ja auch wagte, sich als eine Verkörperung des Heiligen Geistes auszugeben, ist der Einfluß des Schwarzen Father-Divine auf seine Gemeinde ein guter, er hält seinen Anhang zur Arbeitsamkeit, zur Nüchternheit und Ehrlichkeit an und hilft ihr in ihrer Not. Zahlreich sind die Fälle, wo gestohlenes Gut zurückgegeben und Verbrechen freiwillig gebeichtet werden. Man läßt daher von Regierungsseite aus den Negergott in Menschengestalt gewähren und verzeiht es ihm auch, sich als Präsidentschaftskandidat für die kommenden Wahlen zu melden. Die Neger in den Vereinigten Staaten werden allerdings noch lange auf Himmelreich auf Erden warten müssen.

Goldfleck-Sucher an Regentagen

Ein seltsamer Beruf in Westaustralien

Kalgoorlie, Westaustralien im März.

Außer dem Regenschirmverleih kann man sich eigentlich keinen Beruf denken, der ausschließlich in Verbindung mit Regentagen ausgeübt werden kann. Und doch gibt es einen solchen Beruf: den Beruf der „Goldflecken-Sucher" im westlichen Australien! Regentropfen bedeuten Goldstaub für die wetterharten, einsamen Abenteurer, die man dort zuweilen trifft, und so selten auch der westaustralische Himmel Regenwolken sieht, so genügen doch die wenigen Regentage im Jahr, um ihnen ein bedürfnisloses, arbeitsloses Wanderleben in allen übrigen Tagen des Jahres möglich zu machen.

Dabei braucht der Goldflecken-Sucher sich auch nicht mit Handwerkszeug zu beladen. Eine Nadel und ein Fläschchen mit Glyzerin sind seine Berufsausstattung. Sein Zelt schlägt er bald hier, bald dort auf dem herrenlosen Wüstenboden Westaustraliens auf. Die meisten dieser seltsamen Gesellen findet man in einem Umkreis von 200 Kilometer Entfernung von der Stadt Kalggorlie, aber noch 400—500 Kilometer von Kalgoorlie entfernt liegen lohnende Gebiete für die Fleckensucher.

Stellen wir uns vor, daß ein solcher Sucher, nach langen Tagen und Wochen des Dahindösens in der Sonnenglut, eines Morgens aus dem Zelte tritt und sieht, daß in der Nacht ein Regenschauer gefallen ist. Alle Lässigkeit und Trägheit fällt sofort von ihm ab, unser Fleckensucher Jim oder Mack oder Harry wird ein Mann der Tat. Das Frühstück ist schnell verzehrt, alles Nötige verstaut, das Zelt kann unbewacht stehen bleiben, denn in Wochen und Monaten ist hier kein anderes menschliches Wesen zu erwarten und alle zufällig auftauchenden Hirten und Jäger würden fremdes Eigentum nie berühren. Freund Jim nimmt den Kompaß zur Hand und geht auf einer möglichst geraden Linie, um den Rückweg nicht zu verfehlen, in die Wüste hinaus.

Durch den Sand, durch vereinzelte Fetzen Buschland, über Felsen und Geröll führt ihn sein Weg immer geradeaus. Meist dauert es gar nicht lange, bis Jim in dem feuchten Sand vor sich oder zu seiner Rechten oder Linken etwas glänzen sieht. Dieses „Etwas" mag seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden unbeobachtet hier liegen, es mag auch erst im letzten Sandsturm angeweht sein — jedenfalls war es dem Auge zufällig vorbeikommender Menschen unsichtbar, solange es als unscheinbares Sandkorn unter Millionen anderer Sandkörner lag. Jetzt aber hat der Regen es abgespült, und ein paar Stunden hindurch, bis zum nächsten Windstoß, glänzt und funkelt es in der Sonne — Gold! Jim hat einen „Goldfleck" gefunden, der allerdings meist nur aus einem einzigen Goldkörnchen bis zu Stecknadelkopfgröße besteht. Mit einem Messer oder einer vorher in Glyzerin getauchten Nadel fischt er das Gold aus dem Sand und Staub heraus, um es dann sorgfältig in einer zweiten kleinen Flasche unterzubringen, die er dann wieder irgendwo in seiner sehr dürftigen Bekleidung verstaut. Weiter geht die Wanderung, früher oder später sieht der „Fleckensucher" ein zweites, dann ein drittes Goldkorn, und bis zur Mittagszeit wird er sich kaum noch erinnern können, wie oft er sich gebückt hat, um ein bißchen goldflimmerndes Metall in sein Goldfläschchen zu übertragen. Wenn er großes Glück hatte, so hat er mehrere Körner von der Größe eines Ameisenkopfes gefunden. Meist wird er sich aber mit sogenannten „Farben" zufrieden geben müssen, wie er hauchdünne Goldfleckchen von kaum wahrnehmbarer Größe nennt. Ich selbst habe einmal zufällig auf diese Art ein Nugget von 25 Gramm Gewicht erspäht.

Um die Mittagszeit ist der Boden schon wieder so trocken, daß aller Goldglanz im Staub verschwindet. Die Erntezeit des Goldfleck-Suchers ist vorbei. Er kehrt zu seinem Zelt zurück, legt seinen Schatz auf die Waage, die meist 10 bis 12 Gramm, an Glückstagen vielleicht das Zwei- oder Dreifache anzeigt, und wartet auf den nächsten Regen.

Das ist der gewöhnliche Verlauf eines Arbeitstages der Goldsucher Westaustraliens. Er ist nicht ohne Gefahr, denn nicht wenige Goldfleckenspäher haben den Rückweg zu ihrem Zelt verfehlt. Gold glänzt nach einem Regen auf weite Strecken über die Ebene hin, und wenn der Sucher von einem „Fleck", der schon abseits von seinem geraden Wege liegt, einen anderen sieht, der ihn noch weiter abseits führt, so kann er sich allmählich immer weiter verlaufen wie Rotkäppchen im Wald — und hier gibt es keine guten Jäger, welche die bösen Wölfe töten, der Goldflecken-Sucher muß ganz allein den Weg zu seinen Vorräten zurückfinden oder er verkommt vor Hunger und vor Durst, vor allem vor Durst in der Hitze des dürrsten Australiens. Es gibt Fleckenspäher, die alt und grau werden, bis sie eines Tages dieses Schicksal trotz aller Erfahrung doch erreicht. Andere wieder — und das sind wohl die meisten — kehren noch einigen Monaten Goldfleckensuchens enttäuscht in die Stadt oder auf die Viehfarm zurück, ohne einen Pfennig erübrigt zu haben. Eine dritte Gruppe lebt das übliche Goldgräberleben: reiche Funde nach langen Zeiten kärglichen Lebens, dann ein paar Wochen flottes, sehr flottes Leben in den Bars und Hotels von Kalgoorlie, dann wieder Rückkehr in die Einsamkeit — bis zum nächsten großen Fund. Kalgoorlie trägt noch heute alle Züge einer „Goldgräberstadt", wie sie im Buche steht und im Film zu sehen ist. Ihr Vergnügungsleben ist so rauschend, so bunt, wie es eben der Goldsucher oder der Viehzüchter oder Cowboy Australiens braucht, um sich für eine lange Zeit der Einsamkeit zu entschädigen und sein sauer verdientes Geld schnell zu verjuxen.

Nur wenige Goldfleckensucher haben es verstanden, sich systematisch zum Wohlstand emporzuarbeiten. Auch das ist möglich. Hat nämlich Jimmie, oder wie er sonst heißt, sich gemerkt, wo die meisten Flecken zu finden waren, so wird er beim nächsten Regen wieder dorthin gehen; und wenn einmal in Westaustralien ein Regenschauer niedergegangen ist, so folgt der nächste bald darauf. Findet Jimmie dann an der gleichen Stelle oder in ihrer Nähe weitere Flecken, so weiß er schon nach kurzer Zeit, daß dort irgenwo goldhaltiges Gestein unter dem Sand liegen muß. Nach wenigen Regentagen kann er oft schon den Ort, an dem Gold verborgen liegt, ziemlich genau bezeichnen. Nun, jedenfalls sagt er zunächst keinem Menschen ein Sterbenswörtchen davon, er merkt sich nur die Stelle. Wenn er ein Feld in der Wüste als sein Eigentum abstecken und behördlich eintragen lassen wollte, so würde man ihn auslachen — solche Feinheiten der Goldgräberfilme kennt Westaustraliens Wüste noch nicht. Ist Jimmie ein Goldfleckensucher wie die meisten anderen, so zieht er mit seinem Zelt weiter umher, sobald er an der einen Stelle nicht mehr genügend „Flecken" und „Farben" findet, und vergißt allmählich das eigentliche Goldnest und — die Arbeit, die dazu nötig wäre, es zu heben. Hat Jimmie aber Ehrgeiz und will er lieber mit engen Kragen und steifen Hemdbrüsten einen reichen Emporkömmling spielen, als kragen- und sorgenlos in der Weite umherzuschweifen, so wird er von der Beute seiner Fleckenfunde nach und nach so viel sparen, um sich ein paar Maschinen zu kaufen und an der richtigen Stelle einen Schacht treiben zu können. Er kann ein reicher, ein sehr reicher Mann werden — aber so viele Jimmies und Harrys und Jacks unter den Goldfleckensuchern wollen das ja gar nicht ...!

R. M.

Versammlungskalender

Wir weisen auf das Stammbuch „Blut und Boden" hin, das in den Geschäftsstellen zum Preise von 0.40 zł erhältlich ist.

O.-G. Rawitsch: 14. April, 8 Uhr: Mitgl.-Vers. im Logengebäude.

O.-G. Schwersenz: 13. April, 6 Uhr: Mitgl.-Versammlung. (Einlaß nur gegen Mitgl.-Karten.) Um 4 Uhr: Kasperle kommt.

O.-G. Moschin: 18. April, 8 Uhr: Heimatfest bei Stanikowski.

O.-G. Deutscheck: 18. April, 8 Uhr: Mitgl.-Vers.

O.-G. Kuschlin: 18. April: Mitgl.-Vers.

O.-G. Bentschen: 19. April, 3 Uhr: Mitgl.-Vers.

O.-G. Neutomischel: 19. April, 8 Uhr: Vortragsabend.

Folgende Mitgliedskarten werden für ungültig erklärt:

O.-G. Mangschütz Nr. 36 721 und 28 263.

O.-G. Tarnowa Nr. 26 246.

O.-G. Mauche Nr. 28 002.

O.-G. Türkwitz Nr. 32 440.

LANDWIRTE! Versichert Eure Feldfrüchte gegen Hagel!

Bevor Ihr jedoch eine **Versicherung abschliessen werdet, verlangt Offerte** von der

„Vesta" Tow. Wzaj. Ubezp. od Ognia i Gradobicia w Poznaniu,

die für das Jahr 1936 die **günstigsten Bedingungen bietet.**

Wendet Euch an die Abteilungen:

Poznań, ul. Br. Pierackiego 19, Tel. 1526 Bydgoszcz, ul. Dworcowa 67, Tel. 1631 Grudziądz, Pl. 23 Stycznia 20, Tel. 2083

Saatkartoffeln

Ackersegen, 3ter Abbau, anerkannt von der Izba Rolnicza Kattowitz verkauft für 6 zł je 100 kg ab Station **Pawonków**

Gut Pawonków, p. Lubliniec, Oberschl.

Dom. Grocholin bei Kcynia verkauft ca. 6 Waggon anerkannte Saatkartoffeln

„Ackersegen"

III. Abf., auch in kl. Partien. Desgl. 10 Waggon Speisekartoffeln: Ackersegen, Pepo u. Parnassia. (Krebsfreie Zone.)

Die Gutsverwaltung.

In Pommerellen mehrere Geschäfts-Speicher und Wohn-Grundstücke zu verkaufen.

Angeb. u. **1246** an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Tapeten Linoleum Wachstuche Teppiche Läufer

kauft man am billigsten bei

Zb. Waligórski

Poznań Pocztowa 31

Bydgoszcz Gdańska 12.

Gold

Silber, Brillanten kaufe — verkaufe

„Occasion"

Al. Marcinkowskiego 23.

Gebildeter

jüngerer Herr

aus Landwirtskreisen stammend, gewandt und anpassungsfähig, für Büro und Reisedienst gesucht. Angeb mit ausführlichem Lebenslauf und Referenzen u **1238** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wagenpferde

Braune Wallache, 1.70 cm Bandmaß, 7-jährig, gängig, auch zur leichten Last **verkauft.** Offerten unter **1241** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

---



Trauringe

Uhren- Gold- u. Silberwaren, Billigste Preise.

T. GĄSIOROWSKI

Tel. 55-28 **Poznań, św Marcin 34.** Tel. 55-28

Ich nehme Gutscheine der „Kredyt" in Zahlung.



Weißbier ist in der wärmeren Jahreszeit das beste Erfrischungsgetränk. Empfehle mein in der Gastwirtsausstellung vom 28. 9. bis 14. 10. 1927 in Poznań mit der großen Silbernen Medaille ausgezeichn. Edel)-Weißbier. Besonders empfehle ich mein Märzen-Weißbier. Weißbier wird aus Weizen und Gerstenmalz hergestellt, ist milchsäurehaltig, sehr bekömmlich und jahrelang haltbar.
Es geht nichts über eine gute gepflegte Weiße. Lieferung erfolgt in Gebinden und Flaschen.
Verleger gesucht Browar Zbąszyń

Gelegenheitskauf

Wegen Auswanderung verkaufe ich **1 großen und 7 kleine**

Orig. Perser-Teppiche

für jeden annehmbaren Preis gegen Barzahlung.
Offerten unter **1226** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bewährte u. billige Fachbücher für die Landwirtschaft

Allgemeines

Schlipfs praktisches Handbuch der Landwirtschaft. Gekrönte Preisschrift. Jubiläumsausgabe. 25., neubearbeitete Auflage, herausgegeben von Dr. Th. Wölfer, Direktor der Höheren Lehranstalt für praktische Landwirte in Schleswig. Mit 788 Textabbildungen, 4 schwarzen und 17 Farbendrucktafeln. Geb. **15.30 zł.**

Das einbändige Universalhandbuch der praktischen Landwirtschaft, führend seit Jahrzehnten.

Der Landwirtschaftslehrling. Von Dr. G. Böhme. 12. Auflage, neubearbeitet von Direktor Dr. Th. Wölfer in Schleswig. Geb. **9.20 zł.**

Das Buch führt als erste Anleitung den Lehrling in den landwirtschaftlichen Betrieb und sein Verständnis ein. In bereits 12 Auflagen hervorragend bewährt, ist es in hohem Maße auch für den landwirtschaftlichen Lehrherrn als Leitfaden bestimmt.

Landwirtschaftliches ABC. 100 Grundsätze für angehende Landwirte und Siedler. Von Dr. Th. Wölfer, Direktor in Schleswig. 5. Auflage. **2.30 zł.**

Landwirtschaftliche Sünden. Fehler im Betriebe. Von Dr. phil. Gustav Böhme. 10. Auflage, herausgegeben von Direktor Dr. Th. Wölfer. Geb. **6.90 zł.**

Das weitverbreitete Buch von Böhme soll dem jungen Landwirt den inneren Sinn aller Handlungen der landwirtschaftlichen Praxis eröffnen und ihn damit zum selbständig denkenden Landwirt erziehen.

Zur Stütze der Hausfrau. Lehrbuch für angehende und Nachschlagebuch für erfahrene Hausfrauen unter Berücksichtigung ländlicher Verhältnisse. Von Hedwig Dorn. 11., neubearbeit. Auflage. Mit 233 Textabbildungen. Geb. **11.50 zł.**

Das in elf großen Auflagen bewährte Universalbuch der Landfrau für ihre Tätigkeit in Haus, Hof, Garten, Küche, Milchkeller, Vorratskammer und im Stall. Es gibt wohl kaum ein besseres Arbeitsbuch und Geschenkwerk als dieses. Überdies ist es das führende Lehrbuch für den Gutshaushalt.

Tierheilkunde

Das Buch vom gesunden und kranken Haustier. Leichtverständlicher Ratgeber, Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, Hunde und Geflügel zu schützen und zu heilen. Von Prof. Dr. L. Steuert. Mit 394 Textabb. Geb. **9.95 zł.**

Nachbars Rat in Viehnöten, oder Wie der Landmann erkranktes Vieh pflegen und heilen soll. Langjährige Erfahrungen von Prof. Dr. L. Steuert. Mit 75 Textabbildungen. Geb. **4.85 zł.**

Praktisches Rezeptbüchlein für Tierbesitzer und Landwirte nebst Anleitung zur Einrichtung einer tierärztlichen Hausapotheke von J. Kockerols. **1.55 zł.**

Der Viehpfleger. Ein Lehr- und Handbuch für den Melkerberuf, für Landwirte und landwirtschaftliche Schulen von P. Schmieder. **zł 10.20.**

Rindviehzucht

Die Rindviehzucht. Anleitung zur sachgemäßen Züchtung, Ernährung und Benutzung des Rindviehs. Von Hans Gutbrod, Tierzuchtdirektor in Würzburg. 10., neubearbeitete Auflage. Mit 15 Rassebildern. (Thaer-Bibliothek). Geb. **7.65 zł.**

Aufzucht des Rindviehs. Von Oberlandwirtschaftsrat Freyschmidt. 2. Auflage. Mit 6 Textabbildungen. **1.70 zł.**

Grundzüge der Fütterungslehre. Gemeinverständlich dargestellt von Professor Dr. O. Kellner, Möckern. 8. Auflage, herausgegeben von Professor Dr. G. Fingerling, Leipzig-Möckern. Geb. **10.00 zł.**

Die berühmte Kellnersche Fütterungslehre ist mit ihren Lehren das grundlegende Buch über die sachgemäße Fütterung der landwirtschaftlichen Nutztiere.

Düngerlehre

Dünger und Düngen. Anleitung zur praktischen Verwendung von Stall- und Kunstdünger. Von Prof. Dr. R. Heinrich. 8., völlig neubearbeitete Auflage. Herausgegeben von Dr. O. Nolte und Dr. M. Heinrich. Geb. **5.10 zł.**

Dünger-ABC. Ratgeber für die Anwendung von künstlichen Düngemitteln in Frage und Antwort. Von Prof. Dr. F. Honcamp. 26.—30. Tausend. **1.40 zł.**

Praktische Düngerlehre. Von A. J. Werth. Mit 15 Textabbildungen. **4.80 zł.**

Bienenzucht

Neue Aussichten in der Bienenzucht. Von Fr. Krause. **1.55 zł.**

Der praktische Bienenmeister. Eine Anleitung zum lohnenden Betriebe der Bienenzucht von E. Benkendorff. **1.55 zł.**

Gartenbau

Der Gemüsebau. Anleitung zur Pflanzung und Pflege des Gemüses im Garten. Von Wilhelm Gott, Diplom-Gartenbauinspektor in Winsen (Luhe). Zugleich 7. Auflage von „Uslar-Koch: Der Gemüsebau" Mit 106 Textabb. Geb. **7.85 zł.**

Der Obstbau. Kurze Anleitung zur Anzucht und Pflege der Obstbäume sowie zur Ernte, Aufbewahrung und Verwertung des Obstes, nebst einem Verzeichnis der empfehlenswertesten Sorten. Von R. Noack. 7. Auflage, neubearbeitet von W. Mütze, Diplomgartenmeister in Berlin-Dahlem. Mit 95 Textabbildungen. Geb. **5.85 zł.**

Obstbaulehrbuch. Teil I: Neuzeitliche Obstkultur von R. Trenkle. Mit 144 Abbildungen. **10.20 zł.**

Obstbaulehrbuch, Teil II: Ernte, Lagerung und Verwertung des Obstes. Von R. Trenkle. Mit 100 Abbildungen. **5.10 zł.**

Die Befruchtungsverhältnisse bei unseren Obstgewächsen. Ein Taschenbuch für die Obstbaupraxis und für den Liebhaber. Von C. F. Rudloff und H. Schanderl. **3.40 zł.**

Obstkulturen in Garten und Feld. Ein Beitrag zur Förderung unseres Obstbaues von H. Beuss. **4.60 zł.**

Futterwirtschaft

Grünland-Bücherei. Herausgegeben von L. Niggl und W. Zorn. Bisher erschienen:

1. Heft. **Das Grünland** in der neuzeitlichen Landwirtschaft. Praktische Anleitung zur Bewirtschaftung von Wiesen und Weiden auf Grund der Erfahrungen in Steinach. Von Ökonomierat Ludwig Niggl. 3. Aufl. Mit 18 Textabbildungen. **6.15 zł.**

2. Heft. **Die Düngung des Grünlandes,** Von Dr. Otto Nolte, Professor an der Landwirtschaftl. Hochschule Berlin. 2. Auflage. **3.20 zł.**

3. Heft. **Grünland und Grünlandwertung.** Von Dr. H. v Rathlef, Halle a. d. S. **3.70 zł.**

4. Heft. **Verbesserung des Grünlandes** mit und ohne Umbruch. Von A. Bürger, Oberinspektor am Preuß. Hauptgestüt Altefeld. **3.70 zł.**

5. Heft. **Silofutterbereitung.** Eine Anleitung für die Praxis. Von Dr. Helmuth Münzberg. Mit 13 Textabb. Steif brosch. **3.75 zł.**

Wiesen und Dauerweiden, ihre Anlage und Bewirtschaftung nach neuzeitl. Grundsätzen. Von Professor W. Freckmann, Berlin. Mit 36 Textabbild. Geb. **9.90 zł.**

Der Anbau der Luzerne. Von Dr. Otto E. Heuser, Prof. an der Technischen Hochschule Danzig-Langfuhr. Mit 6 Textbildern. **3.10 zł.**

Futterwirtschaft von heute. Von Dr. Hans Schlange-Schöningen. Steif brosch. **5.45 zł.**

Das Buch gibt eine hervorragende Anleitung für die Futterbeschaffung, namentlich die Eiweißproduktion aus eigener Scholle.

Geflügel- und Schweinezucht

Bau und Einrichtung neuzeitlicher Geflügelställe mit besonderer Berücksichtigung landwirtschaftlicher Verhältnisse, der Erwerbsgeflügelzucht und Kleinbetriebe. Von Alfred Beeck. 2. Auflage. Mit 100 Textabbildungen. Steif brosch. **6.90 zł.**

Geflügelmast. Das Schlachten des Geflügels und seine Zubereitung für den Verkauf. Von Alfred Beeck, Halle a. S. Mit 18 Textabbildungen. **2.30 zł.**

Kurzer Leitfaden für Geflügelzucht von M. Sage. **1.55 zł.**

Was fehlt meinem Geflügel? Praktische Winke zur Bestimmung und Behandlung der am häufigsten vorkommenden Geflügelkrankheiten von H. Lange. Mit 16 Abbildungen. **1.70 zł.**

Die Taube, ihre Zucht, Haltung, Pflege, Ernährung usw. von J. Bungartz. **1.55 zł.**

Die Gans, ihre Zucht, Haltung, Pflege, Fütterung usw. von J. Bungartz. **0.85 zł.**

Geflügelzucht. Anleitung zur Haltung und Pflege des Hausgeflügels. Mit 105 Abbildungen. **4.60 zł.**

Die wirtschaftliche Schweinemast. Anweisungen für die Praxis auf Grund physiologischer Studien. Von Hofrat Prof. Dr. Müller-Lenhartz in Leipzig und Prof. Dr. G. v. Wendt, Helsingfors. Mit 1 Tafel und 3 Textabbildungen. **5.80 zł.**

Das kranke Schwein. Ein gemeinverständlicher Ratgeber zur Erkennung, Behandlung und Verhütung der Schweinekrankheiten von Dr. Casparius. **4.60 zł.**

Einträgliche Schweinehaltung. Ratgeber für kleinere und größere Betriebe von Fr. Biesantz. **1.55 zł.**

Kosmos-Buchhandlung, Poznań, Aleja Marszałka Piłsudskiego 25

Bei Bestellungen mit der Post erbitten wir Voreinsendung des Betrages zuzüglich 30 gr. Porto auf unser Postscheckkonto Poznań 207 915.

Die polnischen Aktienbanken im Februar

Nach dem Bericht des Bankenkommissars beim Finanzministerium wies die Sammelbilanz der 40 polnischen Aktienbanken und 9 Bankhäuser für Ende Februar folgende Veränderungen gegenüber dem Stande vom Ende Januar d. J. auf: Die Gesamtsumme der diskontierten Wechsel stieg von 321,4 Mill. zł auf 322,2 Mill. zł, die Gesamtsumme der Sollsalden in offener Rechnung von 429,1 Mill. auf 439,8 Mill. zł. Die Summe der befristeten Kredite blieb mit 80,7 Mill. zł unverändert. Die Forderungen aus dem Titel der Konvertierungsverträge erhöhten sich um 1,5 Mill. auf 45,2 Mill. Zloty. Die von der Akzeptbank erteilten Akzeptkredite waren um fast 5 Mill. zł grösser und bezifferten sich auf 196 7 Mill. zł. In den Passiven ist eine Erhöhung der Termineinlagen um mehr als 2 Mill. zł auf 193,4 Mill. zł sowie der Habensalden in offener Rechnung um fast 3 Mill. zł auf 161,2 Mill. zł eingetreten. Demgegenüber ist ein geringer Rückgang der Spareinlagen auf Sparbücher zu verzeichnen gewesen, deren Gesamtbestand Ende Februar 281,1 Mill. zł betrug. Der Rediskont und Wechseldiskont der Akzeptbank erhöhte sich auf 171,9 Mill. zł. Der Posten Inlandsbanken hat sich gegenüber Ende Januar nicht verändert, dagegen der Posten Auslandsbanken, der eine Zunahme auf 196,1 Mill. zł erfahren hat.

Steuerliche Begünstigung der Kraftfahrzeughaltung

— Den Empfehlungen der Grossen Wirtschaftstagung, welche die Regierung mit der Privatwirtschaft um die Monatswende Februar-März veranstaltete, ist jetzt zum erstenmal Folge gegeben worden, und zwar auf dem Gebiet der Förderung der Kraftfahrzeughaltung. Das Finanzministerium hat in einem Rundschreiben die Finanz- und Steuerämter angewiesen, bei den Veranlagungen zur Einkommensteuer

Abzüge der Kosten der Unterhaltung von Kraftfahrzeugen von den steuerpflichtigen Einkommensbeträgen

zuzulassen. Ausserdem hat das Ministerium die Finanz- und Steuerämter angewiesen, bei der Begutachtung von Steuererklärungen die Tatsache des Ankaufs bzw. die Haltung eines Kraftfahrzeugs durch den Steuerpflichtigen nicht als Grundlage einer Schätzung auf besonders hohes Einkommen anzusehen.

Internationaler Wollekongreß in Warschau

Vom 22.—25. Juni d. J. findet in Warschau die Tagung der Internationalen Wolleföderation statt. Es ist die erste in Polen stattfindende Tagung dieses Verbandes. Auf der Tagesordnung stehen eine Reihe wirtschaftlicher, technischer, rechtlicher und allgemeiner die Weltproduktion von Wolle betreffenden Fragen. U. a. wird Italien eine Reihe von Fragen zur Erörterung stellen, die sich aus den Veränderungen der Weltwirtschaftspolitik ergeben. Deutscherseits ist die Frage der Ueberproduktion in der Wollindustrie zur Erörterung gestellt worden.

Der Güterumschlag im März in Gdingen

Im Monat März d. J. wurden im Gdingener Hafen im seewärtigen Verkehr insgesamt 600 276 t Güter umgeschlagen gegenüber 532 259 t im Februar d. J. Von der Gesamtmenge entfallen auf den Ueberseeverkehr 583 767 t (Februar 529 084 t), auf den Küstenverkehr 5 621 t und auf dem Binnenverkehr 10 888 t. Vom seewärtigen Umschlag entfielen auf die Einfuhr 96 100 t (67 665 t) und auf die Ausfuhr 487 666 t (461 419 t). Wie aus diesen Zahlen hervorgeht, ist der Warenverkehr im Gdingener Hafen im März d. J. gegenüber dem Vormonat nicht unwesentlich gestiegen. Die Zunahme ist auch auf die grössere Zahl von Arbeitstagen zurückzuführen.

Polens Seefischfang im März 1936

Im Laufe des Monats März wurden von den polnischen Fischern insgesamt 4 832 990 kg Seefische im Werte von 331 505 zł eingebracht. Von der Gesamtmenge entfielen u. a. auf Lachse 11 560 kg, auf Heringe 291 170 kg, auf Aale 1 750 kg und auf Sprotten 4 326 800 kg. Der polnische Fischfang des Monats März hat für die polnische See- und Küstenfischerei einen Rekordumsatz gebracht der sowohl von den Fischräuchereien wie auch vom Fischhandel restlos aufgenommen werden konnte.

Gdingen veranstaltet eine Messe.

Der Erfolg der im letzten Jahre veranstalteten Gewerbeausstellung in Gdingen veranlasst die Gesellschaft zur Veranstaltung einer Messe, die vom 28. 6. bis 12. 7. 1936 in Gdingen stattfinden soll. Die Messe wird unter dem Schlagwort „Wir bauen ein Gross-Gdingen" propagiert und soll insbesondere alle mit dem Baugewerbe zusammenhängenden Industrien zur Beschickung der Messe veranlassen. Auch die in den letzten Jahren an der polnischen Küste entstandene Fischindustrie wird in einer Sonderschau ihre Erzeugnisse darbieten.

Uebergang des polnischen „Phönix" an die „Assicurazioni Generali Trieste"?

In Warschauer Versicherungskreisen verlautet dass im Rahmen der Bemühungen um die Sanierung der Lebensversicherungsgesellschaft „Phönix" in Wien auch Vrhandlungen über die Abstossung des polnischen „Phönix"-Geschäftes (Generalrepräsentanz in Lemberg) an den italienischen Konzern „Assicurazioni schaft „Phönix" in Wien auch Verhandlungen hat im polnischen Versicherungsgeschäft im Jahre 1934 — 6 Mill Zl. Lebensversicherungsprämien einkassieren können.

Neue Bemühungen um die Steigerung der Ausfuhr nach Uebersee

— Das Ministerium für Industrie und Handel bemüht sich in den letzten Wochen wieder sehr eifrig um die Verminderung des grossen Einfuhrüberschusses, den Polen in seinem Handel mit Uebersee zu verzeichnen hat. Grundsätzlich ist das Ministerium bestrebt, den Ueberseehandel noch mehr als bisher auf Kompensationsgrundlage zu stellen, um auf diese Weise die überseeischen Lieferanten Polens zu zwingen, ihren Ausfuhren nach Polen besser entsprechende Warenmengen aus Polen zu beziehen. Die Waren, bei denen Polen in erster Linie weitergehende Kompensationen durchzusetzen sucht, sind wieder die eigentlichen Kolonialwaren sowie Rohleder und Baumwolle. Das bisherige sog. „freie" Einfuhrkontingent für Rohleder aus Uebersee wird zum 1. 5. 36 vorläufig aufgehoben, und die gesamte Rohledereinfuhr soll in Zukunft nur noch im Rahmen von Kompensationsgeschäften möglich sein. Die Verbände der polnischen Lederindustrie haben gegen dieses Vorgehen der Regierung Einspruch erhoben und vorgeschlagen, dass im Einvernehmen mit ihnen andere Methoden des Ausgleichs für die Rohledereinfuhr aus Uebersee ausgearbeitet werden. Es scheint aber nicht, als ob das Ministerium das „freie" Rohlederkontingent ohne weiteres wieder herstellen wird. Auch auf dem Gebiet der Baumwolleinfuhr sind neue Kompensationsbemühungen zu verzeichnen. Die Vereinigten Staaten sträuben sich zwar weiterhin, ihre Baumwollausfuhr nach Polen zum Gegenstand von Kompensationsgeschäften zu machen, doch unternimmt die Lodzer Baumwollindustrie im Einvernehmen mit dem Ministerium für Industrie und Handel bereits einen Versuch, ein Kompensationsgeschäft über Rohbaumwolle gegen Schienen mit Brasilien zustande zu bringen. Allerdings haben die Kompensationsgeschäfte, die Polen im vergangenen Jahre mit Brasilien auf Kaffeebasis unternommen hat, in Polen nicht sehr befriedigt was aber vor allem an den ungünstigen Wechselkursbedingungen liegt, die in einem Vertrage mit dem Banco Boavista etwas voreilig vereinbart wurden.

Die polnische Einfuhr aus Uebersee stellte sich 1935 auf 295,4 Mill. zł, während die Ausfuhr nach Uebersee 142 1 Mill. zł erreichte. Dabei hatte sich diese Ausfuhr gegenüber 1934 um 14,7, die Einfuhr aus Uebersee um 7,3 Mill. Zloty vergrössert, so dass eine kleine Verbesserung der Bilanz des polnischen Ueberseehandels vorlag. Aber auch der verringerte Einfuhrüberschuss von 153,3 Mill. zł erscheint im Zeichen der ständig abnehmenden Ausfuhrüberschüsse im Europahandel Polens, die 1935 um 110 auf 228 Mill. zł zurückgegangen sind, noch untragbar.

Liquidierung der östereichischen „Phönix"

Gründung einer neuen Versicherungsgesellschaft

— Ein ausserordentlicher Ministerrat hat am 8. 4. die vollständige Liquidierung der Versicherungsgesellschaft „Phönix" beschlossen.

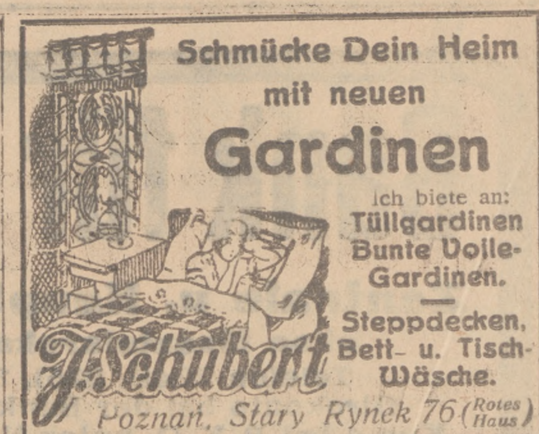
Ein um Mitternacht verkündetes Gesetz bestimmt in § 1, dass die „Oesterreichische Creditbank für Industrie und Handel" sämtliche Rechte und Pflichten der Versicherungsgesellschaft „Phönix" übernimmt. Die Eintragung der Werte, die zur Deckung der Prämienreserve für die österreichischen Versicherten notwendig sind, in das neugeschaffene Prämienregister ist bereits vollzogen. Der § 2 des Gesetzes legt fest, dass die registrierten Werte ausschliesslich zur Befriedigung der Ansprüche aus den im Inland zu erfüllenden Lebensversicherungsverträgen zu dienen haben. § 3 des Gesetzes stellt fest, dass eine neue Versicherungsgesellschaft als Auffanggesellschaft für das Inlandsgeschäft der „Phönix" geschaffen werden soll. Diese Gesellschaft, die den Namen „Oesterreichische Versicherungsgesellschaft A.-G." führen wird, wird durch Einzahlung von 10 Mill. Schilling Aktien gebildet werden. Zunächst haben sich die „Oesterreichische Creditanstalt — Wiener Bankverein", die „Städtische Versicherungsgesellschaft" und die „Assicurazioni Generali Triest" bereiterklärt, an der Bildung der neuen Gesellschaft mitzuwirken. Verhandlungen mit den anderen Versicherungsgesellschaften Oesterreichs sind im Zuge. Der österreichische Versicherungsstock der Versicherungsgesellschaft „Phönix" wird von dieser Gesellschaft vollständig übernommen werden. Die inländischen registrierten Werte der Prämienreserven der „Phönix" werden von der Kontrollbank dieser neuen Gesellschaft übergeben werden. § 4 des Gesetzes bestimmt, dass das Recht auf Rückkauf aller bei österreichischen Lebensversicherungs-Gesellschaften abgeschlossenen Policen und Vorauszahlungen (Policendarlehen) eingestellt wird. Die weiteren Paragraphen des Gesetzes enthalten Einzelvorschriften über die Liquidierung des „Phönix".

Eine Durchführungsverordnung zu dem neuen Gesetz bestimmt die Höhe der Umlage zur Auffüllung des schon seinerzeit geschaffenen Versicherungsfonds. Wie gemeldet, wird dieser Versicherungsfonds Obligationen in Höhe von 250 Mill. Schilling ausgeben, die zur Deckung des Passivums der Prämienreserve des „Phönix" dienen.

Die Gebühren von den Leistungen der Versicherungsnehmer und der Anstalten können höchstens mit zwei Dritteln auf die Versicherten überwälzt werden.

Aufforstung in der südrussischen Steppe

Auf einer Reihe von Versuchsstationen im Gebiet Woronesh, Mariopol, bei Saratow und Samara, bei Omsk und Krassnokut in der Wolgadeutschen Republik sind in den letzten Jahren systematische Untersuchungen über die Bedeutung des Waldes für die Wasserwirtschaft des Bodens gemacht worden. Aus den Feststellungen lässt sich schliessen dass das Vorhandensein von Wald die Schneeschmelze verzögert und die Niederschlagsmenge um 20 bis 30 Prozent — im Vergleich mit der nackten Steppe — vergrössert. Zugleich werden die Windgeschwindigkeit und der Verdunstungsprozess verringert. Die Luftfeuchtigkeit vergrössert sich um 3 bis 7, die Bodenfeuchtigkeit um 3 bis 4 Prozent. Die schädliche Wirkung der gefürchteten „Trockenwinde (Ssuchwei) in dem südrussischen Steppengebiet wird gemildert. Der Feldertrag steigt bei Vorhandensein von Waldstreifen im Steppengebiet um 10 bis 15 Prozent in normaltrockenen Jahren. In Dürrejahren aber können dadurch die Ernteerträge leicht auch doppelt so hoch als im freien Steppengelände werden. Bisher ist für die Aufforstung und Anlage von Waldschutzstreifen nichts geschehen. Der Rat der Volkskommissare hat sich jedoch kürzlich mit dieser Frage befasst und das Landwirtschaftskommissariat beauftragt, einen konkreten Arbeitsplan für Massnahmen in dieser Richtung vorzulegen.



Märkte

Getreide. Bromberg, 9. April. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Bromberg. Umsätze: Weizen 15 Tonnen zu 19,80 Zloty, Braugerste 15 Tonnen zu 15.75 Zloty. Richtpreise: Roggen 14.40-14.75, Standardweizen 19.60—20. Einheitsgerste 15.25—15.50, Sammelgerste 14.75 bis 15.00, Braugerste 15.50 bis 16, Hafer 14.75—15 25, Roggenkleie 11.75—12.25, Weizenkleie grob 12.25-12.75. Weizenkleie fein und mittel 11.75—12.25, Gerstenkleie 11.00 bis 12.00, Winterraps 38—40, Winterrübsen 36—38, Senf 34—36, Leinsamen 40—42. Peluschken 25 bis 27, Viktoriaerbsen 24—26. Folgererbsen 19 bis 21. Blaulupinen 10.50—11 Gelblupinen 12 bis 12.50, Felderbsen 21 bis 23. Serradella 23.50 bis 25.50. Rotklee roh 110 bis 120, Rotklee gereinigt 140 bis 150 Schwedenklee 170—185. Wicken 27—28, Weissklee 85 bis 105, Gelbklee enthülst 70—80, Kartoffelflocken 15.50—16.50. Trockenschnitzel 8.50—9 blauer Mohn 59—62. Leinkuchen 18.50 bis 19 Rapskuchen 14.50—15. Sonnenblumenkuchen 17 bis 18. Kokoskuchen 14.50 bis 15.50. Sojaschrot 21—22. Stimmung: ruhig. Der Gesamtumsatz beträgt 797 t. Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 284, Weizen 282, Einheitsgerste 12. Sammelgerste 55, Roggenmehl 90, Weizenmehl 53. Roggenkleie 100. Folgererbsen 16, Pflanzkartoffeln 45 t.

Getreide. Danzig, 9. April. Amtliche Notierungen für 100 kg in Gulden. Weizen 130 Pfd. 20.20, Weizen 128 Pfd. weiss 20.25, Roggen 120 Pfd. 14.90—15.10. Gerste feine 16.75—17. Gerste mittel lt. Muster 16.60 bis 16.75, Gerste 114/16 Pfd 16.45—16.50, Futtergerste 110/11 Pfd. 16.20—16.25. Futtergerste 105/06 Pfd 16. Hafer 14.75—17. Viktoriaerbsen 22—27. grüne Erbsen 17—22, Peluschken 22 bis 25. Wicken 20.50—22.50. — Zufuhr nach Danzig in Waggons: Weizen 7, Roggen 86, Gerste 83, Hafer 27, Hülsenfrüchte 22, Kleie und Oelkuchen 8.

Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Eugen Petrull; für Lokales, Provinz und Sport: Alexander Jursch; für Feuilleton und Unterhaltung: Alfred Loake; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Eugen Petrull; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. — Druck und Verlag: Concordia, Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtliche in Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25.

Wegen des Osterfestes erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tageblattes" erst Dienstag nachmittag.

Börsen und Märkte

Danziger Devisenkurse

Notierungen der Bank von Danzig

Danzig, 9. April. In Danziger Gulden wurden für telegr. Auszahlungen notiert: New York 1 Dollar 5.2995—5.3205, London 1 Pfund Sterling 26.24—26.34 Berlin 100 Reichsmark 213.03—213.87, Warschau 100 Zloty 99.80 bis 100.20, Zürich 100 Franken 172.66 bis 173.34, Paris 100 Franken 34.93—35.07. Amsterdam 100 Gulden 359.88—361.32, Brüssel 100 Belga 89.62—89.98, Stockholm 100 Kronen 135.28 bis 135.82, Kopenhagen 100 Kronen 117.12—117.58, Oslo 100 Kronen 131.79—132.31. Banknoten: 100 Zloty 99.80—100.20.

Warschauer Börse

Warschau, 9. April.

Rentenmarkt. Die Stimmung in den Staatspapieren war uneinheitlich, in den Privatpapieren veränderlich.

Es notierten: 4proz. Präm.-Dollar-Anl. S. III 50.90—51, 5proz. Staatl. Konv.-Anl. 1924 57.50, 6proz. Dollar-Anleihe 1919/20 74.50 7proz. Stabilisierungs-Anleihe 1927 61.88—62.50 bis 68.50, 7proz. L. Z. der staatlichen Bank Rolny 83.25, 8proz. L. Z. der staatl. Bank Rolny 94, 7proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II—VII. Em. 83.25. 8proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 7proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank II.—III. Em. 83.25, 8proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 8proz. Bau-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 93, 5proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II.—VII. Em 81. 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank II.—III. und III. N. Em. 81, 4½proz. L. Z. Tow. Kred. Ziem. der Stadt Warschau (Serie V) 43—42.50, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Warschau 55.00. 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Warschau 1933 52.50—52.75—53, 4½proz. Gold-L. Z. Ser. L Pozn. Ziem. Kred. 38.50, 4½proz. L. Z. Pozn. Ziem. Kred. Ser. K 41.00, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Lodz 1933 46—46.50.

Aktien: Tendenz gehalten.

Notiert wurden: Bank Polski 95.75, Warsz. Tow. Fabr. Cukru 23.50, Lilpop 9.10, Ostrowiec (Serie B) 26.25, Starachowice 29.50—28—28.25.

Devisen: Tendenz uneinheitlich.

Im Privathandel wurden gezahlt: Bardollar 5.30¾, Golddollar 9.08, Goldrubel 4.84—4.87, Silberrubel 1.35, Tscherwonez 2.55.

Amtliche Devisenkurse

	9. 4. Geld	9. 4. Brief	8. 4. Geld	8. 4. Brief
Amsterdam	360.0	361.52	360.03	361.47
Berlin	212.92	213.98	212.92	213.98
Brüssel	89.67	90.03	89.69	90.05
Kopenhagen	117.01	117.59	—	—
London	26.19	26.33	26.20	26.34
New York (Kabel)	5.30	5.32½	5.29½	5,32
Paris	34.94	35.08	34.94	35.08
Prag	21.92	22.00	21.92	22.00
Italien	—	—	—	—
Oslo	—	—	131.62	132.28
Stockholm	—	—	135.07	135.73
Danzig	—	—	—	—
Zürich	172.76	173.44	172.71	173.39
Montreal	—	—	—	—

Tendenz: uneinheitlich.

Amtlich nicht notierte Devisen: Danzig 99.80, Montreal 5.28, New York (Scheck) 5.31⅛, Oslo 131 95, Stockholm 135.30.

1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.



Am 10. April verschied sanft, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein innigstgeliebter und unvergesslicher Ehemann, unser lieber Schwiegersohn, Schwager, Neffe und Onkel

Kazimierz Grybski

Rechtsanwalt

im Alter von 54 Jahren.

In tiefster Trauer

Elisabeth Grybska nebst Angehörigen.

Poznań
Plac Wolności 6.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 14. d. Mts., nachm. 4 Uhr von der Kapelle Waly Jana III, zum St. Martinsfriedhof statt.

Es wird gebeten von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

Beerdigungsinstitut Bracia Nowak, Plac Nowomiejski 10. Tel. 1046.

Die Verlobung unserer Tochter **Elfriede** mit Herrn **Erhard Brüschke**, Schulleiter in Wongrowitz, zeigen wir ergebenst an.

Superintendent D. Arthur Rhode u. Frau Martha geb. Harhausen.

Posen, Spokojna 13.

Meine Verlobung mit Fräulein **Elfriede Rhode**, Tochter des Herrn Superintendenten **D. Arthur Rhode** u. seiner Frau Gemahlin **Martha geb Harhausen**, zeige ich ergebenst an.

Erhard Brüschke.

Wongrowitz, Kościuszki 6.

Ostern 1936.

ZWYCZAJNE WALNE ZGROMADZENIE!

Akcjonarjuszów Banku Cukrownictwa Spółki Akcyjnej w Poznaniu odbędzie się we wtorek, dnia 5. maja 1936 roku o godz. 4-tej po południu w Poznaniu, w gmachu własnym przy ulicy Sew. Mielżyńskiego 7.

Porządek obrad:

1. Zagajenie.
2. Wybór przewodniczącego Walnego Zgromadzenia (par. 23 statutu).
3. Sprawozdanie Zarządu o stanie majątkowym Spółki i przedłożenie bilansu z rachunkiem zysków i strat na dzień 31 grudnia 1935 r.
4. Sprawozdanie Rady Nadzorczej o sprawdzeniu rachunków rocznych.
5. Odczytanie sprawozdania Tow. Rew. „Powiernik" z odbytej rewizji.
6. Uchwała dotycząca zatwierdzenia bilansu oraz rachunku zysków i strat za rok 1935 oraz podziału zysków.
7. Uchwała dotycząca udzielenia pokwitowania członkom Zarządu i Rady Nadzorczej.
8. Wybór członków Rady Nadzorczej.
9. Ustalenie wynagrodzenia dla Rady Nadzorczej na rok 1936/37 w myśl par. 20 statutu.
10. Uchwała co do innych spraw podanych na piśmie Zarządowi w terminie przepisanym ustawami (par. 19 statutu).

Prawo uczestniczenia w Walnem Zgromadzeniu mają ci akcjonarjusze, którzy złożą w Centrali Banku albo w Oddziałach w Warszawie lub we Lwowie przynajmniej na 7 dni przed wyznaczonem Walnem Zgromadzeniem do godziny 14-tej akcje swoje, przeznaczone do uczestniczenia, wraz ze spisem numerów tych akcyj i nie odbiorą ich przed ukończeniem Walnego Zgromadzenia. Zamiast akcyj mogą być złożone zaświadczenia, wydane na dowód złożenia akcyj u notarjusza. W zaświadczeniach winny być wymienione numery akcyj i winno być stwierdzone, że akcje nie będą wydane przed ukończeniem Walnego Zgromadzenia.

Zarząd.

Poznań, w kwietniu 1936 r.

Durch einen Unglücksfall verschied plötzlich mein geliebter Sohn, die Freude und Hoffnung meines Alters, unser herzensguter, lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, mein geliebter Bräutigam

Dr. Ernst Gohlke

im blühenden Alter von 32 Jahren.

In tiefer Trauer:

Hedwig Gohlke, geb. Giese
Hete Kammler, geb. Gohlke
Otto Gohlke
Hans Gohlke
Margarete Gohlke
Dr. Hans Kammler
Gertrud Weichbrodt

Strzeszkówko, pow. Wągrowiec, den 9. April 1936.
(Liebenau)

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 14. April d. Js. nachm. 14 Uhr, vom Trauerhause Liebenau aus statt.

Am Karfreitag vormittag entschlief sanft in dem Herrn unsere liebe, gute Schwägerin und Tante

Ottilie Klein

im 82. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Oskar Blümel
Geh. Rechnungsrat i. R.
Gertrud Blümel
Melanie Blümel.

Posen, Berlin, den 10. April 1936.

Die Beerdigung findet am Ostermontag, dem 13. d. Mts. von der Leichenhalle des St. Matthäifriedhofes aus statt.